



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zwei Länder, zwei Radiofamilien:  
Ein historischer Vergleich der Familie Hansen aus  
Kopenhagen und der Familie Floriani aus Wien“

verfasst von

Franziska Koller, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theater- Film- und Medienwissenschaft

Betreut von:

emer. O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Greisenegger

HERZLICHER DANK FÜR DIE WISSENSCHAFTLICHE UNTERSTÜTZUNG GILT  
(nach dänischem Vorbild ohne die Nennung akademischer Titel)

Wolfgang Greisenegger

Heidi Svømmekjær

Wolf Harranth

sowie dem gesamten Dokumentationsarchiv Funk

Anton Hubauer und Peter Ploteny

sowie der gesamten Österreichischen Mediathek

Dem LARM-Projekt der Universität Kopenhagen

unter der Leitung von Bente Larsen u.a.

Der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus

unter der Leitung von Marcel Atze

Dem Lesesaal West der Königlichen Bibliothek Kopenhagen

MEIN PERSÖNLICHER DANK GILT

Irmgard und Gottfried Koller

Susanne Hinterholzer, Teresa Tremmel und Christian Koller

Tina Wintersteiger

Jacob Tomra und dem Radrudel

## INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
1.1. Idee	1
1.2. Fragen und Fokus	3
1.3. Aufbau der Arbeit	6
2. FAMILIE HANSEN UND FAMILIE FLORIANI	7
2.1. Hörspiel, Serie, Radiofamilie – Gattungsbegriffe	7
2.2. Die Entstehung von Familie Hansen und Familie Floriani	14
2.2.1. Dänemark: Familie Hansen	14
2.2.2. Österreich: Familie Floriani	19
2.3. Die Hörspielserie „Familien Hansen“	26
2.4. Die Hörspielserie „Unsere Radiofamilie“	31
2.5. Vergleichende Zusammenfassung	40
3. ANALYSE DER TYPOSKRIPTE	42
3.1. Das Analysematerial	42
3.1.1. Allgemeine Beschreibung der Archivbestände	42
3.1.2. Beschreibung der ausgewählten Typoskripte	46
3.2. Inhaltsanalyse	49
3.2.1. Frühlingstraditionen: Schrebergarten und Ostern	49
3.2.2. Wintertraditionen I: Advent und Weihnachten	62
3.2.3. Wintertraditionen II: Silvester und Neujahr	76
3.3. Vergleichende Zusammenfassung	89
4. ANALYSE DES TONMATERIALS	91
4.1. Das Analysematerial	91
4.2. Analyse anhand eines Vergleichs mit dem Typoskript	98
4.3. Vergleich der eingesetzten Mittel	103
5. RESÜMEE	106

6. ANHANG	108
6.1. Die dänischen Texte (direkte Zitate) im Original	108
6.2. Die erweiterte Folgenliste für „Unsere Radiofamilie“	112
6.3. Trackliste der der Diplomarbeit beigelegten CD-Rom	122
Quellenverzeichnis	123
Abstract	131
Lebenslauf der Verfasserin	132

## ZWEI LÄNDER, ZWEI RADIOFAMILIEN:

### EIN HISTORISCHER VERGLEICH VON FAMILIE HANSEN AUS KOPENHAGEN UND FAMILIE FLORIANI AUS WIEN

#### 1. EINLEITUNG

In diesem einführenden Kapitel möchte ich zuallererst erläutern, wie es zur Idee eines länderübergreifenden Diplomarbeitsthemas kam, um dann die Fragestellungen und den Fokus der Arbeit sowie nicht zuletzt ihren Aufbau zu skizzieren.

##### 1.1. IDEE

Im Jahr 2012 zog es mich in den Norden, um ein selbstorganisiertes Auslandsjahr an der Universität Kopenhagen (an den Instituten für Theaterwissenschaft und Film- und Medienwissenschaft) zu absolvieren. Es geschah allerdings nicht im Rahmen eines Universitätskurses, dass ich auf die Radiofamilie Hansen aufmerksam wurde: Heidi Svømmekjær, eine Freundin und zu diesem Zeitpunkt Ph.D.-Stipendiatin des Instituts für Kunst- und Kulturwissenschaft an der Universität Kopenhagen, hatte ihren Forschungsfokus auf die Hörspielserie „Familien Hansen“ (ausgestrahlt 1929-1949) gelegt<sup>1</sup>. In meiner Arbeit soll diese nun mit der österreichischen Serie „Unsere Radiofamilie“<sup>2</sup> (ausgestrahlt 1952-1960), die das Leben der fiktiven Wiener Familie Floriani portraitiert, verglichen werden.

Die Tatsache, dass beide Hörspielserien jahrelang – im Falle der dänischen jahrzehntelang – ungebrochen populär und jeweils ein viel umjubeltes Phänomen ihrer Zeit waren, fing zuerst mein Interesse:

„Wir schreiben das Jahr 1929. Der Staatsrundfunk präsentiert die neue Serie Familien Hansen. Und diese wird schnell zu einem so großen Erfolg, dass sie der sonntägliche Gassenfeger der nächsten 20 Jahre werden wird. (...) Zwischen 1929 und 1949 sendet der

---

<sup>1</sup> Heidi Svømmekjær's Dissertation (2014) mit dem Titel „Radio in Proportion“, auf die ich mich immer wieder beziehen werde, lässt sich online über das schwedische medienhistorische Archiv abrufen und ist in englischer Sprache verfasst.

<sup>2</sup> Das Programm wurde auch als „Die Radiofamilie“ betitelt. Aus Gründen der Einheitlichkeit werde ich in dieser Arbeit ausschließlich den Titel „Unsere Radiofamilie“ verwenden.

Dänische Rundfunk über 900 Folgen und die Serie bricht erst durch einen Todesfall ab. Aage Schmidt, der den Vater der Familie spielt, stirbt plötzlich“ (DR 2014).<sup>3</sup>

„Unsere Radiofamilie“ florierte die gesamten 50er Jahre hindurch und wirkte mit ihren gut 350 Sendungen als ein Prototyp des österreichischen Gassenfegers. In der Sendung „Ö1 Hörspielgalerie“ blickt Roland Knie im Jahr 2005 auf das Phänomen „Unsere Radiofamilie“ zurück:

„Die Eindimensionalität der Einschaltquote war noch nicht erfunden, weil noch nicht erforderlich, also kann man nur nach sorgfältiger Abwägung ganz verschiedener Komponenten sagen, dass die - dass ‚Unsere Radiofamilie‘ eine der erfolgreichsten Sendungen war, die der Österreichische Rundfunk je hatte. Die Legende, dass Wiener Kinobesitzer zunächst protestiert und dann in ihrer Verzweiflung Samstagabend-Vorstellungen abgesagt hätten, weil ohnedies alles ‚Radiofamilie‘ hörte, die stimmt freilich nicht, aber was Wahres, erinnert sich Peter Weiser, was Wahres ist schon d‘ran“ (Knie 2005, transkribiert FK, Track 07 ab Min. 03:44).

Peter Weiser, einer der Autoren der Radiofamilie erinnert sich hier, dass Kinobesitzer zwar keine Vorstellungen abgesagt, jedoch die Beginnzeiten der Abendvorstellungen geändert hätten, damit sich das Publikum nicht zwischen dem Kinobesuch und dem Radiohören entscheiden musste (vgl. ebd., Track 08 ab Min. 00:00).

Die Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in denen das Radio einen so großen Stellenwert im Leben der Hörerinnen und Hörer einnahm, faszinieren mich ungemein. Mit den beiden hier ausgewählten Radiofamilien könnte man die gesamte Zeitspanne von 1929 (Beginn „Familien Hansen“), als das Radio gerade erst seinen Kinderschuhen entwuchs, bis 1960 (Ende „Unsere Radiofamilie“), als dem Radio durch das Fernsehen schon erheblich Konkurrenz geboten wurde, beleuchten. Solch ein Unterfangen würde den Rahmen meiner Diplomarbeit jedoch sprengen. Meine Analyse der dänischen „Familien Hansen“ beschränkt sich auf die 40er Jahre (bzw. der öffentlich zugänglichen Archivmaterialien aus den 40ern, nämlich 1940-1946). Die Begründung für diese Auswahl sowie eine genauere Argumentation für meine Vorgehensweise will ich weiter unten anführen.

---

<sup>3</sup> Die dänischen Texte – sowohl primäre als auch sekundäre Quellen – wurden von mir übersetzt. Im Anhang (Kapitel 6.1.) lassen sich all jene dänischen Originalvorlagen nachlesen, die in meinem Text direkt zitiert werden. Englische Zitate sind im Original belassen.

## 1.2. FRAGEN UND FOKUS

Die Popularität der beiden Hörfunkserien ist durch Ort und Zeit bedingt. Aus dieser Historizität ergeben sich viele Fragen, die sowohl für Kopenhagener als auch die Wiener Medienwissenschaft fruchtbar sein könnten (vgl. z.B. Svømmekjær 2014 und McVeigh in Bachmann 2011; diese setzen sich mit je einer der Familien auseinander). Mein Fokus soll auf dem *Vergleich* zweier Serien liegen, die weder in ein und demselben Jahrzehnt ausgestrahlt wurden, noch in ein und demselben europäischen Land – als Teil seiner spezifischen Kultur und Gesellschaft – beheimatet waren. Spannende komparative Fragestellungen ergeben sich meines Erachtens vor allem durch das Genre der „Radiofamilie“, dem sich beide Serien zuordnen lassen, sowie durch die Thematik des Krieges bzw. die zeitliche Positionierung in den Jahren des II. Weltkrieges (ausschließlich Dänemark) und in der Ära der Nachkriegszeit. „Familien Hansen“ war im Jahre 1940 – im Jahr des Kriegsbeginns und der Besetzung Dänemarks durch das NS-Regime – schon seit über 10 Jahren im Dänischen Rundfunk (DR<sup>4</sup>) ausgestrahlt worden und schaffte es auch in den folgenden Kriegsjahren, nie unterbrochen zu werden. Auch nach Dänemarks Befreiung wurde die Hörspielserie nahtlos fortgesetzt, während sich in Österreich erst die Grundlage für das Entstehen der Wiener Radiofamilie formierte: Der amerikanische Besatzungssender Rot-Weiß-Rot (RWR). Nach Abzug der amerikanischen Truppen und Unterzeichnung des Staatsvertrags im Jahre 1955 sah sich der Österreichische Rundfunk (ORF) geradezu dazu gezwungen, die Florianis beizubehalten, „da auch die Politiker aller Parteien mit Kind und Kegel diese Sendung hörten“ (Weiser 1990, 249).

Beide Serien stellten das Thema „Familienleben“ in den Mittelpunkt und formulierten damit Familien als ihr primäres Zielpublikum. Diesem Zielpublikum dienten sie als Identifikationsflächen, die oftmals eine Vorbildwirkung erfüllen sollten. Joseph McVeigh (in Bachmann 2011, 351), der die Familie Floriani als „eine beispielhaft bürgerliche Durchschnittsfamilie“ bezeichnet, macht uns auf eben diesen Punkt aufmerksam: „Zweifellos ist der langjährige Erfolg der Sendung auf ihren hohen Unterhaltungswert zurückzuführen. Darüber darf aber der ursprünglich erzieherische Charakter der Sendung nicht außer Acht gelassen werden“. Die erzieherischen resp. didaktischen Möglichkeiten von Radiofamilien erwähnt auch Svømmekjær mehrmals, zum Beispiel indem sie „Die

---

<sup>4</sup> Wörtlich übersetzt steht DR als Abkürzung für „Dänemarks Radio“.

Familie Schultze“ anführt, die vor Beginn des II. Weltkrieges familiären Duktus dazu nutzte, dänischen Hörerinnen und Hörern Deutsch beizubringen (vgl. Svømmekjær 2014, 47). Auch das radiofamiliäntypische Attribut der „Durchschnittsfamilie“ trifft nicht nur auf die Florianis, sondern auch auf die Hansens zu – hier vielleicht sogar in noch höherem Ausmaß. Heidi Svømmekjær (vgl. 2014, 53) weist darauf hin, dass schon allein der Name der dänischen Familie auf den Durchschnittscharakter und somit die Repräsentationskraft der Familie deutet: Hansen sei einer der gewöhnlichsten Nachnamen in Dänemark, etwa vergleichbar mit dem englischen Smith (oder dem deutschen Meier oder Müller). Der Autor der Hörspielserie, Jens Locher selbst reflektiert im Rahmen der 500. Sendung, in der er seinen Hauptfiguren im Traum begegnet und von ihnen zur Rechenschaft gezogen wird, die bewusst gestaltete Durchschnittlichkeit der Hansens: „Liebe Frau Hansen, ich verstehe durchaus, dass ich hier Verantwortung trage, aber Sie müssen verstehen, dass Sie und Ihr Mann genauso wie alle Anderen sind ... dänische Durchschnittsmenschen ... genau das ist ja die Idee!“ (Locher 1941, „Nr. 500 (No. 500)“, 7).

In ihrer Dissertation zeigt Svømmekjær (2014) anhand einer Analyse jedes fünften Jahres von „Familien Hansen“ auf, wie gesellschaftlich-soziale Entwicklungen Dänemarks mithilfe des Radioprogrammes auf die Mikroebene der Familie „reproportionalisiert“ werden, um somit die Relevanz des staatlichen Senders DR zu wahren. Svømmekjærs Idee der „Reproportionalisierung“ entdeckte ich im Typoskript einer Episode aus dem Jahr 1943 auf unmittelbare Weise wieder; dies deutet darauf hin, dass ein „reproportionalisierender“ Prozess vom Autor Jens Locher auch sehr bewusst eingesetzt werden konnte:

Das Ehepaar Hansen ist hier auf dem Weg zum Wahllokal, um den Urnengang zu vollziehen<sup>5</sup> als Gerda Hansen feststellt: „Aber natürlich. Unser Zuhause gleicht doch der gesamten Gesellschaft. Was sollte der Staat anderes sein als eine Familie, die vergrößert ist? Alle Streitigkeiten, die es im Reichstag gibt, findet man auch bei uns daheim ... Das Meer lässt sich in einem Tropfen Salzwasser studieren!“ (Locher 1943, „Wahl (Valg)“, 4).

---

<sup>5</sup> Mit Genehmigung der deutschen Besatzung hielt das Folketing am 23. März 1943 Wahlen ab. Die Legislaturperiode des bestehenden Parlaments wäre andernfalls Anfang April zu Ende gegangen – Dänemark befürchtete, dass eine Verlängerung der Legislaturperiode von den Deutschen nicht akzeptiert worden wäre. Obwohl die Mehrzahl der Bevölkerung den amtierenden Ministerpräsidenten und pro-deutschen Erik Scavenius nicht unterstützte, garantierte das Wahlergebnis eine Sicherung des status quo (vgl. Kaarsted 1991, 234 ff.).



Ein Teilaspekt, der in Svømmekjærs Abhandlung zu „Familien Hansen“ immer wieder anklingt, interessiert mich für mein Vorhaben am meisten: Wie wurde die Familie als typisch *dänische* Durchschnittsfamilie inszeniert, um einen Wiedererkennungswert zu schaffen und als repräsentativ für dänische Hörerinnen und Hörer zu gelten? Wie schaffte die Wiener Familie Floriani im Gegenzug, sich als *österreichisch* zu inszenieren? Die Frage, inwiefern die beiden Hörspielserien zur Festigung von nationalen Identitäten – vor allem nach Ende des II. Weltkrieges – beitrugen, stellt sich somit als eines meiner größten Forschungsinteressen dar. Im Laufe meiner Recherche erkannte ich, dass ich mit meinem Interesse für die Bildung bzw. Stärkung nationaler Identität wohl im Trend liege, wie sowohl Svømmekjær (vgl. 2014, 52 ff.) als auch Badenoch/Fickers/Henrich-Franke (2013, 12 ff.) bemerken:

„It is not surprising that the historiography of broadcasting (both radio and television) has been – and still remains – a favourite object of national historical narratives, emphasizing the crucial role of broadcasting in the construction or stabilization of the nation as an imagined community. (...) Yet an emerging body of transnational historical research on media significantly complicates this (albeit deliberately exaggerated) picture.“

Ohne den Anspruch erheben zu wollen, einen transnationalen historischen Forschungsbeitrag zu leisten, sehe ich doch sehr viel Potenzial im Vergleich zweier Beispiele aus unterschiedlichen Ländern. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass ich mich grundsätzlich von einer allzu rigiden Vorstellung von Nationalität als Definitionsmacht, die die Bevölkerung eines Landes formt, distanzieren möchte – ich will nicht zu Stereotypenbildung beitragen. Vielmehr könnte man mein Forschungsinteresse auch als Neugierde über die Inszenierung und Darstellung von soziokulturellen Konventionen im Nord- und Zentraleuropa der 40er und 50er Jahre interpretieren.

Das Typische, das Traditionelle im Leben der Wiener und Kopenhagener Radiofamilien soll im Rahmen einer Inhaltsanalyse beleuchtet werden. Ausgewählt wurden Episoden, die rund um Festtage, Feierlichkeiten und länderspezifische Traditionen konzentriert sind (vgl. für genauere Angaben zum Forschungsmaterial in Form von Typoskripten Kapitel 3.1.). Im genauen Lesen dieser 30 ausgewählten Typoskripte will ich den Fokus aber nicht nur auf den *Inhalt* der Hörspielserien lenken, sondern auch auf ihre *Machart* bzw. die Angaben, die darauf schließen lassen, wie das akustische Resultat produziert und rezipiert werden konnte. Für „Familien Hansen“ sind 2½ Episoden als Hörproben

erhalten, während uns für „Unsere Radiofamilie“ noch 11 Episoden vorliegen (vgl. für genauere Angaben zum akustischen Material Kapitel 4.1.). Ein zweiter, kürzerer Teil soll sich also mit der Analyse von Hördokumenten befassen, um Fokus auf die szenischen Mittel und ihre Wirkungsweisen zu legen und der Frage nachzugehen, wie das Medium Radio in den 40er und 50er Jahren eingesetzt wurde.

Meine Abhandlung basiert zu einem großen Teil auf Archivarbeit sowie Literaturrecherche, die in eine medienwissenschaftliche Analyse von Typoskripten und Höraufnahmen münden. Im folgenden Unterkapitel möchte ich erläutern, wie diese Diplomarbeit aufgebaut ist und in welcher Reihenfolge die Ergebnisse präsentiert werden sollen.

### 1.3. AUFBAU DER ARBEIT

Kapitel 2 stellt eine ausführliche Einleitung dar, in der zuerst wichtige Begriffe geklärt werden sollen (2.1.), um dann die Entstehungs- und Produktionsbedingungen der beiden Serien zu untersuchen (2.2.), und die Formate schließlich in ihren Grundrissen zu skizzieren (2.3. und 2.4.) sowie zu vergleichen (2.5.).

Kapitel 3 widmet sich einer genauen Inhaltsanalyse, wobei zuerst das gesamte schriftliche Archivmaterial beschrieben werden soll (3.1.), um daraufhin das Forschungsmaterial – bestehend aus 30 Typoskripten – auf die Darstellung von Traditionen zu untersuchen, wobei die Typoskripte drei unterschiedlichen Festtags- bzw. Jahreszeitkategorien zugeordnet sind (3.2.). Die Resultate werden am Ende des Kapitels (3.3.) zusammengefasst.

Kapitel 4 bietet einen erweiterten Blick auf den Forschungsgegenstand, indem eine punktuelle Tonanalyse stattfinden soll. Der Beschreibung des gesamten akustischen Archivbestandes (4.1.) folgt ein Vergleich der vorhandenen Typoskripte mit den zugehörigen Tonaufnahmen (4.2.). Abschließende Beobachtungen zu den Gestaltungsmitteln von „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ (4.3.) sollen die Analyse abrunden.

## 2. FAMILIE HANSEN UND FAMILIE FLORIANI

Die beiden Radiofamilien sollen erst einmal genauer vorgestellt werden. Darunter verstehe ich nicht nur eine Beschreibung der Formate und Figuren (siehe Kapitel 2.3. für Familie Hansen und 2.4. für Familie Floriani), sondern auch eine Einführung in Gedanken und Begriffsbestimmungen zur Gattung „Radiofamilie“ (siehe Kapitel 2.1.) sowie, noch konkreter, ein Erörtern der uns bekannten Produktionsbedingungen für „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ (siehe Kapitel 2.2.).

### 2.1. HÖRSPIEL, SERIE, RADIOFAMILIE – GATTUNGSBEGRIFFE

Bisher habe ich meine beiden Forschungsobjekte, die „Radiofamilien“ meist als „Hörspielserie“ bezeichnet. In dieser Bezeichnung steckt sowohl der Begriff des Hörspiels als auch der Begriff der Serie, auf die ich in aller Kürze eingehen möchte.

#### *Hörspiel*

Hörspiele – vom Hörfunk produzierte, durch den möglichen Einsatz von Stimme, Musik und Geräuschen gestaltete, akustisch rezipierbare Werke (vgl. z.B. Ladler 2001) – gelten als eine der größten, wenn nicht *die* Erfindung des Mediums Radio. „Die Dramaturgie dieser neuen Kunstgattung des 20. Jahrhunderts, der einzig genuinen, die der Hörfunk hervorgebracht hat, hielt mit der Entwicklung der Rundfunktechnik Schritt“, schreibt Helmut Peschina (2012, 7) in einem Abriss der Geschichte des Hörspiels, die schon kurz nach der Geburtsstunde des Radios ihren Anfang nehmen sollte<sup>6</sup>. Die technischen Entwicklungen, die Peschina (vgl. ebd. ff.) hier anspricht – zum Beispiel der Übergang von Live-Übertragungen zum Senden von gespeicherten Aufnahmen (als Tonträger dienten Schallplatten, später Tonbänder) sowie der Fortschritt von der Mono- zur Stereophonie – hatten also Einfluss auf die gestalterischen Möglichkeiten im Hörspiel. Ohne näher auf die in den 60er Jahren entbrannte Rivalität zwischen dem sogenannten Literarischen Hörspiel und dem Neuen Hörspiel einzugehen, seien mit Götz Fritsch‘

---

<sup>6</sup> Am 15.01.1924 wurde mit „A Comedy of Danger“ das erste Hörspiel der BBC ausgestrahlt (vgl. z.B. Peschina 2012, 7 – in der von ihm herausgegebenen Ausgabe der Zeitschrift „Maske und Kothurn“ zum Thema Hörspiel).

Worten diese gestalterischen Möglichkeiten des Hörspiels angedeutet: „Einerseits das literarische Spiel mit akustischen Mitteln, andererseits aber auch das Spiel mit der Akustik selbst“ (Fritsch 2004, 97). Die Nachkriegszeit, genauer genommen vor allem die 50er Jahre werden oft als die sagenumwobene Blütezeit des Hörspiels bezeichnet (vgl. etwa Fritsch 2004, 100 f. oder Klostermeyer 1997, 41) – die Zeit der Gassenfeger; die Zeit, die ich mir im Rahmen dieser Arbeit genauer ansehen will. Fritsch (2004, 101) postuliert, dass deutschsprachige Hörspiele im Vergleich zum progressiveren Hörfunk in Frankreich „leichte Unterhaltung bevorzugt[en], wie simpel gestrickte Krimiserien oder auch Jörg Mauthes Radiofamilie. Wieder war Einübung in österreichische Gesinnung angesagt. Wieder war konfliktfreie Unterhaltung angestrebt“. Nicht nur die österreichische Radiofamilie Floriani, sondern auch Familie Hansen wird aus heutiger Perspektive oft als „leichte Unterhaltung“ eingestuft (vgl. z.B. Hesselaa 2012)<sup>7</sup>. Dies mag damit zusammenhängen, dass es sich bei den Radiofamilien um keine (in der Unterhaltungshierarchie höher rangierenden) Einzelwerke, sondern um Serien handelt – Hörspielserien.

### *Serie*

Das definierende Element von Serien ist ihre Episodenhaftigkeit, ihre Serialität: „Episodicity is *the* crucial trait which distinguishes the serial (and the series) from the ‘classic’ narrative text – that is, the single-unit realistic narrative, including the novel in book form, the feature film, the radio play, and so on” (Hagedorn 1995, 28). Eine Hörspielserie ist also kein Werk, das in einem einzigen Hörerlebnis rezipiert werden kann, sondern spannt sich über mehrere Episoden/Folgen, oft sogar über Jahre hinweg. Zwischen diesen (meist wöchentlich gesendeten) Episoden bleibt dem Publikum Zeit, sich über das Gehörte auszutauschen und eigene Ideen zu spinnen, wie es weitergehen könnte (vgl. Allen 1995, 17). Die Serie schafft es also, ihre Zuhörerinnen und Zuhörer an sich zu binden, indem sie ihre Geschichte nie fertig erzählt: Selbst Erzählstränge, die innerhalb einer Folge aufgelöst werden, bieten dem Publikum kein finales Ende, sondern fördern dessen Loyalität. Hagedorn zeigt auf, dass diese Loyalität nicht nur vom Medium

---

<sup>7</sup> Birgitte Hesselaa verwendet schon im Titel ihres Aufsatzes zwei Wörter des Dänischen, die im deutschsprachigen Raum problemlos verstanden werden können: „radioteater“ und „hørspil“. Anstelle dieser historischen Begriffe hat sich heutzutage jedoch hauptsächlich das Wort „radiodrama“ in Dänemark eingebürgert.

selbst instrumentalisiert wird – „[t]his explains why serials have been introduced into every medium precisely at the point at which they are emerging as a mass medium: (...) When a medium needs an audience, it turns to serials” (Hagedorn 1995, 28 f.) – sondern auch von Werbefirmen, die außerhalb des Hörfunks erwerbliche Produkte anpreisen. Die sogenannten „soap operas“ (Seifenopern) schafften es innerhalb weniger Jahre, zum effizientesten Werbeträger zu avancieren (vgl. Allen 1995, 2). Trotz oder gerade wegen ihres Erfolges als Werbeträger wurden die Seifenopern von Anfang an als niedere Kultur betrachtet; das lässt sich auch schon an ihrem Namen erkennen, wie Robert C. Allen (1995, 3 f.) erklärt:

„The ‘soap’ in soap opera alludes to the use of the serial form from its earliest days to the present as an advertising vehicle for laundry detergents and household cleaning products. The ‘opera’ in soap opera signals a travesty: the highest of dramatic art forms is made to describe the lowest.”

Der Begriff der Seifenoper hat sich auch im späteren Verlauf der Geschichte gehalten, selbst wenn keine Werbung für Seife oder andere Produkte im Spiel war, und sich somit auf eine gewisse Sparte Serien ausgedehnt, die anhand ihres Publikums definiert wurde: Hausfrauen, die vor allem tagsüber „Soaps“ konsumierten, weil sie im Hinblick auf familiäre Probleme und Haushaltsführung Rat suchten oder dem öden Alltag entfliehen wollten (vgl. ebd., 6).

#### *Exkurs: Radiofamilien als Seifenopern?*

Meine Beschreibung der Serienformate von „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ folgt in Kapitel 2.3. und Kapitel 2.4., jedoch möchte ich die Frage nach dem „Seifengeschmack“ (Mauthe 1973, 251) der zu analysierenden Hörspielserien gleich hier beantworten.

Svømmekjær (vgl. 2014, 73 f.) bespricht in ihrer Abhandlung sowohl Argumente für als auch gegen eine Einordnung von „Familien Hansen“ als Seifenoper. Obwohl sie aufzeigt, wie stark das Programm generell an US-amerikanische Gepflogenheiten angelehnt ist, überwiegen für sie die Argumente gegen Seifenoperhaftigkeit: Der Inhalt sei nicht vordergründig auf Frauen, sondern genauso auf (Ehe-)Männer bzw. die gesamte Familie

ausgerichtet; die Serie wurde also von der ganzen Familie sonntagabends gehört und habe somit einen wöchentlich (anstatt täglichen) Senderhythmus aufgewiesen. Andererseits jedoch wäre die Radiofamilie in einer Vielzahl an Werbungen erschienen, und der Autor Jens Locher habe möglicherweise staatliche Gelder entgegengenommen, die sicherstellen sollten, dass gewisse Thematiken ihren Einzug in „Familien Hansen“ fänden. Im Rahmen meiner Recherche, inwieweit die Figuren der Familie Hansen für Werbung herangezogen wurden, stieß ich im Internet auf einen Werbefilm für Zahnpasta, der schon so früh als im Jahr 1931 im Fernsehen gezeigt wurde (vgl. DR 2014, online video Min. 00:20 – 00:48). Bei Sichtung des Forschungsmaterials konnte ich jedoch keine Werbung in der Hörspielserie selbst entdecken. In Anbetracht dessen und in Hinblick auf das Format der Serie (das im Kapitel 2.3. noch näher beschrieben werden soll) tendiere auch ich dazu, „Familien Hansen“ nicht zum Kanon der Seifenoper zu zählen.

In Bezug auf „Unsere Radiofamilie“ argumentiert McVeigh (vgl. in Bachmann 2011, 384) ebenso gegen die Einordnung der Serie als Seifenoper. Die Radiofamilie bediene sich keiner „cliffhanger“ – er sehe die Episoden der Familie Floriani vielmehr als „abgeschlossene Einheiten; gelegentlich wurde das Thema einer Sendung in der nächsten wieder aufgenommen.“ Dieser Beschreibung kann ich mich nur bedingt anschließen, da Floriani'sche Themen und Erzählstränge nicht nur von einer Sendung zur nächsten reichen, sondern sich die narrativen Bezüge viel weiter spannen (siehe dazu Kapitel 2.4.). Dennoch würde auch ich „Unsere Radiofamilie“ nicht als Seifenoper bezeichnen. Einerseits lassen sich hier mit Blick auf das Serienkonzept und das Publikum ähnliche Überlegungen anstellen wie für die dänische Radiofamilie: *Familien* hörten das Programm *wöchentlich*. Im Vergleich zu Dänemark wurden die Florianis andererseits auch weniger für Produktwerbung herangezogen: Im Dokumentationsarchiv Funk (DokuFunk) befindet sich ein Werbe(farb)film aus dem Jahre 1960 – dem letzten Jahr der Hörspielserie – in dem einige der Hauptdarsteller für Lilienporzellan werben<sup>8</sup>. Wolf Harranth informierte mich in unserem Gespräch (18.12.2014 im DokuFunk) darüber, dass die Radiofamilie zwar des öfteren für Live-Auftritte, etwa auf Weihnachtsfeiern,

---

<sup>8</sup> Die Inszenierung der Lilienporzellan-Werbung (Bildträger im Eigenbestand des Archivs, vgl. auch DokuFunk 2009b) ist insofern bemerkenswert, als die berühmten Stimmen der Darstellenden wirkungsvoll eingesetzt werden: Im Hauptteil des Filmes sind die Köpfe der sprechenden Personen außerhalb des Bildrasters, während das am Tisch stehende Geschirr, das durch Überblendung Farbe und Form wechselt, thematisiert wird. Nur zu Beginn und am Schluss werden Szenen gezeigt, in denen die Mitglieder der Radiofamilie nicht nur hörbar, sondern auch sichtbar agieren.

engagiert wurde, aber bestätigte meine Vermutung, dass die Werbung für Lilienporzellan eine Ausnahme darstellt. Innerhalb der Serie betreibt der Sprecher der Serie zwar fleißig Eigenwerbung – sowohl mit oftmaligem Ausblick auf die folgenden Wochen, als auch in einem speziellen Fall für das Buch zur Familie Floriani (vgl. Mauthe/Weiser 1954), das im Laufe dreier Adventwochen bescheiden beworben wird<sup>9</sup>. Doch die Nennung von oder gar Werbung für Marken findet man äußerst selten. In den seltenen Fällen, die ich entdeckt habe, bin ich nicht sicher, ob es sich nicht lediglich um die Thematisierung eines Trends handelt, wie etwa bei der Diskussion, ob man vom schweizerischen Nescafé nun Bauchschmerzen bekommen könne, oder nicht (vgl. in Weiser 1955, 150. Folge, „Man erledigt die Korrespondenz“ und Mauthe oder Weiser 1955, 155. Folge, „Eine Mitteilung von höchster Importance“). Eine bewusste Haltung des Autorenteam zum Thema Werbung könnte sich auch aus diesem Kommentar des Sprechers ableiten lassen, der sich mit einem Zwinkern lesen lässt: „[D]er Onkel Guido konsumiert in hastigen Schlucken ein sodahältiges Fruchtgetränk, den Namen sag ich nicht, das wäre ja Reklame, außerdem schmeckt eh eins wie das andere“ (Mauthe oder Weiser 1958, 278. Folge, „Sektion Chinchilla“, 2).

### *Familienserie*

Im Rahmen der bisherigen Diskussion wurde schon mehrmals erwähnt, dass nicht nur die Figuren der beiden zu analysierenden Hörspielserien jeweils dem Kreis einer Familie entstammen, sondern dass auch ihre Zuhörerschaften zum Großteil aus Familien bestanden. Lothar Mikos hat sich im Jahr 1994 mit dem Phänomen der Familienserie im Medium des Fernsehens auseinandergesetzt und postuliert, dass alleine Familien (als Protagonisten) das Potenzial zur ultimativen – zur theoretisch unendlichen – Serie bieten. Diese theoretische „Unendlichkeit“ einer Familienserie wird interessanterweise sogar von den Autoren der österreichischen Radiofamilie im Rahmen der letzten Folge betont. Der

---

<sup>9</sup> „Wenn Sie also, meine sehr verehrten Damen und Herren, sich durch Zufall in eine Buchhandlung verirren sollten, die so voll ist, dass Sie lang warten müssen, bis Sie bedient werden, und es fällt Ihnen bei dieser Gelegenheit kein besserer Zeitvertreib ein, dann nehmen Sie mein Buch – heisst „Familie Floriani“, - in die Hand und schauen Sie sich es an. Wenn Sie dann dran kommen und bedient werden, legen Sie es ruhig wieder dorthin, woher Sie es genommen haben: Sie wissen ja – anschauen kostet nichts. Und wenn es Ihnen gefallen sollte, dann sagen Sie mir's bitte. Wann? Am nächsten Samstag, selbstverständlich“ (Weiser 1954, 121. Folge, „Les enfants terribles“, 24). Auch in Folge 122 und 123 wird für das Buch geworben.

Sprecher bereitet das Publikum hier zu Beginn der 351. Sendung auf den Abschied vor, indem er die Gründe für die Einstellung der Sendung ausführlich darlegt – dabei äußert er: „Meine Damen und Herren, natürlich könnte die Radiofamilien-Sendung in der Theorie noch lange weiter und immer weiter laufen, so wie auch das Leben einer Familie weiter und immer weiter geht. In Amerika gibt's Radiofamilien, die nun schon dreißig Jahre alt sind, und sich immer noch einer unveränderten Popularität erfreuen“ (Mauthe/Weiser, 351. Folge, „Die zukünftigen Florianis“, zu hören in der Mediathek Ton 11 Min. 01:06-01:25, oder bei Knie 2005, Min. 02:07-02:24). Nicht nur der direkte Verweis auf amerikanische Vorbilder ist hier bemerkenswert, sondern auch die darauf folgende detaillierte Beschreibung der Gründe für das Nicht-Fortsetzen der theoretisch unendlichen Familienserie; kurz gesagt: Die Autoren haben sich an der Radiofamilie sattgeschrieben.

Bei Lothar (1994, 139) ist die Familienserie jedoch nicht ausschließlich über ihre potenzielle Endlosigkeit definiert; seine Definition lautet:

„Eine Familienserie ist ein narratives Genre, in dem eine oder mehrere Familien im Mittelpunkt stehen. Die Familien sind an einen Ort, die Heimstatt der Familie, gebunden. Das Leben der Familien verläuft zyklisch und ist zukunftsorientiert, also prinzipiell nicht abgeschlossen. Zentrales Element der Erzählung sind die familialen Interaktionsstrukturen, die sich aus den Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder untereinander, der Beziehungen zu anderen Familien oder sonstigen dritten Personen ergeben. Dabei spielen glückliche wie tragische Momente, Konflikte und Probleme eine entscheidende Rolle.“

Diese Definition trifft auf beide Radiofamilien zu: In der Regel hören wir einen Ausschnitt aus dem Alltag der Familien, der sich hauptsächlich in ihren Wohnungen abspielt. Durch Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern und Bekannten werden die Charaktere der Figuren vorgestellt. Wir erleben die (gemäßigten) Höhen und Tiefen des Familienlebens.



## Radiofamilie

Am Ende dieses Unterkapitels können wir also festhalten, dass die Gattung „Radiofamilie“ aus Hörspielserien über fiktive Familien besteht, die man gleichzeitig auch als Familienserien im Radio bezeichnen kann. Die Serie „Familien Hansen“ hat mit ihrem Debut im Jahre 1929 eine Pionierfunktion eingenommen. Svømmekjær (vgl. 2014, 74) gibt an, dass die erste schwedische Radiofamilie („Ingenjör Björck med familj“) im Jahre 1936 und die erste britische Hörspielserie, die sich um eine Familie drehte („The Plums“), im Jahre 1937 ihren Beginn fanden, während sich deutsche Radiofamilien erst nach dem II. Weltkrieg ihren Weg in den Hörfunk bahnten. „Unsere Radiofamilie“ war im Jahr 1952 das erste Programm seiner Art in Österreich. Das Vorbild der frühen Radiofamilien Europas ist in den USA zu suchen. Für „Unsere Radiofamilie“ kann argumentiert werden, dass der US-amerikanische Einfluss unübersehbar ist – wurde die Serie doch durch den amerikanischen Besatzungssender Rot-Weiß-Rot ins Leben gerufen (siehe Kapitel 2.2.). Wolf Harranth (Gespräch am 18.12.2014 im DokuFunk) weihte mich außerdem ein, dass sich die österreichische Radiofamilie ein ganz konkretes amerikanisches Vorbild genommen habe: „Ozzie and Harriet“<sup>10</sup>. Doch Svømmekjær (vgl. 2014, 129) konstatiert auch für „Familien Hansen“, wie bereits erwähnt, eine Orientierung zur Hörfunkwelt der amerikanischen NBC und CBS, die in den Jahren 1928/29 gegründet worden waren<sup>11</sup>. Großbritanniens, Schwedens und Deutschlands staatliche Sender, bei denen Dänemark in anderen Fällen oft Inspiration suchte, hinkten hier offensichtlich etwas hinterher: Amüsiert beschreibt Svømmekjær (2014, 128) eine Anekdote, die in Emil Holms (DRs Generaldirektor in den Jahren 1925-1937) Erinnerungen zu lesen ist: „Holm humorously describes the puzzled German visitors who do not understand why the audience wants to hear the same comedic play *The Hansen Family* every week for several years.“ Das Verständnis für den Reiz der Serie sollte aber, wie sich gezeigt hat, auch den deutschsprachigen Raum erreichen.

---

<sup>10</sup> Ozzie Nelson und Harriet Hilliard waren jahrzehntelang große Figuren der amerikanischen Medienlandschaft: als Musik-, Radio- und Fernsehstars. Am berühmtesten wurde das Ehepaar durch die Inszenierung ihrer eigenen Familie als Radio- und später Fernsehfamilie. Vor allem dank des „reality“-Charakters, den die Einbeziehung ihrer zwei Söhne noch verstärken sollte, wurden „Ozzie and Harriet“ zu „the preeminent icon of the ideal nuclear family“ (Leibman 2015).

<sup>11</sup> Bei Interesse an einer Beschreibung amerikanischer Beispiele für Radiofamilien bzw. Familienserien im Radio möchte ich neben Svømmekjærs (2014, 128 ff.) Kapitel „Other Family Serials“ auch auf Gerald Nachmanns (2000) Publikation „Raised on Radio“ hinweisen, das sich mit dem US-amerikanischen Radioprogramm seiner Kindheit (40er und 50er Jahre) auseinandersetzt; insbesondere sei hier auf das Kapitel „Valued Families“ (Nachmann 2000, 212 ff.) verwiesen.

Die Blütezeit der Radiofamilien verblasste mit dem Erscheinen der Fernsehfamilien. Elisabeth Hobl-Jahn (1985, 243) zeigt in ihrem Text „Ohrenzeugen“ zwei Bilder aus dem Jahr 1959, die als Repräsentanten einer Zeit gelten könnten, in der Radio und Fernsehen miteinander wetteiferten: Zu sehen sind zwei Automobile auf dem Wiener Ring, in denen jeweils drei Personen chauffiert werden; Banner, die auf die Wagen montiert wurden, zeigen, dass es sich bei den drei Personen um Ensemblemitglieder der „Radiofamilie“ und der „Fernsehfamilie“ handelt<sup>12</sup>. Tatsächlich versuchte man sowohl in Österreich als auch in Dänemark, den Erfolg der Radiofamilien im Fernsehen (mit anderer Besetzung) fortzuführen<sup>13</sup>.

## 2.2. DIE ENTSTEHUNG VON FAMILIE HANSEN UND FAMILIE FLORIANI

In diesem Kapitel werden die Entstehungsgeschichte sowie die Produktionsbedingungen von „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ untersucht.

### 2.2.1. Dänemark: Familie Hansen

Bevor ich mich der konkreten Entstehung von „Familien Hansen“ zuwende, will ich Einblick in den Produktionsrahmen der Serie schaffen und den Sender DR kurz vorstellen.

#### *Der Sender DR in den 40er Jahren*

DR, anfangs noch „Staatsradiophonie“ genannt, verstand es von Anfang an, ein Publikum für sich zu begeistern: Lag die Zahl der lizenzierten Radioapparate in der ersten Saison

---

<sup>12</sup> Die Fernsehfamilie, „Familie Leitner“ wird in einer Folge der Florianis erwähnt: „HANS: (...) wenn ich so um mich blicke ... neuer Teppich, Fernsehapparat ... wie ist denn das Fernsehen? LIESL: Also die Familie Leitner ist sehr gut. HANS: Ja? VILMA: Er schwärmt nicht so für Familiengeschichten, der Hans, du weißt ja. Wenns nicht grad die Buddenbrooks sind ...“ (Mauthe oder Weiser 1960, 341. Folge(?), „Ostereier, Kuckuckseier, und Columbuseier“, 2).

<sup>13</sup> Über die österreichische Fernsehfamilie lässt sich bei Monika Bernold (2007) gut nachlesen. In Dänemark versuchte man schon im Jahr 1951, den Erfolg der Radiofamilie ins Fernsehen zu übertragen: dies resultierte in neun ausgestrahlten Episoden im Dänischen Rundfunk (vgl. Svømmekjær 2014, 75). Interessanterweise importierte sogar der deutsche Sender ARD Mitte der 60er Jahre die Idee einer Fernsehfamilie am Beispiel von Familie Hansen (vgl. ebd.).

des Senders (1925-26) schon bei 28.140 Geräten, stieg sie bis zur Spielzeit 1938-39 noch auf 714.844 an und machte somit Dänemark zum hörerstärksten Land, gemessen an der Einwohnerzahl (vgl. Hesselaa 2012). Um den historischen Hintergrund für ihre Dissertation zu liefern, zeichnet Heidi Svømmekjær (vgl. 2014, 99 ff.) die Geschichte des Senders DR in den Jahren 1925-1950 anhand von acht Radioprogrammen nach. Wichtig für den Rahmen meiner Arbeit sind die Kriegsjahre des II. Weltkrieges sowie die unmittelbare Nachkriegszeit. Aufgrund der deutschen Besetzung Dänemarks könnte man meinen, dass das Massenmedium Radio von 1940-1945 im Zeichen der Propaganda stand. Doch bis ins Jahr 1943 wurde den dänischen Radiomachern noch relativ viel Spielraum gelassen, bedingt durch die Kooperationsbereitschaft Dänemarks<sup>14</sup>:

„When Denmark was occupied by Germany on April 9, 1940 it had an immediate effect on the media, the DBC included. Officials stated that it was not a matter of occupation but rather of collaboration, which meant that it was still possible to negotiate in the first couple of years. This became the job of Managing Director Jensen, who by all accounts tried his best to avoid the most German friendly broadcasts and direct propaganda material. Then, towards the end of August 1943, the collaborationist government collapsed and Denmark was declared in a state of emergency, increasing censorship on all media fronts” (Svømmekjær 2014, 106).

Bis Ende August des Jahres 1943 unterlagen DR-Programme der Eigenzensur, die lediglich vom Pressebüro des Außenministeriums kontrolliert wurde. Nachdem sich die politische Lage im besetzten Dänemark zuspitzte<sup>15</sup>, verschärfte sich jedoch auch die Zensur, die von der deutschen Besatzungsmacht ausging (vgl. Svømmekjær 2014, 138).

---

<sup>14</sup> Diese Kooperationsbereitschaft kann als erzwungene gesehen werden: Dänemark kapitulierte – trotz Anzeichen überrumpelt und an Militärstärke unterlegen – zwei Stunden nachdem deutsche Truppen sowohl über den Land- als auch über den Wasser- und Luftweg ins Land eingedrungen waren. Deutschland versicherte Dänemark, seine Integrität nicht anzutasten, sondern seine Regierung bestehen zu lassen und auf Verhandlungsbasis „zusammenarbeiten“ zu wollen (vgl. Kaarsted 1991, 207 ff.).

<sup>15</sup> Die dänische Bevölkerung zeigte von Frühling bis Sommer 1943 immer mehr Widerstand in Form von Sabotage. Dieser Widerstand mündete im August 1943 in einer Vielzahl an Streiks und gewaltvollen Unruhen, in denen etwa das Kopenhagener Forum (eine Ausstellungshalle, umfunktioniert in ein Quartier für deutsche Soldaten), gesprengt wurde. Die aufgebrachte Bevölkerung konnte von den Politikern nicht mehr davon überzeugt werden, sich ruhig zu verhalten. Dieser Ausnahmezustand sollte nicht nur zur Auflösung der parlamentarischen Regierung führen, sondern stellte unter anderem auch den Startschuss für deutsche Judenverfolgung in Dänemark dar. 7000 Jüdinnen und Juden konnten jedoch gewarnt und nach Schweden geschleust werden, während 400 Menschen jüdischen Glaubens ins KZ Theresienstadt deportiert wurden; 52 von ihnen kamen ums Leben (vgl. Kaarsted 1991, 239 ff.).

In welchem Umfang etwa „Familien Hansen“ zensuriert wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; Svømmekjær (vgl. 2014, 138) fand Notizen, die darauf hinweisen, dass einige Episoden bei einer Zensurstelle kontrollgehört wurden. Sie macht aber auch darauf aufmerksam, dass viele versteckte Kommentare von der Zensur unentdeckt blieben: Dänemarks Radio- und Pressewesen habe dazu geneigt, subtil chiffriert Kritik zu üben. Auch eine Analyse der dänischen Radiofamilie könne solche kritischen Referenzen ans Licht bringen (vgl. dazu vor allem das Kapitel zu „Nudges“ in Svømmekjær 2014, 236 ff.).

Für die zweite Hälfte der 40er Jahre, die Nachkriegszeit betont Svømmekjær (vgl. 2014, 108 ff.) die Bemühungen des Senders DR, der Bevölkerung Dänemarks nach Jahren der deutschen Besetzung sinnvolles, gar „gefährliches“ Radio<sup>16</sup> zu bieten. Man versuchte, den direkten Kontakt zu Hörerinnen und Hörern zu verstärken, und sich sozialer Problemstellungen anzunehmen – zum Denken anzuregen und zu provozieren.

### *Die Produktion der dänischen Radiofamilie*

„Familien Hansen“ war nicht von Beginn an als Serie konzipiert. Stattdessen wandte sich der Autor mit einzelnen „Lustspielsituationen“ (Dänisch „lystspilsituationer“, Svømmekjær 2014, 73) an den Sender DR. In diesen Situationen trugen die Figuren nicht einmal Namen – sie sollten ein typisches, junges Ehepaar darstellen und wurden im Text schlicht „Er“ und „Sie“ genannt (vgl. Ahm 1972, 42)<sup>17</sup>. Auch diese Praxis weist auf das Streben nach maximaler Verallgemeinerung hin.

Jens Locher (1889-1952), ein Mann der sowohl für das Theater, als auch später für den Film und das Radio schrieb, war der alleinige Autor der zwanzigjährigen Hörspielserie „Familien Hansen“ – die Radiofamilie kann als sein größtes Werk gelten. Svømmekjær (vgl. 2014, 121 ff.) beschreibt ihn in ihrem Kapitel über den beruflichen Werdegang des Autors als handwerklich geschickten, routinierten Meister der leichten Unterhaltung. Mit viel Eigeninitiative habe er danach gestrebt, den „Durchschnittsbürger“ zu portraituren

---

<sup>16</sup> Der Terminus „gefährliches Radio“ wurde 1947 von Julius Bomholt, einem sozialdemokratischen Politiker und Vorsitzenden des Funkrates, geprägt (vgl. Svømmekjær 2014, 108).

<sup>17</sup> Aage, die Figur des Ehemanns, und Gerda, die der Ehefrau, haben zwar bald Namen erhalten, wurden aber in allen Regieanweisungen durchgehend nur als „Er“ und „Sie“ bezeichnet.

und anzusprechen. Heute sei Jens Locher dem kulturellen Gedächtnis der Dänen entschwunden, doch zu seiner Zeit war der Autor jedem ein Begriff: „His precise renditions of everyday phraseology, general observations, quick wit and dedication to the depiction of the average man for the average man made him popular with a wide audience“ (Svømmekjær 2014, 126).

Der Weg, den eine einzelne Episode *über* den Durchschnittsdänen *zu* selbigem zurücklegen musste, begann beim Verfassen eines Manuskripts. Jens Locher bestritt, wie erwähnt, diese Aufgabe alleine. In einer Jubiläumssendung, der 500. „Familien Hansen“-Folge, die oben schon kurz vorgestellt wurde, thematisiert Jens Locher diesen kreativen Prozess der Schreiarbeit und setzt sich selbst humorvoll in Szene:

„Manche Menschen glauben, dass die liebe Familie lange im Vorhinein geschrieben und abgeliefert wird, aber dem ist leider nicht so. Sie wird donnerstags geschrieben und am darauffolgenden Sonntag im Radio ausgestrahlt. In meiner eigenen Familie sind Donnerstage deshalb fürchterlich. Keiner traut sich, mich zu necken. Keiner wagt es, mir zu widersprechen. Ich kann geradezu als Donnerstagsdiktator gelten. In anderen Familien bekommt man Sonntagsessen, aber bei uns zu Hause isst man donnerstags am besten. Ich muss bei Laune gehalten werden, und alles strengt sich an. Im Haus gibt es an Donnerstagen keinerlei Lärm, man spricht mit gedämpfter Stimme, es wird weder geniest noch gelacht. Da gibt's auch nichts zu lachen. Alle wissen, dass es nicht lustig ist, lustig sein zu müssen. Sogar die Hunde nehmen die gespannte Atmosphäre wahr und bellen donnerstags nicht. Meine Frau ist überzeugt, dass sie sich nicht einmal kratzen ... vielleicht wissen sogar die Flöhe der Umgebung Bescheid“ (Locher 1941, „Nr. 500 (No. 500)“, 3)

Diese Quelle ist aufgrund ihrer fiktiven Inszenierung mit Vorsicht zu genießen – es bleibt fragwürdig, ob Jens Locher Woche um Woche das je aktuelle Manuskript erst donnerstags fertigstellte. Svømmekjær (vgl. 2014, 137 f.) stieß in ihrer Recherche auf ein Zeitungsinterview mit dem Hauptdarsteller Aage Schmidt, der im Jahr 1943 angibt, die „Familien Hansen“-Episoden würden bis zu vier Wochen im Vorhinein verfasst werden. Sie zieht hier einerseits in Erwägung, dass dieser enorm frühe Abgabetermin mit nationalsozialistischen Zensurbehörden zu tun haben könnte, weist aber andererseits auf ähnlich ausgedehnte Produktionsverläufe und Eigenzensur bei DR hin, die auch vor dem Krieg keine Seltenheit gewesen waren. Außerdem ist anzumerken, dass Jens Lochers

Donnerstage auch deshalb nicht immer ausschließlich „Familien Hansen“ gewidmet gewesen sein mochten, weil er ganze Episoden – in leicht überarbeiteter Form – Jahre später wiederverwertete.

So bald Jens Locher seine Manuskripte fertig gestellt hatte, schickte er sie an ein Büro, in dem sie abgetippt wurden, und dann weiter an den Sender DR; in die restliche Produktion der Sendungen mischte der Autor sich nicht ein (vgl. Svømmekjær 2014, 136). Die Proben sowie die Live-Übertragungen wurden vom Regisseur Knud Schrøder geleitet, der sich in einem Radiointerview Anfang der 70er Jahre (vgl. LARM Ton 4, Min. 10:07-14:15) zurückerinnert: Samstags, also einen Tag vor der Ausstrahlung, wurde oft fünf bis sieben Stunden lang geprobt, wobei die beiden talentierten Hauptdarsteller, Aage Schmidt und Ellen Rovsing, ihre Repliken auch in Eigenregie ihren Charakteren anzupassen wussten. Obwohl Schrøder im Interview lediglich über Live-Sendungen der Familie Hansen spricht, hat Heidi Svømmekjær in ihren Recherchen Spuren gefunden, die darauf hindeuten, dass die dänische Radiofamilie auch in Sachen Aufnahmetechnik am Puls der Zeit war:

„Although the early episodes were broadcast live, there is evidence that some episodes might have been broadcast from wax recordings in the late 1930s, and some of them preserved on records during the German occupation, possibly for censorship purposes as there are also mentions of ‘control tapes’. When magnetic tapes were slowly introduced at the DBC towards the end of the 1940s, THF [The Hansen Family, Anm. FK] seems to have followed suit. Furthermore, in an article from 1949, it is mentioned that the very last episode was recorded on steel wire” (Svømmekjær 2014, 79).

Ein mit 1937 datiertes Video (vgl. online zugänglich gemacht über Dansk Kulturarv 2015) sollte dem Publikum der Hansens näherbringen, mit welchen Mitteln ihre geschätzte Radiofamilie aufgenommen wurde. Es handelt sich hierbei um einen schwarz-weißen Stummfilm, dessen Texttafel darauf hinweist, dass Gerda und Aage, die im Radio gehört aber nicht gesehen werden, in diesem Film gesehen aber nicht gehört werden. Daraufhin folgen 24 Sekunden, die den Ablauf einer Aufnahme vermitteln: Ellen Rovsing vor einem Standmikrofon und liest Text von ihrem Manuskript, während Aage Schmidt, gleichfalls mit Blick auf sein Manuskript, eine attrappenhafte Tür schließt. Die folgenden Sequenzen, die die Darstellenden vor dem Mikrofon zeigen, sind zuerst halbnah – in Betonung der Interaktion – und dann nah – mit Fokus auf dem jeweiligen Gesicht –

gefilmt. Der Film endet mit einer halbtotalen Einstellungsgröße, indem Schmidt und Roving ihre Manuskripte zufrieden zuklappen und der Regisseur Knud Schrøder, zu ihnen hinzutretend, den Gong schlägt.

Bevor das Format der dänischen Hörspielserie im Kapitel 2.3. analytisch vorgestellt wird, möchte ich auch einen Blick auf die österreichischen Bedingungen für die Entstehung einer Radiofamilie werfen.

### 2.2.2. Österreich: Familie Floriani

Auch in diesem Unterkapitel soll der Fokus zuerst auf die Sender, auf denen „Unsere Radiofamilie“ ausgestrahlt wurde, gelenkt werden, bevor die konkrete Produktion der Hörspielserie thematisiert wird.

#### *Die Sender RWR und ORF in den 50er Jahren*

Wie oben bereits erwähnt wurde, handelt es sich beim Sender Rot-Weiß-Rot (RWR) um den amerikanischen Besatzungssender Österreichs, der vom 5. Juni 1945 bis zum 27. Juli 1955 – etwas länger als zehn Jahre also<sup>18</sup> – seine Sendungen über den Äther schickte (vgl. Feldinger 1990, 24 ff.). Seinen Beginn nahm RWR unmittelbar nach Kriegsende in Salzburg – ermöglicht durch „eine von langer Hand vorbereitete, durchschlagskräftige Kulturagentur (...): den US Information Service Branch (ISB)“ (Wagnleitner 1985, 144) – und wurde dort innerhalb kürzester Zeit zum bestausgestatteten Sender Österreichs, genauer gesagt zur Sendergruppe mit Studios in Salzburg, Linz und im amerikanisch besetzten Teil Wiens. Das Funkhaus der Radio Verkehrs AG (RAVAG), der Hörfunkanstalt der Zwischenkriegszeit, lag im sowjetisch besetzten Teil der Stadt und wurde mit ihrem Sendefenster für die „Russischen Stunde“ zu RWRs Feindbild – nicht nur im Streit um die Hörergunst, sondern auch als politischer Gegner im Kalten Krieg

---

<sup>18</sup> In diesen zehn Jahren stieg die Anzahl der zugelassenen Radiogeräte in Österreich von 754.239 im Jahr 1945 auf 1.629.000 im Jahr 1955 an (vgl. Wagnleitner 1991, 135). In einem anderen Text gibt Wagnleitner (vgl. 1985, 150) an, dass die Zahl der Radioanmeldungen im Jahr 1950 bei 1.318.039 und im Jahr 1960 bei 1.988.267 zu verzeichnen war – auch im Jahrzehnt der Radiofamilie Floriani wuchs das Publikum des Hörfunks also ständig.

(vgl. z.B. Wagnleitner 1991, 136 ff.). Besagte Hörergunst lag von Anfang an bei RWR – beim Sender, der wohl wie ein frischer Wind wirkte mit seiner Unterhaltungsmusik (vgl. Wagnleitner 1991, 145) und aus den USA importierten Quizprogrammen (vgl. ebd., 138).

„*Rot-Weiss-Rot* war während der gesamten Besatzungszeit die beliebteste und einflußreichste Rundfunkstation. Schon die ersten Umfragen aus dem Jahr 1946 brachten die besten Ergebnisse für die Sendergruppe, mit kontinuierlich ansteigendem Trend bis 1955. Parallel dazu verlor die RAVAG ständig (...) bis schließlich 1954 schon 82 Prozent der Radiohörer *Rot-Weiss-Rot* den Vorzug gaben“ (Wagnleitner 1991, 142).

Um den gesellschaftlichen Eindruck zu wahren, der RAVAG und ihrem Sender „Radio Wien“ müsse (ideologisch) die Stirn geboten werden, wurden diese großen Erfolge nicht öffentlich gefeiert, meint Wagnleitner (vgl. ebd., 143) weiter – stattdessen sollte die allzeit starke amerikanische Propaganda durch die drohende Einflussnahme seitens der Russen gerechtfertigt werden. Um die gewünschte politische Wirkung in Österreich noch effektiver zu erzielen, wurde speziell ab 1950 – als Teil der „Psychologischen Offensive“ (vgl. auch McVeigh in Bachmann 2011, 344) – darauf geachtet, talentierte österreichische Künstlerinnen und Künstler bei RWR anzuheuern; der Geschmack der unterhaltungshungrigen österreichischen Bevölkerung sollte noch besser getroffen werden (vgl. Wagnleitner 1991, 139)<sup>19</sup>. Löhne und Budgets wurden gehoben und das Script Department, das ein Magnet für österreichische kreative Köpfe werden sollte (und weiter unten beschrieben wird), wurde ins Leben gerufen. Wolf Harranth, der als Darsteller des Wolferl Floriani beim Start der Hörspielserie erst 10 Jahre alt war und im Kreise der Radiofamilie erwachsen wurde, bezeichnet die Familie Floriani heute als „eine der besten Propagandasendungen, die Rot-Weiß-Rot jemals gemacht hat“, indem „man das Gefühl vermittelt hat, da drüben sitzen die von den Russen, also die von der ‚Russischen Stunde‘ beeinflussten Leute der RAVAG, hier herüber sitzt die Demokratie, die Freiheit, das Moderne, der Zeitgeist“ (Harranth in Knie 2005, transkribiert FK, Track 03, Min. 01:36-02:39). Obwohl das Radio Wien-Programm im Vergleich zu RWR

---

<sup>19</sup> McVeigh (in Bachmann 2011, 383 f.) zitiert einen Bericht des US-Außenministeriums, der zeigt, wie politisch motiviert der forcierte Fokus auf österreichisches Talent war: „[E]ven though their subject [die Themen der Sendung, Anm. FK] may be the projection of America or its policies, they have an ‚Austrian air‘: that is, they are produced in Vienna by familiar Austrian persons whose American connection is kept well in the background, and they lack any surrounding framework that might suggest foreignness or propagandizing intent.“



konservativ erscheinen mag, war auch Rot-Weiß-Rot in seinen Mitteln progressiver als in seiner Zielsetzung:

„Wohl wurden Technik, Darbietungsform und Radio-Idiom von *Rot-Weiss-Rot* revolutioniert, die Programminhalte liefen dagegen auf die Stabilisierung und Konservierung gesellschaftlicher Verhältnisse hinaus. Entscheidend waren dafür weniger die Nachrichten und politischen Kommentare (...), sondern vielmehr jene Unterhaltungs- und Informationsprogramme, die die USA in sympathischem Licht erscheinen ließ, oder sie überhaupt zum allgemeinen Modell der zivilisierten Menschheit erhoben“ (Wagnleitner 1991, 147).

Als solch ein Unterhaltungsprogramm kann „Unsere Radiofamilie“ sicherlich auch eingestuft werden, wie noch zu zeigen sein wird.

Eine der Neuerungen, die RWR mit sich brachte, war Werbung im Radio. Die schon im Jahre 1948 eingeführte Radioreklame brachte zuerst sogar bei den österreichischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Senders Unmut, doch sollte sie – so das Argument – eigentlich zu ihrem Schutze dienen und den Fortbestand von Rot-Weiß-Rot nach der Besetzung finanziell sichern (vgl. Wagnleitner 1991, 143). Doch trotz vieler Bemühungen und Interessenten für eine Privatisierung des Senders, leitete die Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 das Ende von Rot-Weiß-Rot ein (vgl. für eine detaillierte Beschreibung Feldinger 1990, 145 ff.). Am 27. Juli 1955 feierte Österreich mit dem Sender Abschied: Rot-Weiß-Rot veranstaltete ein „18stündige[s] Rundfunkfest“ (ebd., 150). Gleich am nächsten Tag wurde die amerikanische Sendeanlage umfunktioniert, sodass man den Kanal Wien II anstelle des Senders Rot-Weiß-Rot hören konnte. Wenige Programme, wie z.B. „Unsere Radiofamilie“ wurden aufgrund ihrer Popularität im österreichischen Rundfunk übernommen, nur die allernotwendigsten Teile der technischen Ausrüstung wurden der amerikanischen Leitung abgekauft und RWR-Personal wurde – zögerlich, aber durch Drängen durch den ÖGB und den Ministerrat schließlich doch – mit neuen Arbeitsverträgen (bei niedrigerem Lohn) eingestellt (vgl. ebd.).

Was in der zweiten Hälfte der 50er Jahre folgte, kann man getrost als „politisches Tauziehen um den Rundfunk“ (Ergert 1977, 7) bezeichnen, in dem auch RWRs Vermächtnis für gewaltigen Zündstoff sorgte: etwa mit der Fortsetzung bzw. dem bald

darauf folgenden Absetzen des Programms „Der Watschenmann“, begleitet durch Gerichtsverhandlungen, Unterschriftenlisten und Diskussionen über die Organisation des Rundfunks (vgl. Ergert 1977, 8 ff.). Während sich der ORF in Richtung Reform (die im Jahr 1967 stattfinden sollte) bewegte, wurde die österreichische Radiofamilie weiterhin wöchentlich ausgestrahlt und fand 1960 ein freiwilliges Ende. „Unsere Radiofamilie“ wirkt wie eine Konstante, die zwar Gesprächsstoff lieferte, aber von den Wirren der Rundfunkpolitik unbeirrt schien.

### *Die Produktion der österreichischen Radiofamilie*

Das dreiköpfige Autorenteam, das die Familie Floriani 1952 ins Leben rief, bestand aus Jörg Mauthe (1924-1986), Peter Weiser (1926-2012) und Ingeborg Bachmann (1926-1973). Alle noch in ihren Zwanzigern, kamen sie durch Zielstrebigkeit – Weiser machte es bei seiner Einstellung zur Bedingung, dass auch Mauthe engagiert würde (vgl. Weiser 1982, 99) – und aufgrund ihrer kreativen Ideen – „Sie denken an Kunst, Literatur, Theater und vielleicht auch an Gespenstergeschichten“ (Mauthe 1973, 248) – zum Sender Rot-Weiß-Rot. Aufgrund ihrer journalistischen Karrieren überrascht es wenig, dass das befreundete Team Mauthe-Weiser den amerikanischen Radiomachern für die Bildung eines Script Departments Anfang 1951 wie gerufen kam. In einer ehemaligen zwölf Zimmer Wohnung in der Seidengasse im siebten Wiener Gemeindebezirk (vgl. Weiser 1982, 98), zog das Script Department, zu dem wenig später auch Bachmann hinstieß, in Speisezimmer und Küche ein<sup>20</sup> und ging mithilfe zweier Sekretärinnen an die Arbeit: „Hörspiele aussuchen und selbst schreiben, Features verfassen oder in Auftrag geben“ (Mauthe 1973, 250). Der Ursprung der Radiofamilie ist mythenumwoben und nicht restlos geklärt, da sich die Erinnerungen der Beteiligten hier auch widersprechen (vgl. z.B. McVeighs Diskussion verschiedener Quellen in Bachmann 2011, 349) – doch egal, ob die Idee spontan geboren wurde, oder wer von den Amerikanern den Auftrag zur Ideenfindung gegeben hatte: Es sind sich alle einig, dass die Konzipierung der Familie Floriani im Rekordtempo vor sich ging, nämlich innerhalb weniger Stunden, im

---

<sup>20</sup> Wolf Harranth beschrieb die Wohnung bei unserem Gespräch im DokuFunk (18.12.2014) genauer: Für die Aufnahme von Sendungen standen vier Studios (Studio A-D) zur Verfügung, wobei das kleinste Studio, das Musikstudio A, lediglich in der Besenkammer beheimatet war. Harranths Anekdote nach durfte man die benachbarte Toilette während Sendungen aus Studio A vor allem deswegen nicht benutzen, weil das Schließen der Tür die Nadel des Plattenspielers zum Hüpfen gebracht hätte.

Kaffeehaus. Jörg Mauthe war der Chef des Script Departments, während Peter Weiser (1982, 103) sich selbst als den „konzentrierteste(n) und sicherste(n) Schreiber im Haus“ bezeichnet. Ingeborg Bachmann nahm nach Weiser (vgl. ebd. f.) eine überaus wichtige Rolle in der Anfangszeit der Florianis ein: Keiner der Autoren hatte zuvor fürs Radio geschrieben, doch Bachmann, „die selbst nie Radio hörte, hatte ein untrügliches Gefühl für die Möglichkeiten dieses Mediums, die sie in ihrer ganzen Tiefe auslotete, aber auch für dessen Grenzen, vor deren Überschreiten sie uns bewahrte“ (Weiser 1982, 104). Neben Berufserfahrung außerhalb des Hörfunks sowie Gespür und Talent, konnten Mauthe, Weiser und Bachmann auch eine Handbibliothek zu Rate ziehen, die für das Script Department zur Verfügung gestellt worden war und eine „Auswahl amerikanischer Standardwerke zum Verfassen von Radiosendungen (...), darunter Anthologien amerikanischer Erfolgsprogramme und Anleitungen für den angehenden Rundfunkautor“ enthielt (McVeigh in Bachmann, 347). Die Manuskripte für „Unsere Radiofamilie“ wurden je von einer Person des Autorenteam verfasst, wie sich an einer Folgenliste über die ersten 152 Folgen der Serie (vgl. Mauthe/Weiser 1955) gut erkennen lässt<sup>21</sup>: Jeder Episode ist entweder ein „J“, ein „P“, oder ein „I“ – Jörg, Peter oder Ingeborg – zugeordnet. Nur in seltenen Fällen scheinen zwei Initialen auf, haben also zwei Personen an einem Manuskript geschrieben. McVeigh (vgl. in Bachmann 2011, 358) kann durch Korrespondenz mit Peter Weiser berichten, dass es sich in diesen Fällen nicht um Teamarbeiten gehandelt hat, sondern um das Einspringen eines Kollegen/einer Kollegin, wenn einer der Autoren selbst in Zeitnot geriet. Doch auch wenn man es nicht klassisches Teamwork nennen kann, so arbeitete man dennoch gut zusammen: Am Tag nach der Sendung beschloss man im Script Department gemeinsam das Thema für die nächste Ausstrahlung; außerdem beriet und inspirierte man sich gegenseitig (vgl. ebd., 350 f.). In der Anfangszeit der österreichischen Radiofamilie, in der die Serie in einem zweiwöchentlichen Rhythmus gesendet wurde, hatte das Produktionsteam noch viel Zeit, doch bald – schon ein halbes Jahr nach Sendestart – wurde die Hörspielserie so beliebt, dass die Familie Florianis wöchentlich zu hören war (vgl. McVeigh in Bachmann 2011,

---

<sup>21</sup> Für spätere Episoden liegt mir keine Information vor, wer der Verfasser ist. In meiner Zitierweise wird sich das wie folgt widerspiegeln: Handelt es sich um eine der ersten 152 Folgen, an der laut Folgenliste zwei Autoren geschrieben haben, werde ich dies mit einem Schrägstrich deutlich machen (Mauthe/Weiser); lässt sich bei späteren Episoden nicht eruieren, wer die Folge verfasst hat, mache ich das mit einem „oder“ zwischen den Namen kenntlich (Mauthe oder Weiser).

351). Nachdem wahrscheinlich eine Sekretärin das Manuskript abgetippt<sup>22</sup> und mittels Hektographie<sup>23</sup> vervielfältigt hatte, leitete Walter Davy (1924-2003) – „ein vom Burgtheater herübergewechselter, ideensprühender Regisseur“ (Weiser 1982, 102) – die Proben und Inszenierungen der Radiofamilie. Bei diesen Proben konnte es auch vorkommen, dass Davy oder die Schauspielerinnen und Schauspieler in den Text eingreifen mussten, um die Sendedauer nicht zu überschreiten (vgl. McVeigh in Bachmann 2011, 358). Lange Zeit habe der bekannte Schauspieler Hans Thimig (Hans Floriani) auch das Gerücht am Leben gehalten, die Radiofamilie sei ab und zu komplett aus dem Stehgreif gespielt worden (vgl. Knie 2005, Track 05, Min 01:14-01:40); dieser Mythos kann widerlegt werden, wobei ein gewisses Talent zur Improvisation sicherlich zur Geltung kommen durfte. Wolf Harranth (Wolferl Floriani) erinnert sich einerseits an die Leichtigkeit der Manuskripte, „die den Personen auf den Leib geschrieben“ waren und dem „vorgefertigte[n], hohe[n] Ton“ der RAVAG konträr entgegenstanden; andererseits betont er auch das schauspielerische Können des Familien-Ensembles, das den Text zu natürlich gesprochenen Dialogen werden ließ: „[D]a läuft man ineinander über, da spielt man sich die Bälle zu, da kommt dieser wunderbare Josefstadt-Ton hinein, da macht man sich auch einen kleinen Spaß daraus, da und dort mal kurz zu improvisieren“ (Harranth in Knie 2005, transkribiert FK, Track 05, Min. 01:41-02:59). Die Besetzung der Radiofamilie bestand also zum Großteil aus Ensemblemitgliedern des Theater in der Josefstadt und war stark vom künstlerischen Erbe Max Reinhardts beeinflusst. Die Gruppe war aufeinander „eingespielt“ und kannte sich gut, die Eltern der Radiofamilie – Hans und Vilma – waren im wirklichen Leben sogar verschwägert<sup>24</sup>. In diesem Gruppengefüge überrascht es nicht, dass Proben und Aufzeichnung der Sendungen schnell von der Hand gingen: Wolf Harranth berichtete mir (Gespräch vom 18.12.2014 im DokuFunk), dass das Produktionsteam effektiv zusammenarbeitete und spitzte es auf die Formel „½ Stunde Leseprobe, ½ Stunde Aufnahme, 5 Minuten Plaudern“ zu – obwohl es auch vorgekommen sei, dass Teile bzw. ganze Durchläufe nochmal neu aufgenommen werden mussten. Doch so viel Zeit hätten die

---

<sup>22</sup> An den Typoskripten lässt sich gut erkennen, dass sie von mehreren verschiedenen Personen getippt worden sind: Es besteht eine Vielzahl an Formatierungen und Schreibweisen, die nicht nur auf unterschiedliche Schreibmaschinen zurückzuführen sind.

<sup>23</sup> Die meisten Typoskripte, die bis heute erhalten sind, sind hektografierte Kopien.

<sup>24</sup> Es ist davon auszugehen, dass auch das Publikum am Privatleben der Personen „hinter“ den Florianis interessiert war: Barbara Kerb fand bei Recherchen in der Programmzeitschrift „Radio Österreich“ einige Artikel, die den Darstellerinnen und Darstellern der Serie gewidmet sind (vgl. eine Liste dieser Artikel auf der Homepage des Archivs, auf DokuFunk2009b).

Schauspielerinnen und Schauspieler zwischen Vormittagsproben und Abendvorstellungen am Theater oft gar nicht gehabt: Um 14 Uhr seien die Typoskripte eingetroffen, um spätestens 17 Uhr sollte die Sendung fertig aufgezeichnet sein. Live wurde „Unsere Radiofamilie“ nach Harranths Bericht nie gesendet<sup>25</sup>. Zur Leseprobe am frühen Nachmittag seien Mauthe oder Weiser meist kurz hinzugekommen; bei der Aufnahme wären außer Walter Davy und den Darstellenden auch noch ein Tontechniker (für die Mikrophone), jemand, der den Plattenspieler bediente, ein Aufnahmetechniker, und ein Regieassistent, meist Max Klüger anwesend gewesen. Die Verantwortung des Regieassistenten lag vor allem bei Geräuscheinsätzen, etwa dem Öffnen und Schließen der Tür.

Ingeborg Bachmann, die ihre Mitarbeit an „Unsere Radiofamilie“ zeitlebens kaschierte, zog es nach ihrem Durchbruch in Deutschland schon im Sommer 1953 nach Rom (vgl. McVeigh in Bachmann 2011, 399) – ihr Wirken bei der Radiofamilie beschränkt sich also auf etwas mehr als ein Jahr, in dem 15 Folgen von ihr verfasst wurden<sup>26</sup>. Jörg Mauthe und Peter Weiser setzten die Arbeit an der Familie Florianis jedoch bis 1960 fort, während sie im ORF hochrangige Stellungen einnahmen (vgl. McVeigh in Bachmann 2011, 399).

Inwieweit technische Neuerungen in die Produktion von „Unsere Radiofamilie“ einfließen konnten, ist für mich nicht nachvollziehbar. Ab und zu aber wird solch eine Neuerung vom Sprecher der Serie thematisiert, wie z.B. die Einführung von UKW-Geräten und deren Kosten<sup>27</sup>. Die letzte Folge der Florianis bietet uns außerdem einen interessanten Metatext: Der Onkel der Familie, Onkel Guido, präsentiert den anderen Familienmitgliedern sein neu gekauftes Magnetophon und hält sie dazu an, der Nachwelt stimmliche Grüße zu hinterlassen und so Teil einer Familie im Radio, einer Radiofamilie zu werden (vgl. Mauthe oder Weiser 1960, 351. Folge, Typ. Nr. 334, „Die zukünftigen Florianis“).

---

<sup>25</sup> Vermerke auf den Titelblättern zweier Episoden weisen außerdem darauf hin, dass im Sonderfall einzelne Szenen schon im Vorhinein aufgezeichnet werden konnten: Aus ihnen lässt sich schließen, dass Vilma Degischer zur Weihnachtszeit 1956 anderweitig beschäftigt war, da ihr Name bei den Folgen Nr. 209 und 210 jeweils in Klammer steht – bei Folge 210 sind sowohl Vilma als auch Frau Gamsbartl eingeklammert und daneben steht erklärend: „(schon aufgenommen)“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“).

<sup>26</sup> Alle diese Folgen lassen sich gesammelt in Bachmann 2011 lesen.

<sup>27</sup> „[G]uten Abend, liebe Hörerinnen und Hörer, die Sie mich noch nicht ultrakurz, sondern immer noch mittellang empfangen, was seinen besonderen Grund darin hat, dass die Florianis in Positano so viel Geld ausgegeben haben, dass sie sich wahrscheinlich auf lange Zeit nicht einmal ein Zusatzgerät werden leisten können“ (Weiser 1953, 65. Folge, „Martin Schlesinger I“, 1).

### 2.3. DIE HÖRSPIELSERIE „FAMILIEN HANSEN“



Abb.1 zit. n. Ahm 1972, 42

Wie bereits erwähnt, wurde die Hörspielserie „Familien Hansen“ am 2. April 1929 durch eine einzelne im Dänischen Radio ausgestrahlte Lustspielsituation ins Leben gerufen und umfasste in einer Laufzeit von 20 Jahren – bis Oktober 1949 – 914 Episoden (vgl. Svømmekjær 2014, 82). Gleich ab August des ersten Jahres erschienen die Episoden der Serie in einem wöchentlichen Rhythmus, und ab 1939 verzichtete man sogar auf Sommerpausen (vgl. Svømmekjær 2014, 125). In der Regel wurde der Radiofamilie sonntagabends – im Kreise der Familie – 15 Minuten lang zugehört (vgl. ebd., 66).

Die Hauptfiguren dieser Radiofamilie sollen nun kurz vorgestellt werden:

*Aage Hansen* (Aage Schmidt, 1885-1949)

Aage, der Ehemann und Vater der Familie, arbeitet als Buchhalter in einem Kopenhagener Büro. In Zeiten von finanziellen Engpässen rechnet er oft auch zu Hause an zusätzlichen Aufträgen und wacht besonders genau über das Haushaltsbudget, doch im Grunde würde Aage lieber faulenzeln: Sobald er von der Arbeit nach Hause kommt, setzt er sich in seinen Schaukelstuhl und liest die Zeitung (bzw. schläft mit dieser in Händen ein) – das gemächlich bürgerliche Leben genießt er in vollen Zügen. Als Genussmensch wird Aage vor allem durch seine Liebe zu allem Essbaren dargestellt. Auch in Lochers (vgl. 1941, „Nr. 500“, 6 ff.) 500. Jubiläumssendung, in der er von seinen Charakteren zur Rede gestellt wird, will Aage wissen, weshalb der Autor ihn dick und faul gemacht hat.

*Gerda Hansen* (Ellen Roving, 1889-1960)

In vielerlei Hinsicht könnte man Gerda als Aages Gegenpol bezeichnen: Dünn und dynamisch steht sie allem Neuen offen gegenüber und hat so viel Energie, dass sie oftmals forsch wirkt – speziell in den vielen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten mit Aage, aus denen sie meist als Siegerin hervortritt. Als Junggesellin arbeitete auch Gerda in einem Büro und oftmals vermisst sie ihr Arbeitsleben als Sekretärin. Der herbe Alltag als Hausfrau ödet und strengt sie manchmal an, doch meistert sie ihn geschickt und kümmert sich auch gerne um das Wohl der Anderen, speziell um das ihrer Kinder.

*Schwiegermutter* (Olivia Norrie, 1869-1945)

In allen mir zugänglichen Quellen wird Aages Schwiegermutter, also Gerdas Mutter als dritte Hauptrolle angeführt – nicht nur aufgrund der Berühmtheit der Schauspielerin Olivia Norrie, sondern auch weil ihre Figur durch die Dramaturgie der Serie wichtiger in Szene gesetzt ist als die Kinder der Familie. Die Schwiegermutter wird nur unter dieser Figurenbezeichnung angeführt<sup>28</sup>. Sie dient als schrulliger, humoristischer Charakter, der durch Sturheit, wahnwitzige Einfälle und stetige Einmischung ins Hansen'sche Familienleben zu unterhalten vermag.

*Die Zwillinge – Sohnemann und Klein Gerda*

Die Zwillinge, die nach ihren Eltern getauft wurden und Sohnemann (bzw. wörtlich übersetzt „Aagemann“) und Klein Gerda genannt werden, sind – obwohl ihnen nicht viel Sendezeit eingeräumt wird – von ihren Eltern sehr geschätzt. Gerda hat speziell zu ihrer Tochter einen guten Draht, während Aage mit seinem Sohn „Männergespräche“ führen kann. Im Lausbubenalter stellen die Zwillinge Einiges auf den Kopf und wechseln sich darin ab, wer von Beiden der/die Vernünftige ist. Obwohl es auch Geschwisterrivalitäten gibt, verbündet sich das Zwillingespaar oft gegen die Erwachsenen – und gewinnt. Leider konnte ich keine Informationen darüber finden, wer Sohnemann

---

<sup>28</sup> Hier lässt sich, wie auch Svømmekjær (vgl. 2014, 70) bemerkt, gut feststellen, dass die Serie tendenziell aus Aages Sicht, aus der Perspektive des pater familias inszeniert ist. Dies ist auch in den Personenlisten der Typoskripte der Fall: Gerda wird unter Aage Hansen gelistet, lediglich mit dem Beisatz „seine Ehefrau“.

und Klein Gerda darstellte, doch betont der Regisseur Knud Schrøder, dass er – speziell aufgrund des Stimmbruchs der Jungen – eine ganze Reihe an Kinderdarstellern engagierte (vgl. LARM Ton 4, Min. 10:30-10:51).

### *Ellen und Ebbe*

Ellen ist Gerdas Schwester, verheiratet mit Ebbe, und hat zwei Kinder im selben Alter wie Sohnemann und Klein Gerda. Ellen und Ebbe stellen das Musterbeispiel für eine schlechte Ehe dar, in der der Mann immer wieder fremdgeht sowie geizig und jähzornig ist, und beide Partner einander misstrauen. Immer wieder droht die Scheidung, doch eine endgültige Trennung wird nie vollzogen. Gerda und Aage werden oft in diese Ehedramen verstrickt und müssen ihr Bestes tun, um sich in ihrer eigenen Ehe nicht durch das schlechte Vorbild beeinflussen zu lassen. Ellen kann dank vieler ihrer Charakterzüge auch als jüngere Version ihrer Mutter, der Schwiegermutter gelten: Nach dem Tod der Schauspielerin Olivia Norrie (Schwiegermutter) im Jahr 1945 übernimmt Ellen die Repliken der Schwiegermutter in den Episoden, die neu überarbeitet wieder ausgestrahlt werden. Auch für die Rollen von Ellen und Ebbe ist mir leider nicht bekannt, wer ihnen ihre Stimmen lieh.

### *Weitere Beobachtungen zur Serie*

Zusätzlich zu diesen Hauptfiguren gibt es eine größere Anzahl an Nebenfiguren, z.B. Nachbarn und Arbeitskollegen, die ab und zu die Handlung vorantreiben. Obwohl die Hansens auch einige Ausflüge unternehmen, spielt die Serie hauptsächlich in der Kopenhagener Wohnung der Familie, zu Hause bei Verwandten sowie im eigenen Schrebergarten.

Es ist nicht ganz klar, wie Zeit in diesem Serienuniversum funktioniert und in welchem Tempo die Charaktere altern: Zu Beginn der Serie sind Aage 33 Jahre und Gerda 26 Jahre alt, im Jahr 1935 bekommen sie die Zwillinge (vgl. z.B. Ahm 1972, 42), doch wie alt die Figuren in den 40er Jahren sind, lässt sich schwer beantworten. Svømmekjær (vgl. 2014, 66) fand im Rahmen ihrer Recherche ein Interview mit der Gerda-Darstellerin Ellen Rovsing, die 1939 – vier Jahre nach der Geburt der Zwillinge – zugab, dass keiner das



genaue Alter der Hansen-Kinder kannte; sie schätzte es aber es auf 7-8 Jahre. Geburtstage, Hochzeitstage und andere Jubiläen werden zwar gefeiert, aber fallen nicht alljährlich aufs gleiche Datum, geschweige denn in dieselbe Jahreszeit. Auch die Geburt des dritten Kindes Anfang 1946 – nach einer in realen Zeitangaben gemessen zu kurzen Schwangerschaft – ändert nicht wirklich etwas am recht statischen Familienbild, an der auf Gleichförmigkeit aufbauenden Dramaturgie der Serie. Die aktuelle politische Lage und die Themen, über die in „Familien Hansen“ geredet und gestritten werden, verändern sich zwar ständig, doch die Charaktere unterliegen keiner Entwicklung. Abgesehen vom oftmaligen Aha-Effekt im Rahmen der Schlusspointe einer Sendung, verändern die Figuren weder ihre Sicht auf die Welt noch ihre Interaktionsmuster. Wie es Svømmekjær (2014, 191) so schön ausdrückt: „Unemployment, bombings, fashions, holidays – all come and go without leaving a serious mark on the characters in the serial.“ Die Charaktere, die über weiteste Strecken unerschütterlich gleich bleiben, haben großteils auch kein (gutes) Gedächtnis. Das berühmteste Beispiel für diesen Mangel an Erinnerungsvermögen stellt die Anekdote dar, dass bei der Geburt der Zwillinge viele Hörerbriefe an den Autor geschrieben wurden, weil Aage und Gerda ursprünglich schon einen Sohn hatten und also nicht zum ersten Mal Eltern werden würden (vgl. Ahm 1972, 42). Locher (vgl. z.B. 1941, „Nr. 500 (No. 500)“, 13 ff.) rechtfertigte sich damit, dass er beim ersten Entwurf der Familie Hansen noch nicht gewusst hatte, dass sich seine Lustspielsituationen zu einer Hörspielserie entwickeln sollten und die Existenz des Hansen'schen Kindes schlichtweg vergessen habe. In meiner Sichtung der Typoskripte traf ich auf eine Unmenge an weiteren Beweisen für die Vergesslichkeit Lochers Figuren, zum Beispiel im Jahr 1942, als im April der Hausputz ansteht und Gerdas Staubsauger mit seinem Lärm eine große dramaturgische Rolle spielt, sie aber im Dezember selben Jahres äußert, noch nie einen Staubsauger besessen zu haben (vgl. Locher 1942, „Hausputz (Hovedrengøring)“ und „Einbruch (Indbrud)“).

Die Serie „Familien Hansen“ schaffte es aber, wie erwähnt, trotz ihres Verharrens in Stereotypen und dramaturgischen Mustern, im Jetzt verankert zu sein und brisante Themen in humoristischer Form aufzugreifen. Dies ist aus heutiger Sicht vor allem in den Kriegsjahren spürbar, in denen sich die Gespräche der Familie zum Beispiel immer wieder um das Einbüßen von Luxusgütern bzw. deren Ersatz drehen. Sehr spannend für eine genaue Analyse wären die ersten Episoden nach der Befreiung (durch die Briten, am 5. Mai 1945), in denen ein regelrechtes Aufblitzen politischer Aussagekraft – eine

Befreiung auf Rundfunkebene – merkbar ist (vgl. Locher 1945, „Schön war das ...! (Dejligt var det ...!)“, „Montgomerys Ankunft (Montgomerys Ankomst)“, „Waldausflug (Skovtur)“, „Was die Zigarrenkiste verbarg (Hvad Cigarkassen gemte)“). Svømmekjær (2014, 161), die durch eine Analyse jedes fünften Jahres der Serie einen Überblick über die ganze Zeitspanne von 20 Jahren gewinnen konnte, bemerkt, dass sich in den 40er Jahren der Kreis in thematischer Hinsicht zum Beginn der Serie schließt, zu „issues of home, marriage, family and financial worries.“ In den 40er Jahren kehrte man also nach Svømmekjær (ebd., 160 f.) sowohl inhaltlich als auch produktionstechnisch wieder zu den ersten Jahren der Hörspielserie zurück: Moderne Trends, die in den 30er Jahren noch besprochen und aufs Korn genommen wurden, waren nicht mehr von Interesse; mit Regieanweisungen und (akustischen) Spielorten wurde weniger experimentiert.

Da sich meine Recherche und Beobachtungen in Dänemark auf die 40er Jahre (bzw. genauer gesagt auf die Jahre 1940-1946) beschränken, kann ich über die langjährige Entwicklungsgeschichte der Hörspielserie keine fundierte Aussage treffen. In Hinblick auf Experimentierfreudigkeit jedoch habe ich bei der Sichtung der Typoskripte einige Fälle gefunden, die mir zeigen, dass auch in den ruhiger gehaltenen Kriegs- und Nachkriegsjahren neue Gestaltungsmöglichkeiten getestet wurden. Als Beispiel möchte ich hier erwähnen, dass ab April 1943 (vgl. Locher 1943, „Das geplünderte Fahrrad (Den skrællede Cykle)“) mit den Möglichkeiten, die Zweiakter bieten, experimentiert wurde: Nach dem ersten Akt erklärt zumeist ein Sprecher, der bei „Familien Hansen“ ansonsten nur die Personenliste vor Beginn der Episode vorzulesen pflegt<sup>29</sup>, wann und wo sich die Figuren im zweiten Akt befinden, der dann durch einen Gong eingeläutet wird.

Bevor ich mich in der Inhaltsanalyse (Kapitel 3) ganz konkret mit Typoskripten beschäftige, soll auch noch das Format der Familie Floriani analysiert werden.

---

<sup>29</sup> Dass die Personenliste verlesen wurde, ist übrigens in keinem der von mir gesichteten Typoskripte vermerkt; dieses Wissen erschließt sich mir nur durch eine der archivierten Aufnahmen (vgl. LARM Ton 1), wie in Kapitel 4.1. noch genauer erläutert wird.

## 2.4. DIE HÖRSPIELSERIE „UNSERE RADIOFAMILIE“



Abb.2 zit. n. McVeigh in Bachmann 2011, 335; aus dem Privaten Nachlass Ingeborg Bachmanns, datiert mit 20. Februar 1953. V.l.n.r. in ihren Rollennamen: Onkel Guido, Tante Liesl, Wolferl, Vilma, Hans, Helli.

„Unsere Radiofamilie“ war, wie bereits erläutert, eine Hörspielserie, die von Februar 1952 bis Ende Juni 1960 in 351 Episoden zu je ca. 30 Minuten in den Sendern RWR und ORF ausgestrahlt wurde. Der Senderhythmus des halbstündigen Programmes steigerte sich schon im Sommer 1952 von einem zweiwöchentlichen zu einem wöchentlichen. Die Ausstrahlungstermine der Florianis lagen immer an Wochenenden – also zwischen Freitag und Sonntag – meist samstagsabends (viele Jahre hindurch samstags um 21.30 Uhr). Phasenweise wurde mit Wiederholungen an Montagen experimentiert (vgl. neben den Programmzeitschriften „Radio Wien“/„Radio Österreich“ auch McVeigh in Bachmann 2011, 351).

Einige Figuren der Floriani’schen Welt sollen kurz vorgestellt werden:

*Hans Floriani* (Hans Thimig, 1900-1991)

Dr. Hans Floriani, das Oberhaupt der Familie ist von Berufswegen Oberlandesgerichtsrat und avanciert im Laufe der Serie sogar zum Rat des Oberlandesgerichts – eine hohe Position im Rechtswesen. Doch nicht nur im Beruf, am Wiener Landesgericht ehrt man

ihn für seine Anständigkeit und seine intakte Moral, auch seine Familie respektiert seinen Sinn für Gerechtigkeit. Hans schätzt sprachliche (grammatikalische) Korrektheit und drückt sich oft umständlich und altmodisch aus. In all seiner Korrektheit ist er allerdings auch sehr gutmütig und milde – dadurch wird der pater familias vom Rest der Familie auch gerne etwas manipuliert.

#### *Vilma Floriani* (Vilma Degischer, 1911-1992)

Vilma versteht es, Bildungsbürgertum und Modernität in einer Person zu vereinen. Als k.u.k.-Generalstochter aus Kroatien (mit dem Mädchennamen Von Radakovic) und einigen Semestern in Kunstgeschichte kann sie ihrem Mann intellektuell spielend das Wasser reichen. Sie führt den Haushalt der großen Familienwohnung<sup>30</sup> in der Taubengasse 18 mithilfe ihrer Bedienerin und mit der Unterstützung ihrer Kinder tadellos. Darüber hinaus ist sie aber auch bestens über moderne Trends informiert und den Herausforderungen der neuen Zeit gewachsen. Als liebevolle Mutter hat sie – noch besser als ihr Ehemann – die familiären Zügel in der Hand und kann nur wenige Laster vorweisen; zu diesen Lastern gehört jedoch der Hang zum Impulskauf.

#### *Helli Floriani* (Helli Servi, 1923-1990)

Zu Beginn der Serie geht Helli in die siebte Gymnasialklasse, schwärmt mit ihrer besten Freundin *Gisela* sowohl für Gleichaltrige als auch für Filmschauspieler und findet alles „phantastisch“ – ein vom angloamerikanischen Sprachraum beeinflusstes Modewort, das Hans verachtet. Sie ist ein Charakter, der mit Energie und Begeisterungsfähigkeit nur so sprudelt und darob oftmals zu hören bekommt, sie sei eine Gans. Durch das Aufblühen ihres Privatlebens etwas vom Lernen abgelenkt, muss sie sogar zu einer Nachprüfung antreten, doch meistert die Matura schließlich. Mit den Jahren reift Helli zur vernünftigen Erwachsenen, wobei sie nichts an Lebendigkeit einbüßt. Sie heiratet, nachdem sie mit mehreren Verehrern verkehrte und mit einem Anwerter sogar schon verlobt war, ihre erste Liebe: *Ernst Ebeseder* (Ernst Meister), in Schulzeiten Ali Baba genannt. Neben ihrer Qualitäten als Hausfrau, die Helli durch die allzeit brave Mithilfe im mütterlichen

---

<sup>30</sup> Erwähnt werden: Vorzimmer, Küche samt Speisekammer, Badezimmer, Dienstbotenzimmer, mindestens zwei Kinderzimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer und Salon, sowie Speisezimmer.

Haushalt perfektionieren konnte und nun in ihrer neuen Wohnung in der Praterstraße unter Beweis stellt, arbeitet sie auch in der Werbefirma Piwonka. Im Jänner 1960 bekommt Helli eine Tochter, das Lieserl, deren Taufpatin Hellis Tante Liesl wird.

*Wolferl Floriani* (Wolf Harranth, früher Wolfgang Brandstätter, geboren 1941)

Wolferl geht zu Beginn der Serie auch schon ins Gymnasium, aber erst in die zweite Klasse – den Großteil seiner Kindheit hat er also schon in der Nachkriegszeit verlebt. Obwohl Wolferl ab und zu ein typischer Lausbub ist und im Spiel blühende Phantasie zeigt, macht er sich auch ernste Gedanken über die Welt, z.B. Politik. Innerhalb der Familie übernimmt auch er Verantwortung und hilft im Haushalt. Noch mehr als bei Helli kann man Wolferls Erwachsenwerden mitverfolgen; sogar die Aufklärung Wolferls wurde Thema einer Episode<sup>31</sup>. Sein bester Freund Holzinger, der weiter unten noch beschrieben wird, bleibt auch durch Matura und Militärdienst an seiner Seite. Eine Zeitlang trainiert er morgens täglich Hindernislauf im Prater – begründet ist das aber vor allem durch seine Liebe zu einer Kugelstoßerin. Aus verschiedenen Flirts entwickelt sich vor allem mit *Netti* (Henriette Hieß) eine längere Beziehung, doch hat Wolferl am Ende der Serie noch keine Aussicht auf eine Partnerschaft, die in eine Ehe münden könnte. Mit einem Schnuppersemester im Fach der Kunstgeschichte und der schlussendlichen Entscheidung fürs Jusstudium tritt Wolferl in die Fußstapfen seiner Eltern.

*Onkel Guido* (Guido Wieland, 1906-1993) und *Tante Liesl* (Elisabeth Markus 1895-1970)

Guido Floriani, der Bruder von Hans Floriani, kann getrost als eine Hauptfigur der Radiofamilie bezeichnet werden. Mit grenzenlosem Einfallsreichtum, schriller

---

<sup>31</sup> Folge Nr. 98, ausgestrahlt am 22.05.1954: „Wolferls Aufklärung/Little birds – little bees“. Im DokuFunk findet sich hierzu eine verschriftlichte Anekdote Wolf Harranths: RWR hatte sich bei seinen Eltern vergewissern wollen, ob er schon aufgeklärt sei, worauf sein Vater mit ja antwortete, um sich nicht zu blamieren. Weder Harranths Vater noch seine Mutter konnten sich aber zu einer Erklärung durchringen. Somit wurde er zeitgleich mit seiner Rolle des Wolferl Floriani aufgeklärt (vgl. Dokument aus dem Eigenbestand Archivs). Eine interessante Ausnahme ist diese Episode auch deswegen, weil der Sprecher die sich entwickelnde Geschichte unterbricht, um alle Erziehungsberechtigten vorzuwarnen: Jemand habe sich brieflich an den Sprecher gewandt und sich die Thematisierung dieser „heiklen und schweren Aufgabe“ im Rahmen der Radiofamilie gewünscht. Kinderohren, die noch zu jung für dieses Thema seien, sollten ins Bett geschickt werden (Weiser 1954, Folge Nr. 98, „Wolferls Aufklärung/Little birds – little bees“, 14).

Persönlichkeit und großem Charme gewinnt er die meisten Menschen, die ihm begegnen, schnell für sich, wohingegen Hans, Vilma und vor allem seine Frau Liesl ihn oftmals als Spinner abstempeln. Dass er sich auch von der NS-Ideologie mitreißen hat lassen, wird nur in den Anfangsfolgen der Radiofamilie thematisiert; später präsentiert er sich vor allem als der unterhaltsame Onkel, der immer für Überraschungen gut ist. Mit Liesl wohnt er in Purkersdorf (also schon im russischen Besatzungsgebiet) und besitzt eine Hühnerfarm, auf der er unter anderem versucht, doppeldottrige Eier zu züchten. Speziell die finanziellen Ausgaben für Guidos Erfindungen muss Liesl gut im Auge behalten – von den „Florianischen Taschenskiern“ bis zum Turbomoped „Floped“ sammelt sich eine Vielzahl an missglückten Versuchen am Purkersdorfer Grundstück.

*Alfred Nepomuk (Mucki) Holzinger (Alfred Böhm, 1920-1995)*

Wie erwähnt, ist Holzinger der beste Freund Wolferls, der als Hausmeistersohn die junge Generation der Arbeiterschicht repräsentiert. Holzinger geht in Wolferls Schulklasse, ist allerdings älter, da er zwei Schulstufen wiederholen musste. Vielleicht auch durch diesen Altersunterschied wirkt Holzinger stets wie Wolferls altkluger Ratgeber und ist ihm vor allem in Liebesangelegenheiten einige Weisheiten und Flirt-Tricks voraus. Holzinger bringt eine wichtige Sprachkomponente ins Spiel – die des Dialekts und der jugendlichen Umgangssprache – mit der er Wolferl immer wieder „ansteckt“. Auch in handwerklichen Dingen wird Herr Holzinger immer wieder um Hilfe gebeten: Er hilft Wolferl etwa, seine Skier richtig einzustellen oder ein Bücherregal zu tischlern. Gemeinsam mit Wolferl besteht Holzinger die Matura und strebt dann eine Karriere beim Militär an. Während Wolferl zarte Bande mit Netti schließt, wird es bei Holzinger und *Lotti* (Lotte Ledl) schon viel ernster: Lotti wird unehelich schwanger. Dieser Skandal sorgt bei allen Mitgliedern und Freunden der Radiofamilie zwar für dramatischen Gesprächsstoff, doch endet glücklich in der Verlobung von Lotti und Mucki (wie sie Holzinger nennt).

*Weitere wichtige Nebenrollen*

Es ließe sich eine ganze Reihe an Figuren aufzählen, die das Familienleben der Florianis Jahr um Jahr begleiten: Freunde, Schul- und Arbeitskollegen, Angestellte, usw. *Frau Gamsbartl* (Rosl Dorena) ist eine der nennenswertesten Charaktere; sie schuf ein in ganz

Wien geflügeltes Wort: „wenn S' so gut sind“<sup>32</sup>. Frau Gamsbartl<sup>33</sup> ist die „Bedienerin“ der Familie und wird neben ihren Aufgaben im Haushalt und in der Küche auch oft mit Kinderbetreuung beansprucht. Sie wohnt nicht, so wie die erste Bedienerin der Familie, Marie (die schon bei Vilmas Mutter angestellt war), in der Wohnung der Florianis, aber verbringt viel Zeit in der Taubengasse 18, auch spätabends. Frau Gamsbartl ist ein sehr offener Mensch, der beim Arbeiten oft singt und Anderen gerne Ratschläge erteilt. Ihre Schreckhaftigkeit bzw. ihr Hang zur Ängstlichkeit sorgen darüber hinaus oftmals für Komik. Liebesgeschichten – wie ihre ehemalige Liaison mit dem Hauswart, Herrn Hrdlicka, sowie ihre Annäherung an Hans' pensionierten Schreiber, Herrn Wotruba<sup>34</sup>, gegen Ende der Serie – geben ihr auch ein Leben außerhalb der vier Wände der Familie Florianis.

Jemand, dessen sich Frau Gamsbartl viel annimmt, ist *Andreas Florianis* (Andreas Foglar u.a.?)<sup>35</sup>, das „Putschkerl“ und der ungeplante Nachzügler der Familie. Das „Putschkerl“ ist zu Beginn der Serie ein Säugling, der erst in der 42. Folge näher vorgestellt wird; angeblich werde hier Hörerwünschen nachgegangen, mehr vom jüngsten Familienmitglied zu erfahren (vgl. Mauthe 1953, 42. Folge „Putschkerl“, 1). Interessanterweise wurde im Typoskript zu dieser Folge eine große Änderung handschriftlich vorgenommen: aus dem weiblichen „Putschkerl“ Maria Theresia wurde Andreas. Die Präsenz des jüngsten Sohnes der Florianis wird großteils vor allem dadurch aufrechterhalten, als er von anderen Figuren erwähnt wird. Mit der Zeit, vor allem ab 1955 bekommt Andreas auch hie und da etwas zu sagen, und seine Figur bestimmt die

---

<sup>32</sup> Nicht nur der Ö1 Beitrag zur Radiofamilie (vgl. Knie 2005, Track 01, Min. 01:01-01:30) weist auf dieses Phänomen hin; auch Wolf Harranth (Gespräch am 18.12.2014 im DokuFunk) hat mir von diesem sprachlichen Trend berichtet.

<sup>33</sup> Ab und zu wird der Name auch „Gamsbartel“ geschrieben, doch ich halte mich (mit der Ausnahme von direkten Zitaten) an die gebräuchlichere Schreibweise „Gamsbartl“.

<sup>34</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Namenswahl für die Charaktere sehr bewusst getroffen wurde. Inwieweit die Nachnamen Hrdlicka und Wotruba auf die berühmten österreichischen Bildhauer – Fritz Wotruba und (seinen Schüler) Alfred Hrdlicka – bezogen werden können, ist jedoch nicht mit Sicherheit zu sagen. Realistisch ist aber, dass das Publikum sie als Nachnamen mit tschechischem Ursprung identifizieren konnten. Hrdlicka bedeutet zudem übersetzt „Turteltaube“ – Frau Gamsbartls Erzählungen in der Folge „Amor und Psyche“ lassen darauf schließen, dass diese Beschreibung gut zum Hauswart passen würde (vgl. Mauthe oder Weiser 1959, 301. Folge „Amor und Psyche“).

<sup>35</sup> Der Name Andreas Foglar ist im Archiv der Mediathek vermerkt. Ob die Figur des Andreas nur von einem oder von mehreren Kinderdarstellern gesprochen wurde, war für mich nicht eruierbar. Wolf Harranth erwähnte in unserem Gespräch im DokuFunk (am 18.12.2014), dass die Anwesenheit des „Putschkerls“ auch oft nur durch Geräusche des Regieassistenten suggeriert worden sei.

Handlung mit; z.B. indem er sowohl seinen Vater als auch seinen Onkel mit Masern ansteckt. Seine Rolle ist es vor allem, eine unbeschwerte Kindheit zu verkörpern, und Hans und Vilma in ihrer Erziehung auf Trapp zu halten.

Eine letzte Figur, die von großer Bedeutung ist, ist der *Sprecher* (Peter Gerhard). Durch An- und Absage sowie Prolog und Epilog führt der Sprecher die Zuhörenden durch das Geschehen. Am Ende einer Folge zieht er ein Resümee, in dem auch oft eine Moral artikuliert wird – dies ist vor allem in den frühen Folgen der Fall. In seiner Begrüßung führt uns der Sprecher in die Ausgangssituation ein und beschreibt für gewöhnlich, womit die Familienmitglieder gerade beschäftigt sind. Er ersetzt unsere Augen, indem er visuelle Eindrücke in Worte fasst. Wie er zu den Florianis steht, ob er sich jemals vor ihnen zu erkennen gibt, bleibt jedoch unklar. Zwar sind „wir“ bei der Radiofamilie zu Besuch und werden schnell – so wird es immer wieder betont<sup>36</sup> – zu geschätzten Freunden der Familie, doch ergeben sich für die Rolle des Sprechers keine Dialoge mit Hauptfiguren<sup>37</sup>. Der Sprecher inszeniert sich als Voyeur, z.B. hier in einem Café: „Wir, das sind die Helli und ich. Sie kann mich natürlich nicht sehen, die gute, ich verberge mich vorzüglich hinter einer Zeitung, aber ich sehe sie sehr wohl, da ich in den Bug der Zeitung ein Loch gebohrt habe“ (Mauthe oder Weiser 1957, ohne Nummer, „In der Konditorei“, 2). Aber auch in den Wohnungen der Florianis versteckt sich der Sprecher gern, wie man an der folgenden Szene in Hans und Vilmas Schlafzimmer erkennt:

„[K]eine Angst, ich bin ein Mann von Diskretion und werde mich damit begnügen, sie zu belauschen. Das Mikrophon hab‘ ich zu diesem Zweck hinter den Schlafzimmervorhängen versteckt, und, ehrlich gesagt, ich bin schon sehr neugierig, was der österreichische Oberlandesgerichtsrat zu so später Stunde und in einer solchen Situation mit seiner Frau zu reden pflegt. (AUSBLENDEN) Also bitte, seien Sie ganz Ohr!“ (Weiser 1953, 68. Folge, „Schlaf, mein Kindlein, schlaf ein!“, 1).

---

<sup>36</sup> In Folge 6 (Mauthe 1952, 6. Folge, „Skikurs“, 1) wird das Publikum sogar schon in den Kreis der Familie gezählt: „Sie kennen ja die Florianis jetzt schon, Sie gehören jetzt ja schon zur Familie, nicht wahr?“.

<sup>37</sup> Mit Nebenfiguren tritt der Sprecher dann in Dialog, wenn er detektivische Nachforschungen anstellt – zum Beispiel als er sich dem neuen Postboten gegenüber als Hans Floriani ausgibt (vgl. Weiser 1952, 27. Folge, „Brief aus der Schweiz“, 1 ff.) – oder wenn die Florianis nicht zu Hause sind und er erst an der Tür von Marie oder Frau Gamsbartl erfährt, wo sie aufzufinden sind (vgl. z.B. für einen langen Dialog mit Marie: Weiser 1952, 8. Folge, „Fußballmatch“, 1 ff.).



Es sieht also so aus, als befände sich der Sprecher meist im selben Raum, aber als bliebe er mitsamt seinen Aufnahmeerätschaften für die Familienmitglieder unsichtbar. Auch wenn er ihnen draußen, live hinterherjagen muss oder mit ihnen in der Straßenbahn fährt<sup>38</sup>, bleibt er immer auf Abstand – die Familie soll „belauscht“ werden, wie es im Text oftmals heißt. Die Florianis, so die Inszenierung, wissen also gar nicht, dass sie im Radio zu hören sind<sup>39</sup>. Interessant ist aber, dass die Figur des Sprechers die Hörerinnen und Hörer mit in den Raum holt, indem suggeriert wird, *wir* könnten ihn sehen und ihm sogar die Hand reichen: „Guten Abend, meine Damen und Herren, verzeihen Sie bitte, dass ich Ihnen die Hand nicht gebe – aber ich habe soeben, Sie verstehen, den, eh, den Christbaum nach Hause getragen“ (Mauthe oder Weiser 1956, 209. Folge, „Weihnachtliche Rücksichten“, 1).

Der Sprecher betont oft, wie viel Zeit er für die Florianis investiert und wie sehr er sich anstrengen muss, um an den verschiedenen Schauplätzen am Ball bleiben zu können. Er stellt sich oft als Junggeselle dar, dessen Leben in starkem Kontrast zum Familienalltag der Florianis steht.

#### *Weitere Beobachtungen zur Serie*

Wie bisher schon klar wurde, wurden für alle Rollennamen – ohne Ausnahme, auch für die Nebenfiguren – die Vornamen der Darstellenden herangezogen<sup>40</sup>. Diese Verschmelzung von (öffentlicher) Person und Rolle sollte in erster Linie dazu dienen, dem Publikum eine noch stärkere Identifikation mit den Figuren zu ermöglichen. Dass die

---

<sup>38</sup> Diese „Jagden“, die an Live-Berichterstattung erinnern sind lediglich Teil der Erzählung – „Unsere Radiofamilie“ wurde nach Aussage Wolf Harranths (Gespräch im DokuFunk am 18.12.2014) niemals außerhalb des Studios (mit O-Ton) aufgenommen.

<sup>39</sup> Diese Unwissenheit widerspricht sich bis zu einem gewissen Grad mit der Behauptung, das Publikum sei mit der Familie befreundet. Obwohl die Freundschaftsbekundungen überwiegen, unterstützen viele Aussagen auch das Bild der unwissend belauschten Familie, wie zum Beispiel am Ostersonntag des Jahres 1953: „Und darf ich Ihnen versichern, dass die Florianis, wüssten sie nur, dass Sie, meine Damen und Herren, allsonntäglich Zeugen ihres Familienlebens sind, diesen Glückwünschen sich ganz bestimmt anschließen?“ (Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“).

<sup>40</sup> In den ersten Folgen trugen die größeren Kinder der Familie Floriani, Helli und Wolferl, interessanterweise noch andere Namen: Hanni und Peter. Dies deutet darauf hin, dass der Entschluss für die Beibehaltung aller Namen erst später gefasst wurde. Dass Helli und Wolferl ursprünglich anders besetzt gewesen waren, ist auszuschließen, da keine Quellen darauf hindeuten und mir Wolf Harrant (Gespräch vom 18.12.2014 im DokuFunk) auch etwas über sein Casting erzählte.

prominenten Schauspielerinnen und Schauspieler in der Gruppe familiär wirkten, wurde dadurch begünstigt, dass sie sich persönlich und vom Theater in der Josefstadt kannten – dies ermöglichte die „legere“ Stimmung der Hörspielerie (vgl. z.B. Wolf Harranth in Knie 2005, Track 03, Min. 03:39-04:11).

Doch obwohl die Episoden legere-natürlich geschrieben und gespielt sind, sind die Dialoge aus heutiger Sicht auch von ungewohnt hohem (sprachlichen) Niveau – geprägt vom Ton des Bildungsbürgertums. Vor allem Hans und Vilma beweisen ihre höhere Bildung regelmäßig, indem sie die Klassiker der Literatur rezitieren und einander auf Französisch ermahnen, etwas nicht vor den Kindern zu besprechen: „pas avant les enfants“. Doch auch Helli und Wolferl – beide in allgemeinbildenden Gymnasialklassen – können sich etwa in Diskussionen über Lyrik und Dramatik vertiefen; Diskussionen, die sogar zu Handgreiflichkeiten führen, als hitzig über die Wahl des Stückes für die Wiedereröffnung des Burgtheaters gestritten wird (vgl. Weiser 1955, 134. Folge, „Burgtheatereröffnung“). „Da hat es noch ein intaktes Bildungsbürgertum gegeben; kein Großbürgertum, aber ein Bildungsbürgertum. Es hat uns niemand gesagt, eure Sendung ist zu hoch“, erinnert sich Peter Weiser im Jahr 2005 (Weiser in Knie 2005, transkribiert FK, Track 05, Min. 03:42-03:54).<sup>41</sup>

Dieses Bildungsbürgertum war in Wien unter anderem in der Josefstadt beheimatet – für Viele, z.B. Jörg Mauthe, „der Inbegriff von Wien“ (Weiser 1994, 27). Die Familie Floriani wohnt also im achten Bezirk, nicht weit vom Landesgericht, in der fiktiven Taubengasse<sup>42</sup> Nr. 18. Diese genaue Angabe des Wohnsitzes der Familie deutet auf eine große Verbundenheit mit der Stadt Wien hin. Spaziergänge im Prater (vgl. z.B. Mauthe 1952, 19. Folge, „Prater“ und Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“) und in der Wiener Innenstadt (vgl. z.B. Mauthe 1954, 94. Folge, „Denkmäler im Frühling“ und Mauthe 1955, 138. Folge, „Peripatetiker an der Opernkreuzung“) zeugen von dieser Verbundenheit. In der 72. Episode, beim ersten Kaffeehausbesuch, zu dem wir die

---

<sup>41</sup> Grundsätzlich wird die Idee des Bildungsbürgertums in „Unsere Radiofamilie“ als etwas zu Bewahrendes und Positives dargestellt. Interessant ist, dass eine Folge, die mit dem negativem Begriff des Bürgerlichen hadert – die Folge „Sind wir Spießbürger?“ – wahrscheinlich nie gesendet wurde: Es liegt in der Wienbibliothek zwar ein Typoskript vor (vgl. Mauthe oder Weiser 1955, num. als 127. und 128. Folge, „Sind wir Spießbürger?“), doch scheint die Episode nicht in der Folgenliste auf (vgl. Mauthe/Weiser 1955)

<sup>42</sup> Der Name der Radiofamilie ist der Florianigasse in der Josefstadt entlehnt (vgl. Weiser 1994, 32 f.); eine Taubengasse findet sich auf der Landkarte des achten Bezirks nicht – lediglich die Blindengasse – doch könnte man annehmen, dass auf das *Hören* der Radiofamilie angespielt wurde.

Radiofamilie begleiten, betont der Sprecher das „Wienerische“ der Florianis besonders stark: „[W]ir begleiten die Florianis seit nahezu zwei Jahren auf ihrem Lebensweg, wir wissen, dass diese Familie aus lauter Wienern besteht und in jeder Hinsicht auf alles, was ihr widerfährt, höchst wienerisch reagiert – aber wir haben sie noch immer nicht bei einer der sympathischsten Wiener Beschäftigungen begleitet: bei einem Kaffeehausbesuch“ (Mauthe 1953, 72. Folge, „Im Café“, 1). Bei ihrer Befragung von „Ohrenzeugen“ konnte Hobl-Jahn bestätigen, dass „Unsere Radiofamilie“ auch vom Publikum als wienerisch rezipiert wurde: „Jeder kannte die Radiofamilie und jeder, der sie hörte, erinnert sich noch heute gerne daran. Der speziell wienerische Charakter der Sendung fand jedoch in den Bundesländern nicht überall dasselbe Echo wie beim Wiener Publikum“ (Hobl-Jahn 1985, 242). Neben Wien (Umgebung) werden aber auch andere Orte in Österreichs Bundesländern erwähnt und besucht – vorwiegend auf Sommerfrische, z.B. in Grein. Auch Italien, Deutschland, die Schweiz, sogar Schweden und Dänemark werden zu Urlaubszielen bzw. als diese zumindest in Erwägung gezogen, doch die allermeisten Bezüge in die fremde Ferne lassen sich zu den USA finden – verstärkt, doch keineswegs ausschließlich in den ersten Jahren des Programmes, beim Sender RWR. Speziell die Frauen – Vilma und Helli – orientieren sich oft an dem, was man über die Lebenswelt der emanzipierteren Amerikanerinnen hören kann. Ein starker Fokus auf Erzählungen aus den USA wird vor allem durch die Einführung von Charakteren gelegt, die aus erster Hand berichten können: der 1938 aus Österreich geflüchtete beste Freund von Hans und Vilma, der wieder heimkehrende Martin Schlesinger (vgl. ab Weiser 1953, 65. Folge, „Martin Schlesinger I“, speziell Weiser 1953, 74. Folge, „Martin Schlesinger – Pressure Cooker“) sowie die von Guido und Wolferl aufgespürten amerikanischen Verwandten, deren Tochter Jean ein Semester in Wien studiert, um ihre österreichische Familie kennenzulernen (vgl. ab Weiser 1955, 137. Folge, „Kennzeichen: ein roter Schirm!“, speziell Weiser 1955, 144. Folge, „Jean erzählt von zu Hause“). Die Erleichterung der Haushaltsführung durch moderne Technik, die weiter fortgeschrittene Gleichstellung zwischen Mann und Frau, sowie größere Lockerheit in der Erziehung und generell im zwischenmenschlichen Umgang sind Themen, die immer wiederkehren. Auch unabhängig von Erzählungen durch Martin Schlesinger oder Jean unterhalten sich die Charaktere oftmals über die Unterschiede zwischen Österreich und den USA, und speziell Helli ist empfänglich für amerikanisch inspirierte Jugendkultur, z.B. in Form von Kinofilmen und Jazzmusik.

In den späteren Jahren der Florianis lässt sich erkennen, dass das Autorenteam mit Genres außerhalb des typischen Radiofamilien-Settings experimentierte, um Erzählstoff für mehrere Wochen zu kreieren. So werden die Florianis z.B. plötzlich in einen Krimi verwickelt, und helfen dabei, den „Fall Schneiderhuhn“ – die Ermordung ihrer Nachbarin – aufzuklären<sup>43</sup>.

## 2.5. VERGLEICHENDE ZUSAMMENFASSUNG

In aller Kürze sollen wichtige Punkte der bisherigen Darlegung zusammengefasst werden, indem „Familien Hansen“ mit „Unsere Radiofamilie“ verglichen wird.

Im Hinblick auf die Produktion der beiden Radiofamilien lässt sich für die dänische Radiofamilie eine größere Kontinuität feststellen: „Familien Hansen“ wurde ausschließlich von einem Autor, Jens Locher, verfasst und alle Jahre hindurch über den Sender DR ausgestrahlt. In den Kriegsjahren, vor allem ab 1943, unterlag DR zwar der Zensur der deutschen Besatzung, doch veränderte sich für die dänischen Hörerinnen und Hörer nichts an der allwöchentlichen Ausstrahlung der Unterhaltungssendung, in der Svømmekjær (vgl. 2014, 236 ff.) sogar leise Kritik an der politischen Situation entdeckt. „Unsere Radiofamilie“ wurde nicht nur von mehreren Autoren geschrieben – Jörg Mauthe, Peter Weiser und im ersten Jahr Ingeborg Bachmann – sondern musste auch den Sender wechseln, als der amerikanische Besatzungssender Rot-Weiß-Rot im Jahr 1955 aufgelöst wurde. Sowohl bei RWR als auch beim ORF zeichnete man die Folgen der österreichischen Radiofamilie auf, während die dänische Radiofamilie teilweise live über DR gesendet wurde; für diese Live-Ausstrahlungen musste mehr Zeit für Proben eingerechnet werden.

Die längere Dauer der österreichischen Episoden (ca. 30 Min.) ermöglicht eine größere erzählerische Komplexität im Vergleich zu den dänischen Folgen (ca. 15 Min.). Das Programm „Familien Hansen“ wirkt in seiner Dramaturgie „schablonenhafter“ und zielt bewusst auf wiedererkennbare, stereotype Situationen, wie etwa den Ehestreit. Die

---

<sup>43</sup> Interessant ist, dass für die Folge Nr. 258 zwei Fassungen vorliegen: In einer Fassung wird der Mord gelöst, in der anderen Fassung bleibt er ungelöst; aus den nächsten Episoden lässt sich erschließen, dass man sich für letztere Fassung entschieden hat, und die Thematik „Schneiderhuhn“ noch Stoff für die darauf folgenden Sendungen liefern sollte (vgl. Mauthe oder Weiser 1958, 258. Folge, „Lagebesprechung mit Guido“).

Erzählperspektive orientiert sich allermeist an den Eheleuten Aage und Gerda; ihre Kinder und andere Familienmitglieder geben der Erzählung zwar wichtige Impulse, aber nehmen nie die Rolle der Protagonisten ein. Die Figuren altern nicht (in nachvollziehbarem Tempo) und verharren in einem gewissen status quo, der es ermöglicht, dass Episoden auch Jahre später wiederholt werden können – nach leichter Bearbeitung nichts an Aktualität einbüßend. Dahingegen braucht es mehrere, komplexer aufgebaute Figuren in „Unsere Radiofamilie“, um wöchentlich eine halbe Stunde Sendezeit füllen zu können. Das Publikum verfolgt die fortlaufenden Lebensgeschichten der Familie Floriani, wobei vom Sprecher oftmals betont wird, wie weit sich Helli und Wolferl seit Beginn der Serie schon entwickelt haben. Die Kinder der Familie sowie andere wichtige Figuren (z.B. Onkel Guido, Holzinger, Frau Gamsbartl) fungieren – mit Hans und Vilma gleichberechtigt – als Protagonisten der Serie; die Erzählperspektive wechselt oft.

Obwohl die Ehen von Hans und Vilma sowie Aage und Gerda recht unterschiedlich sind – das Ausmaß der Streitigkeiten ist weitaus heftiger beim dänischen Paar – weisen die Rollenmuster und Diskussionsthemen der Eheleute doch auch Gemeinsamkeiten auf. Die in den Radiofamilien dargestellten Geschlechterrollen könnten wohl eine weitere Diplomarbeit füllen, doch soll kurz gesagt sein, dass sich Vilma und Gerda in einem Punkt sehr ähnlich sind: Sie sind der moderne Geist und die Treibkraft ihrer Familien, während ihre Ehemänner den konservativen Pol der Beziehung darstellen.

In Hinblick auf die Figuren lässt sich außerdem festhalten, dass die dänische Schwiegermutter und der österreichische Onkel Guido ähnliche dramaturgische Funktionen erfüllen: Sie sind die verrückten Vögel der Familien, die das Publikum oft überraschen und zum Lachen bringen.

Obwohl in beiden Familien phasenweise stark betont wird, wie wenig Geld ihnen zur Verfügung steht und wie viel gespart werden muss, ist festzuhalten, dass die österreichischen Florianis als „feine“ Leute, die aus der gehobenen Schicht des Bürgertums stammen, gelten, während die Hansens den durchschnittlichen Mittelstand repräsentieren. Nicht nur die monetären Mittel sind größer – auch der Machteinfluss des Oberlandesgerichtsrats Hans Floriani ist höher als der des Buchhalters Aage Hansen.

### 3. ANALYSE DER TYPOSKRIPTE

Im dritten Kapitel widme ich mich der größten Materialbasis, die für beide Radiofamilien vorliegt: den Typoskripten. Eine Analyse der archivierten Tonträger folgt in Kapitel 4.

#### 3.1. DAS ANALYSE MATERIAL

Um Überblick über die Quellenlage an Radiofamilien-Typoskripten zu verschaffen, wird zuerst je eine kurze Beschreibung des gesamten Archivbestandes in Kopenhagen und Wien angegeben, bevor die Auswahl der zu analysierenden Typoskripte vorgestellt wird.

##### 3.1.1. ALLGEMEINE BESCHREIBUNG DER ARCHIVBESTÄNDE

###### *„Familien Hansen“ in Kopenhagen*

Die dänische Radiofamilie ist außerordentlich gut dokumentiert und archiviert. Der Sender DR verwahrt eine bis auf wenige Ausnahmen vollständige Kollektion an Typoskripten aller 20 Jahre. Leider ist die Benutzung des Archivs jedoch sehr teuer: Aufgrund von Zeit- und vor allem Kostengründen musste ich mich deshalb gegen die Benützung der Sammlung des Senders DR entscheiden. Ich griff stattdessen auf den öffentlich zugänglichen Bestand im Lesesaal der Königlichen Bibliothek Kopenhagen (KB) zu. In der Königlichen Bibliothek befinden sich Typoskripte aus dem Nachlass Jens Lochers, auf denen oftmals handschriftliche Kommentare und Bearbeitungen (für die Neuausstrahlung bereits gesendeter Episoden) vermerkt sind. Die Typoskripte für „Familien Hansen“ liegen hier für die Jahre 1929 bis inklusive 1946 vor, nach Halbjahren geordnet und in Büchern gebunden. In der für die Öffentlichkeit zugänglichen Sammlung fehlen also die letzten drei Jahre der Serie komplett; Svømmekjær (vgl. 2014, 80) bemerkt außerdem, dass auch die vorhandenen Bände Lücken aufweisen. In der von mir in Tabellen<sup>44</sup> erfassten Zeitspanne von Anfang 1940 bis Ende 1946 schwankt die Anzahl der jährlichen Typoskripte jedoch so gering – es liegen zwischen 41 und 44 Typoskripte pro Jahr vor – dass ich davon ausgehe, dass der in der Königlichen Bibliothek vorhandene Teil der 40er Jahre in sich nahezu vollständig ist. Insgesamt habe ich in meinen Tabellen

---

<sup>44</sup> Jede Tabelle besteht aus Spalten zu: Folgennummer, Datum, Titel, Personenliste und Inhalt.

296 Episoden aufgelistet; auf den Deckblättern von 47 aus diesen 296 Episoden ist angegeben, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt wurden. Obwohl mir nicht alle Episoden der 40er Jahre vorliegen, gehe ich davon aus, eine repräsentative Auswahl analysieren zu können; vor allem, wenn man bedenkt, dass nach Svømmekjær (2014, 159) die Mehrzahl an „recyclten“ Folgen im letzten Jahrzehnt der Serie zu finden sei – „and it is by no means surprising if this number was higher towards the end (...) when novelty had worn off.“

Die Typoskripte sind durchgehend im selben Format gehalten, wobei der Sprechertext zentral ausgerichtet ist. Am dünnen Schreibmaschinenpapier lassen sich auch die Schriftzüge der folgenden Seiten durchsehen.

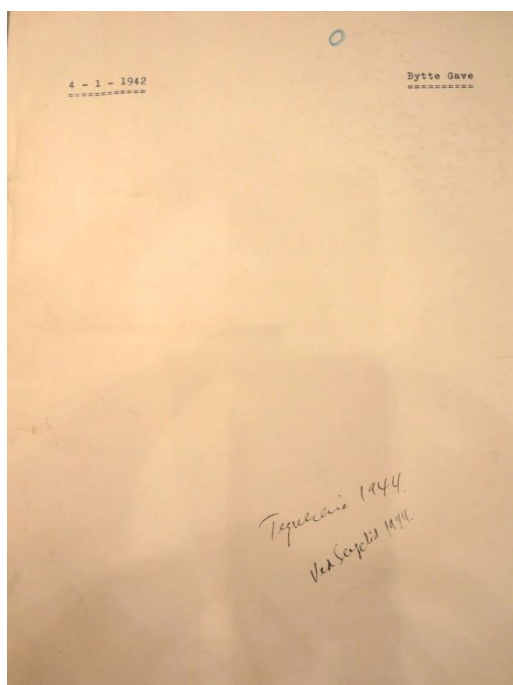


Abb. 3: Titelblatt zur Folge „Bytte Gave“ (Geschenk umtauschen), gesendet am 04.01.1942; als Comic u. „zur Schlafenszeit“ 1944; fotografiert FK in der KB, Nachlass Jens Locher, „Familien Hansen“ Band 18.

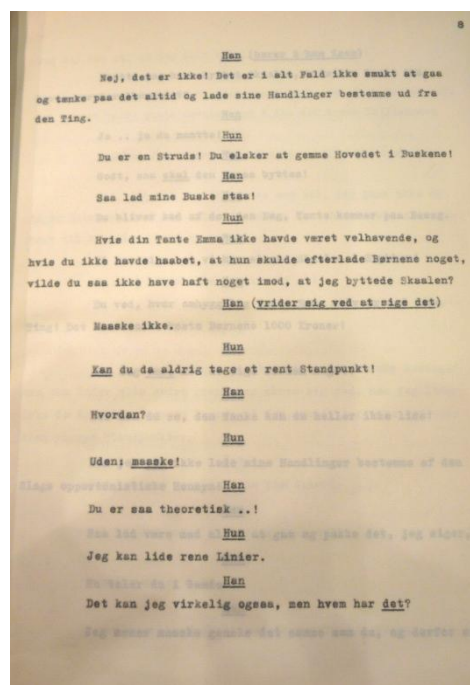


Abb. 4: Seite 8 der Folge „Bytte Gave“ (siehe Abb. 3). Fotografiert FK in der KB, Nachlass Jens Locher, „Familien Hansen“ Band 18.

### „Unsere Radiofamilie“ in Wien

Im Vergleich zur Kopenhagener Ordnung schien mir die Recherche der österreichischen Radiofamilienfolgen über lange Strecken wie ein großes Puzzlespiel. Es gelang mir jedoch, das verfügbare Material aller acht Jahre zu sichten und in Tabellen aufzulisten.

Wie erwähnt, gibt es eine Folgenliste (Mauthe/Weiser 1955), die genaue Informationen (zu Sendedatum, Autor und Titel) über die ersten 152 der 351 Folgen – die Episoden beim Sender RWR – enthält. Auf Basis dieser Liste sowie der restlichen auffindbaren Typoskripte<sup>45</sup> habe ich für den Anhang der Diplomarbeit (siehe 6.2.) eine erweiterte Folgenliste erstellt<sup>46</sup>: Es wird hier versucht, den Bestand zu „Unsere Radiofamilie“ genauer zu katalogisieren. Die Spalten zu Personenlisten sowie zum Inhalt der Folgen, die in meinen Recherche-Tabellen noch enthalten waren, mussten aus Gründen der Übersichtlichkeit und des Platzes weichen; dafür ist angegeben, in welchem Nachlass man die Typoskripte finden kann und wie sich die 11 archivierten Tonaufnahmen zeitlich einordnen lassen (siehe auch Kapitel 4.1.). Mithilfe meiner erweiterten Folgenliste komme ich zu dem Ergebnis, dass uns zu 97 aus 351 Folgen keinerlei Information bekannt ist – mit anderen Worten: das Forschungsmaterial (Typoskripte und Aufnahmen), das uns heute zur Verfügung stehen, macht fast  $\frac{3}{4}$  (ca. 72%) der Radiofamilien-Geschichte aus. Am vollständigsten sind die Typoskripte der Zeit beim Sender RWR archiviert: Hier fehlen nur sieben aus 152 Typoskripten; Aufnahmen sind aus dieser Zeit keine erhalten (siehe Kapitel 4.1.). Das Jahr, über das sich am wenigsten in Erfahrung bringen lässt, ist das Jahr gleich nach der Übernahme von „Unsere Radiofamilie“ beim ORF, 1956: nur vier Typoskripte lassen sich eindeutig, drei mit großer Wahrscheinlichkeit zuordnen.

Die Typoskripte zur Familie Floriani sind im Lesesaal der Wienbibliothek im Rathaus (WBR) sowie teilweise im Dokumentationsarchiv Funk (DokuFunk) öffentlich einsehbar. In der Wienbibliothek sind sie in den Nachlässen von Jörg Mauthe und von H.C. Artmann<sup>47</sup> (lose, in Archivboxen) zu finden. Wie schon erwähnt wurde, ist der Großteil der Typoskripte hektographiert – der Rest ist auf Schreibmaschinenpapier erhalten – und

---

<sup>45</sup> Eine Tabelle, die die offizielle RWR-Folgenliste (vgl. Mauthe/Weiser 1955) sowie Angaben zu vielen weiteren Typoskripten und Sendedaten enthält, und mir in der Erstellung bzw. Kontrolle meiner erweiterten Folgenliste behilflich war, befindet sich auf der Homepage des Dokumentationsarchiv Funk (vgl. DokuFunk 2009a).

<sup>46</sup> Sowohl dem Dokumentationsarchiv Funk als auch der Österreichischen Mediathek und der Wienbibliothek im Rathaus wurde meine Liste als Forschungsergebnis zur Verfügung gestellt.

<sup>47</sup> Darüber, wie sich H.C. Artmanns Zusammenarbeit mit Mauthe und Weiser gestaltete bzw. ob einige der 42 Radiofamilien-Typoskripte (sowie Entwürfe für Episoden im Fernsehen) von ihm (mit)geschrieben wurden, kann ich nichts mit Sicherheit sagen. Von einem großen Interesse seitens H.C. Artmanns ist aber auch deswegen auszugehen, weil mir Wolf Harranth (Gespräch am 18.12.2014 im DokuFunk) erzählte, dass eine Fortsetzung der Serie durch seine Feder zur Diskussion gestanden war – dieser Vorschlag wäre aber sowohl von Mauthe als auch von Weiser abgelehnt worden.



uneinheitlich (obwohl immer linksbündig) formatiert. Die Katalogisierung wird dadurch erschwert, dass Folgennummer und Datum nicht konsequent angegeben sind, und die Nummerierung oftmals fehlerhaft ist (z.B. falsche Nummer am Deckblatt, richtige Nummer auf der letzten Seite). Da für die Jahre nach der 152. Episode keine offizielle Folgenliste existiert, könnte es natürlich auch sein, dass einige Typoskripte lediglich Entwürfe sind, die nicht (in dieser Form) gesendet wurden<sup>48</sup>. Das jeweilige Datum der Sendungen konnte zwar in vielen Fällen mithilfe der Programmzeitschriften „Radio Wien“ und „Radio Österreich“ (zugänglich in der Wienbibliothek im Rathaus) kontrolliert werden, doch geben die Programmzeitschriften lediglich an, *ob* Episoden der Radiofamilie gesendet wurden, doch nicht unter welcher Folgennummer oder welchem Titel.

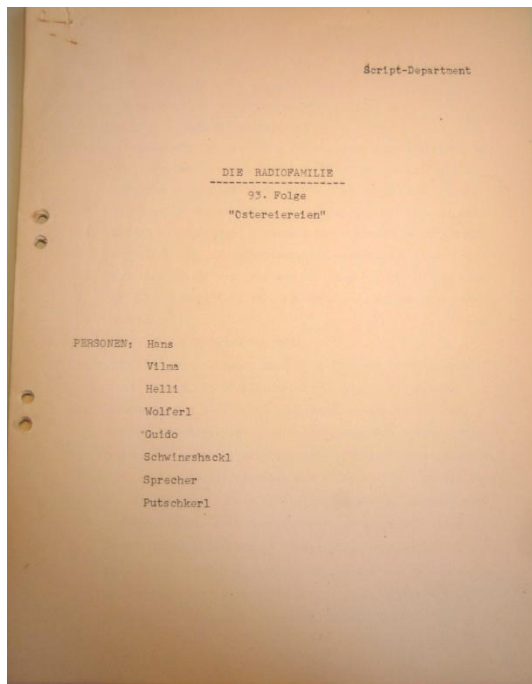


Abb. 5: Titelblatt zur Folge 93. Folge, „Ostereiereien“, gesendet am 17.04.1954; fotografiert FK in der WBR, Handschriftensammlung, Nachlass Mauthe, ZPH 1343, Archivbox 12.

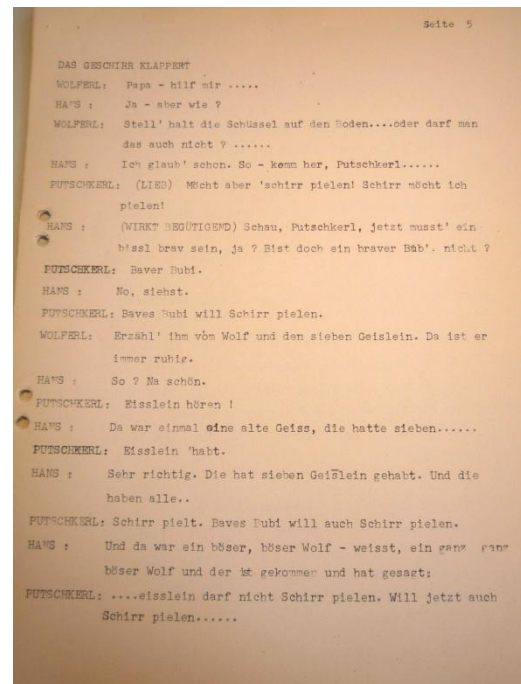


Abb. 6: Seite 5 aus der Folge „Ostereiereien“ (siehe Abb. 5); fotografiert FK in der WBR, Handschriftensammlung, Nachlass Mauthe, ZPH 1343, Archivbox 12.

<sup>48</sup> Das beste Beispiel hierfür ist das Typoskript zur Folge Nr. 334, das mit Sicherheit nicht als Nr. 334 gesendet wurde, sondern – mit verändertem Prolog – als letzte Folge der Radiofamilie (Mauthe/Weiser 1960,351. Folge, Typ. Nr. 334, „Die zukünftigen Florianis“). Andere, weiter oben schon besprochene Beispiele sind: die Folge „Sind wir Spießbürger?“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1955, num. als 127. und 128. Folge), die vermutlich nicht ausgestrahlt wurde, da sie nicht in der Folgenliste aufscheint; sowie der erste Entwurf für die Lösung des „Fall Schneiderhuhn“ in der Folge „Lagebesprechung mit Guido“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1958, 258. Folge).

### 3.1.2. BESCHREIBUNG DER AUSGEWÄHLTEN TYPOSKRIPTE

Die Auswahl der zu analysierenden Typoskripte wurde aufgrund des eingangs dargelegten Forschungsinteresses getroffen: Mein Fokus soll (zyklische) Feste, Feierlichkeiten und Traditionen beleuchten, um zu erforschen, wie die Radiofamilien als typisch dänisch bzw. österreichisch inszeniert wurden<sup>49</sup>. Traditionelle Festtage bieten sich einerseits deshalb an, weil sie durch ihre regelmäßige Wiederkehr eine große Vergleichsgrundlage schaffen – sowohl mit heute als auch innerhalb der untersuchten Jahrzehnte. Andererseits tendieren zyklische Traditionen dazu, in ihrer Inszenierung thematisiert zu werden: Die Charaktere der Radiofamilien reflektieren darüber, wie man sich traditionellerweise verhält, und warum – „HANS: Ja, dreimal im Jahr nehmt ihr euch zusammen. Zu Weihnachten, zu Neujahr und zu Ostern, zu Ostern natürlich, weil ihr da plötzlich euer Gewissen entdeckt“ (Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt-Jause“, 21). Auch Svømmekjær (2014, 221) wählt Feiertage als eine ihrer Kategorien für die „reproportionalisierende“ Funktion des Programmes „Familien Hansen“ und argumentiert:

„While particular rituals may be instigated by individuals, the larger entity of tradition is embedded in and maintained through social interaction and constant negotiation of the norm. Thus using the holidays and seasons category allows us to understand how the concepts of ‘normalcy’ and, mor indirectly, ‘Danishness’, are defined in THF by way of rituals and tradition, and the interlacing of repetition and predictability.”

Außerdem betont Svømmekjær (vgl. 2014, 196), dass jährliche Feiertageepisoden die Identifikation des Publikums und somit ihre Loyalität gegenüber „Familien Hansen“ stärken, also ein machtvoll Instrument für die Produktion der Serie darstellt.

Zu meiner Überraschung fand ich in den dänischen Typoskripten der Jahre 1940-1946 keine einzige Folge, in der Ostern gefeiert wurde, obwohl keine erkennbaren Lücken bestanden. Fünf der auf den Deckblättern angegebenen Sendedaten fallen sogar auf den Ostersonntag des jeweiligen Jahres (1942-1946), doch wird das Fest mit keinem Wort erwähnt. Svømmekjær (vgl. 2014, 154) nennt in ihrer Abhandlung nur eine Ostern-Folge mit Titel: „Osterspaziergang (Paasketur)“ aus dem Jahr 1939. In Österreich hingegen

---

<sup>49</sup> „SPRECHER/ (...) Die Florianis haben nämlich ein Faible für Feiertage, ob Weihnachten, ob Pfingsten, ob Ostern, alle diese feste verbringen sie in einer ganz genau festgelegten, seit Generationen geheiligten Art und Weise“ (Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“, 1).

lassen sich in sieben aus neun erforschten Jahren Episoden zum Thema Ostern finden. Sicherlich liegt diese starke Präsenz des Osterfestes in der österreichischen Radiofamilie vor allem an der römisch-katholischen Tradition des Landes<sup>50</sup>. In Dänemark bekannte und bekennt sich der Großteil der Bevölkerung zur Dänischen Volkskirche (Folkekirke), einer evangelisch-lutherische Staatskirche. In Ermangelung an Episoden zum dänischen Osterfest fiel meine Wahl stattdessen auf eine andere – sekuläre – Tradition, die in vier der sieben analysierten Jahre thematisiert wird: die Pflege/Benutzung von Familie Hansens Schrebergartens (kolonihave).

Meine konkrete Auswahl lässt sich in zwei Analysegruppen unterteilen, die auch nach Jahreszeiten benannt werden könnten: Frühling (Ostern und Schrebergarten) und Winter (Advent, Weihnachten und Neujahr). In der ersten Kategorie sind die dänische und die österreichische Radiofamilie getrennt analysierbar – Ostern bei den Florianis und der Schrebergarten bei den Hansens – während für die Weihnachtszeit und Silvester auch direkte Vergleiche möglich sind. Bevor sich das Kapitel 3.2. der Inhaltsanalyse anhand dieser beiden Kategorien widmet, soll hier die Auswahl der Episoden kurz tabellarisch festgehalten werden, um einen Überblick darüber zu verschaffen, welche Folgen pro Familie und Jahr gewählt wurden. Anzumerken ist noch, dass nicht immer alle Folgen, die sich mit einem Thema beschäftigen – z.B. alle Folgen im Advent, oder alle Folgen im Schrebergarten – analysiert wurden, sondern darauf geachtet wurde, eine möglichst repräsentative Wahl zu treffen.

*Material zur Analyse: insgesamt 30 Episoden*

(davon 14 „Familien Hansen“ und 16 „Unsere Radiofamilie“)

Datum	Titel	Personenliste
	„FAMILIEN HANSEN“	
05.05.1940	Der Schrebergarten (Kolonihaven)	Aage, Gerda, Schwiegermutter, Herr Madsen
22.12.1940	Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen)	Aage, Gerda, altes Fräulein Jensen
29.12.1940	Schwiegermutter's Weihnachtsgeschenke (Svigerormors Julegaver)	Aage, Gerda, Schwiegermutter

<sup>50</sup> Dies wird auch durch die Thematisierung anderer Feiertage im kirchlichen Kalender klar: Pfingsten (vgl. Weiser 1953, 51. Folge, „Verdrossener Pfingstsonntag“) sowie Allerheiligen und Allerseelen (vgl. Weiser 1952, 22. Folge, „Allerseelen“) dienen hier als Beispiele.

28.12.1941	Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie)	Aage, Gerda, Severinsen
03.05.1942	Die Bienen (Bierne)	Aage, Gerda, Schwiegermutter, Zwillinge
26.12.1942	Der Weihnachtsmann (Julemanden)	Aage, Gerda, Zwillinge
14.02.1943	Die Blaumeise (Blaamejsen)	Aage, Gerda, Zwillinge
20.12.1943	Der Weihnachtsbaum (Juletræet)	Aage, Gerda, Schwiegermutter, Zwillinge, ein Mann
23.04.1944	Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten)	Aage, Gerda, Nachbar Madsen
17.12.1944	Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)	Aage, Gerda, Zwillinge
31.12.1944	Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)	Aage, Gerda, Schwiegermutter, Frau Hansen
16.12.1945	Richtige Weihnachten (Rigtig Jul)	Aage, Gerda, Zwillinge
23.12.1945	Jahresrechnungen (Nytaarsregniger)	Aage, Gerda
29.12.1946	Neujahr 1947 (Nytaar 1947)	Aage, Gerda
	„UNSERE RADIOFAMILIE“	
12.04.1952	Joghurt-Jause	Vilma, Hans, Helli, Wolferl, Wotruba, Sprecher
05.04.1953	Osterspaziergang	Sprecher, Vilma, Hans, Helli, Wolferl, Parkwächter
19.12.1953	Nüsse und Tränen	Sprecher, Vilma, Helli, Gisela, Wolferl
02.01.1954	Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr	Hans, Vilma, Helli, Wolferl, Sprecher
17.04.1954	Ostereiereien	Hans, Vilma, Helli, Wolferl, Guido, Schwingshackl, Sprecher, Putschkerl
18.12.1954	Die letzte Adventkerze	Sprecher, Vilma, Hans, Helli, Wolferl, Guido, Drogist
01.01.1955	Neujahrstag – Spieluhr	Hans, Vilma, Helli, Wolferl, Sprecher
31.12.1955	Silvesterabend 1955/56	Hans, Vilma, Helli, Wolferl, Guido, Liesl, Peter Ender, Sprecher, Ali Baba (Ernst Meister)
22.12.1956?	Weihnachtliche Rücksichten	Hans, Helli, Guido, Ernst, Wolferl, Liesl, Putschkerl, (Vilma), Sprecher
29.12.1956?	So ründet sich das Jahr ...	Hans, Guido, Liesl, Wolferl, Helli, Ernstl, (Vilma) + (Gamsbartl) (schon aufgenommen), Sprecher
20.04.1957	Sorgenvoller Ostersonntag	Hans, Guido, Jane, Fred, Ernst, Helli, Dr. Kürensinger, Architekt, Sprecher
28.12.1957	Familienstag	Vilma, Hans, Wolferl, Liesl, Guido, Andreas, Sprecher
05.04.1958	Schachmatt und gewonnen ...	Vilma, Hans, Wolferl, Helli, Guido, Ernst, Frau Kubansky, Sprecher
06.12.1958	Nikolo	Vilma, Hans, Helli, Wolferl, Andreas, Guido, Liesl, Sprecher
28.03.1959	Amor und Psyche	Vilma, Hans, Helli, Wolferl, Frau Gamsbartel, Sprecher
16.04.1960	Ostereier, Kuckuckseier und Columbaseier	Vilma, Liesl, Hans, Guido, Sprecher

## 3.2. INHALTSANALYSE

Unter der oben erläuterten Prämisse, dass Episoden, die zyklisch wiederkehrende Ereignisse darstellen, eine besonders starke Inszenierung des „dänischen“ resp. „österreichischen“ Charakters der Serien enthalten, sollen diese untersucht werden. Die Analyse konzentriert sich auf die in den Episoden enthaltenen Traditionen und Muster, deren Darstellungsweisen daraufhin in Kapitel 3.2.4. zusammenfassend verglichen werden sollen. Wie bereits erwähnt, ist die Inhaltsanalyse nach thematischen Kapiteln (anstatt chronologisch oder nach Familien) geordnet: in „Frühlingstraditionen“ – Schrebergarten und Ostern – sowie „Wintertraditionen“ – Advent und Weihnachten sowie Silvester und Neujahr. Jedes Unterkapitel beinhaltet eingangs kurze Inhaltsangaben der besprochenen Folgen.

### 3.2.1. FRÜHLINGSTRADITIONEN: SCHREBERGARTEN UND OSTERN

Wie in Kapitel 3.1.2. erklärt wurde, ließen sich für „Familien Hansen“ keine Episoden finden, die Ostern behandeln. Stattdessen sollen jene ausgewählten Typoskripte beleuchtet werden, die das dänische Thema „Schrebergarten“ behandeln.

#### *Familie Hansens Schrebergarten (kolonihave)*

4 Episoden:

- 05.05.1940, „*Der Schrebergarten (Kolonihaven)*“: Aage hat den Grund des Schrebergartens für die Kartoffelsaat umgegraben. Mit Gerda streitet er darüber, wie der Garten genutzt werden soll: Gerda will Blumenbeete anpflanzen. Herr Madsen, der Besitzer des benachbarten Schrebergartens, wirft Steine in den Hansen'schen Garten, woraufhin Aage mit ihm diskutiert: Madsens Steine seien der „Dank“ für die Schnecken, die Schwiegermutter letztens in seinen Garten geworfen habe. Schwiegermutter, die im Häuschen geschlafen hat, wacht auf und freut sich auf die Kartoffelsaat: Ihre Aufgabe war es, die treibenden Kartoffeln zu teilen. Aus Übereifer und Unwissen hat sie die Saat jedoch zerstört, indem sie alle Triebe säuberlich entfernte.

- 03.05.1942, „*Die Bienen (Bierne)*“: Gerda, Schwiegermutter und die Zwillinge sind im Schrebergarten, der umgegraben werden soll, und warten auf Aage. Aage musste aufs Land fahren, um den Nachlass eines verstorbenen Onkels zu besehen. Aage hinterlässt telefonisch eine Nachricht bei Herr Petersen, dem Gartenkolonieleiter, aber die Verbindung ist schlecht. Schwiegermutter ist felsenfest davon überzeugt, dass Aage 35.000 Kronen geerbt hat, doch schließlich stellt sich heraus, dass das Erbe aus einem Bienenstock mit 35.000 Bienen besteht. Aage und die Kinder sind begeistert von der Idee, Imker zu werden, Gerda und Schwiegermutter sind skeptisch. Die Bienen haben den Transport überlebt und stechen als deutliches Lebenszeichen die Schwiegermutter in die Nase.
- 14.02.1943, „*Die Blaumeise (Blaamejsen)*“: Obwohl es eigentlich noch Winter ist, beschließen die Hansens, ein Picknick im Häuschen ihres Schrebergartens zu machen – sie „spielen Sommer“. Aage sieht nach seinen Bienen und stellt erschreckt fest, dass eine Blaumeise auf den Bienenstock klopft, um die daraufhin hinausfliegenden Bienen zu fressen. Die Meise hat sich in einem Vogelhäuschen angesiedelt, das Gerda und die Kinder aufgestellt haben. Aage will es zerschlagen, doch Klein Gerda verteidigt den Vogel hysterisch, woraufhin Aage beschließt, das Vogelhaus lediglich an einem anderen Baum im Garten zu befestigen.
- 23.04.1944, „*Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten)*“: Gerda und Aage sonnen sich genüsslich in ihren Liegestühlen, bis Aage entdeckt, dass die Hühner des Nachbarn Madsen ihre Hälse durch die Maschen seines (gegen die Hühner montierten) Zaunes recken, um seine Blumen zu fressen. Aage und Herr Madsen diskutieren: Madsen gibt damit an, wie er seine Hühner dazu trainiert hat, ihre Hälse zu recken; Aage betont dagegen, wie viel Nektar seine Bienen aus Madsens Garten holen. Madsen sind die Bienen schon lange ein Dorn im Auge, weil er Angst vor ihnen hat. Eine Biene sticht ihn, woraufhin er Aage auf Schadensersatz verklagen will. Er droht damit, über den Zaun zu hüpfen, als ihn Aage an seine Gicht erinnert – Gerda argumentiert, der Bienenstich habe ihn geheilt: den Schadensersatz wollen sie gerne zahlen, um eine ärztliche Honorarnote gleich mitzuschicken.

## Analyse

Auch im heutigen Dänemark oft als etwas typisch Dänisches aufgefasst, schreibt Svømmekjær über Ursprung der Schrebergärten bzw. Gartenkolonien:

„Originally meant as a way of encouraging the lower classes to become self-supplying and benefit from the change of scenery, the concept was first introduced in the late 1800s. The amount of kolonihaver increased steadily during the first half of the 20th century, and people started building little cots on the plots, turning them into something similar to summerhouses” (Svømmekjær 2014, 96).

Die Hansens erstehen ihren Schrebergarten schon im Jahr 1934 (vgl. ebd.), doch bietet auch die Folge „Der Schrebergarten“ aus dem Jahr 1940 eine interessante Einführung in den Nutzen und Sinn eines solchen Gartens. Die Frage, ob Gemüseanbau oder ein schön gestalteter Naturraum Priorität haben sollte, bringen Gerda und Aage zum Streiten. Aage hat Bücher über Kartoffelanbau gelesen und möchte einen möglichst großen Ertrag erzielen, da er Herrn Frederiksen, dem Vermieter ihres Schrebergartens, 1000 Pfund Erdäpfel als Miete versprochen hat. Doch nicht nur diese Selbstüberschätzung zeigt, dass ein Büroangestellter sich erst an die (Bearbeitung der) Natur gewöhnen muss: Aage bekommt vom Hantieren des Spatens eine große Blase in seiner Hand; enttäuscht und verärgert stößt er aus: „Aber das Landleben soll doch gesund sein ...!“ (Locher 1940, „Der Schrebergarten (Kolonihaven)“, 7). Gerda sieht das Ganze realistischer: Sie legt zwar selbst nicht Hand an, aber hat einen Plan vom Grundstück gezeichnet und möchte ihren Traum von Blumenbeeten und einer Wiese für die Kinder durchsetzen. Ansonsten bietet der Garten für sie keinen Reiz, denn auch das Gartenhäuschen bezeichnet sie als „das ekligste, dreckigste, unlackierteste und am meisten einsturzgefährdete Ohrenschlüpfer-Sanatorium, das ich je gesehen habe“ (ebd., 5). Sie weiß, dass viele Arbeit hinter der ländlichen Idylle steckt und ist – obwohl auch ihr etwas städtische Naivität anhaftet – besser gerüstet als ihre Mutter, die fast kindliche Freude über das Projekt Kartoffelanbau zeigt. Schwiegermutter's Vorfremde und –arbeit zerstört letzten Endes aber das Saatgut. Doch nicht nur die Unwissenheit der Stadtbewohner wird in „Der Schrebergarten“ aufs Korn genommen: Das zweite humoristische Element, das untrennbar mit der Gartenkolonie verbunden ist, ist die Auseinandersetzung mit dem eng angrenzenden Nachbarn. Herr Madsen ist ein Mann, der vom Land (Jütland) in die Stadt gezogen ist, und Andere gern übers Ohr haut – seinen eigenen Garten fand er z.B. gut

umgegraben vor, weil er das Gerücht in die Welt setzte, der frühere Besitzer hätte einen Goldschatz darin vergraben (vgl. Locher 1940, „Der Schrebergarten (Kolonihaven)“, 20). Dass er die dadurch zu Tage beförderten Steine allesamt in den Hansen'schen Garten schmeißt, rechtfertigt er als Retourkutsche für die Schnecken, die Schwiegermutter in seinen Garten fallen gelassen habe. Zynisch gibt er sich als höflicher Mensch, der lediglich einen Gefallen erwidern wolle: „[I]ch dachte (...), dass ich als Jütländer die Gepflogenheiten hier auf Seeland vielleicht nicht richtig verstehen würde, und dass es vielleicht unfreundlich scheinen würde, wenn ich nicht ab und zu auch etwas zu Ihnen hinüber schmeißen würde, Hansen“ (Locher 1940, „Der Schrebergarten (Kolonihaven)“, 18). Die Nachbarschaftsstreitigkeiten mit Herrn Madsen sind ein ständiger Begleiter der Hansens, besser gesagt Aages, der meint „keiner hat länger Ruhe, als sein Nachbar es will“ (Locher 1944, „Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten)“, 6); geht Aage jedoch aus einem Streit als Sieger hervor, ist er richtiggehend belebt und dankbar für die Ruhestörung. Über die dänische Tradition der Schrebergartenkultivierung lässt sich also lernen, dass es verschiedene Nutzungsarten gibt, die für „Stadtmenschen“ gedacht aber nicht immer leicht umzusetzen sind; außerdem sind Gartenkolonien so aufgebaut, dass ein dichtes Nebeneinander von den Benutzerinnen und Benutzern erforderlich ist. Nur der Leiter der Gartenkolonie, Herr Petersen, wohnt mit seiner Familie das ganze Jahr über in einem gemauerten Haus am Eingang der Kolonie (vgl. Locher 1942, „Die Bienen (Bierne)“, 4). Familie Petersen besitzt sogar ein Telefon, doch normalerweise werden hier keine Mitteilungen entgegengenommen – lediglich im Falle Aages großen Erbes.

Dass die vier Episoden in Jahren des II. Weltkrieges ausgestrahlt wurden, ist deutlich merkbar: Einerseits fungiert der dänische Schrebergarten als Rückzugsort – als Sommer im Winter (vgl. Locher 1943, „Die Blaumeise (Blaamejsen)“), als Ort der Selbstbestimmung und Selbstversorgung; Kartoffeln werden angebaut, eigene Bienen produzieren Honig, und die Blumen des eigenen Gartens werden gegenüber dem Nachbarn geschützt<sup>51</sup>. Andererseits wird der Alltag des Krieges deutlich. Als wir

---

<sup>51</sup> „Er: Es ist ein schöner Schrebergarten, hörst du! Viel schöner als Madsens nebenan zum Beispiel.

Zwillinge (verächtlich): Viel besser ... Madsens ... bäh!

Sie: Natürlich, aber ...

Er: Nichts aber ... und weißt du, warum er um so Vieles besser ist?

Sie: Nein, ehrlich gesagt ...

Zwillinge (im Chor): Weil es unserer ist!“ (Locher 1943, „Die Blaumeise (Blaamejsen)“, 5).



erfahren, dass man für einen Bienenstock Zuckermarken (zur Ernährung der Bienen) bekommt, entwickelt sich diese morbide Dialog<sup>52</sup>:

„Sie: Aber das sind ja Zuckermarken!

Schwiegermutter: Hat dir dein Onkel Lebensmittelkarten vermacht! Das war aber eine nette Idee!

Er: Das kann man gar nicht. Man verliert natürlich das Anrecht auf Marken, sobald man stirbt.

Schwiegermutter: Nehmen sie mir meine Marken weg, wenn ich sterbe ...?

Er: Dann brauchst du sie ja nicht ... außer es wären vielleicht Marken für Brennstoff ...!“ (Locher 1942, „Die Bienen (Bierne)“, 21).

Bekommt man für einen Bienenstock im Jahre 1942 noch 30 Pfund Zucker pro Jahr (vgl. ebd., 22), sind es im Jahr 1944 – wie Herr Madsen hämisch bemerkt – nur mehr 10 Pfund (vgl. Locher 1944, „Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten)“, 19).

Doch nicht nur Dialoge, die das Leben unter Kriegsbedingungen konkret thematisieren, verweisen auf den zeitlichen Bezug der Episoden – viel subtiler kann etwa die Folge „Die Blaumeise (Blaamejsen)“ als politische Metapher gelesen werden. Tiere und Insekten scheinen sich generell als gute Symbole für politische Gruppen und Menschentypen zu eignen: Sind es in Svømmekjærs (vgl. 2014, 241 f.) Analyse die Kopfläuse der Hansen-Kinder, die mit der deutschen Besatzung in Verbindung gebracht werden, sind es im Schrebergarten die Blaumeise, Bienen und Hühner, sowie der Mensch, der entweder eingreift oder der Natur ihren Willen lässt (vgl. z.B. Locher 1944, „Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten)“, 9). Die Episode „Die Blaumeise (Blaamejsen)“ macht möglicherweise gleich auf zwei politische Entwicklungen aufmerksam: Einerseits könnte man das Spiel der Kinder, in dem man (unter Androhung einer Geldstrafe) nicht sagen darf, dass es kalt ist, sondern so tun muss, als sei es Sommer, als Wink auf die zunehmende Zensur seitens der deutschen Besatzung verstehen: „Sie: Ach ja, stimmt, das dürfen wir ja nicht sagen ... obwohl es so ist!“ (Locher 1943, „Die Blaumeise (Blaamejsen)“, 7). Andererseits könnte man den in der Familie dramatisch ausgelebten

---

<sup>52</sup> Im Original befinden sich keine Doppelpunkte nach den Rollennamen; für eine bessere Lesbarkeit wurden diese von mir hinzugefügt.

Konflikt<sup>53</sup>, der aus dem zu engen Nebeneinander des Vogelhauses und des Bienenstockes bzw. aus der Bedrohung, die vom Vogel auf die Insekten und vom Menschen auf den Vogel ausgeht, resultiert, als Metapher auf die politische Situation kurz vor der Folketing-Wahl im Jahr 1943 interpretieren. Speziell Sohnmanns Rat („unter Männern“) an Aage, Klein Gerda nachzugeben und nicht auf seinem Willen zu beharren, liest sich wie eine Botschaft an die dänische Bevölkerung, sich nicht zu zerspalten:

„Wenn du das Vogelhaus zerschlägst, dann schubst sie den Bienenstock um, das tut sie sicher, und dann wirst du so zornig, dass du es ihr niemals verzeihst, und von da an haben wir immer Streit und Ärger in der Familie! Tu's nicht, Papa! (...) Aber du sollst kein Stück deiner Würde verlieren, das darf man nicht!“ (Locher 1943, „Die Blaumeise (Blaamejsen)“, 27 f.).

Ungewöhnlich weise Worte von einem ca. achtjährigen Jungen, doch mögen sie für unaufmerksame Ohren lediglich altklug geklungen haben. Auch die Dechiffrierung der tierischen Metaphern braucht einen gewissen Fokus – in diesem Fokus hatte das dänische Publikum jedoch Übung, wie Svømmekjær (2014, 241) unterstreicht:

„Rumour has it that the occupational forces were becoming quite irritated with being forwarded to the Zoo every time they requested the German head quarters at the Danish phone exchange. Though it may just prove to be a myth, it is still quite revealing about how Danes have depicted their resistance historically. In the press, there were also frequent references to ‘pest control’ and other foreign scourges sweeping the country during the war.”

---

<sup>53</sup> „Klein Gerda (hysterisch heulend): Meine schöne Blaumeise ist kein Mörder, aber du bist ein Meisen-Mörder, jawohl ...!! Ein Meisen-Mörder! Ein Meisen-Mörder!!  
Er: Jetzt hörst du aber auf! Das ist doch zu bunt! Soll ich mich hier etwa als Massenmörder bezeichnen lassen ...!“ (Locher 1943, „Die Blaumeise (Blaamejsen)“, 20).

## *Familie Florianis Ostern*

7 Episoden:

- 12.04.1952, „*Joghurt-Jause*“: Vilma ist am Karsamstag mit Vorbereitungen für das Osterfest beschäftigt, während Helli und Wolferl geradezu energiegeland brav sind. Nachdem Hans von der Arbeit nach Hause kommt, hat er einen ausgefallenen Wunsch: Anstatt einer Kaffeejause möchte er die Jause seines neuen Schriftführers, Dr. Panigl, einnehmen: Milch mit Rum und einen ausgehöhlten, mit Gervais gefüllten Apfel. Herr Wotruba, Hans' Bürodiener, kommt vorbei, um frohe Ostern zu wünschen, und wird eingeladen, die Jause, die er Dr. Panigl tagtäglich bringt, mit der Familie zu kosten. Als die Familie allein ist, wird noch einmal das übertriebene österliche Benehmen der Kinder besprochen.
- 05.04.1953, „*Osterspaziergang*“: Angelehnt an ein Gedicht des Wiener Lyrikers Josef Weinheber erlebt die Familie ihren traditionellen Osterspaziergang, bei dem sie über die Bedeutung von Ostern diskutiert und den frühlingshaften Prater erkundet. Dabei bewundern und pflücken sie z.B. Frühlingsblumen, testen ihr botanisches Wissen aneinander und sprechen mit einem pensionierten Parkwächter, der auf viele Frühlinge im Wiener Prater zurückblicken kann.
- 17.04.1954, „*Ostereiereien*“: Spätabends am Karsamstag versinkt die Taubengasse 18 immer noch im Chaos des Osterputzes: Die Bedienerin Marie wurde noch nicht ersetzt, doch als Aushilfskraft fürs österliche „Gründlichmachen“ hat Vilma Frau Schwingshackl engagiert. Frau Schwingshackl singt lauthals, während sie die Wohnung kurz und klein schlägt. Als Onkel Guido zu Besuch kommt, zieht sich Vilma mit einem Nervenzusammenbruch zurück. Guido rettet die Lage, indem er mit Frau Schwingshackl singt und sie währenddessen kommandierend führt. Helli hilft dem effizienten Aufräumtrupp, während Hans und Wolferl am Boden sitzend Ostereier bemalen.

- 20.04.1957, „*Sorgenvoller Ostersonntag*“<sup>54</sup>: Hans und Onkel Guido sind zu Besuch bei Hellis Schwiegereltern, den Besitzern des „Hotel Sorge“, in dem auch Hellis Mann, Ernst beteiligt ist. Das Hotel wurde in den letzten Monaten umgebaut, doch dieser Umbau droht die Familie Ebeseder in den Ruin zu treiben. Ein Angestellter beweist seine Loyalität, indem er die Kündigung nicht akzeptiert, und der Architekt trägt einen neu entworfenen Notplan vor. Um diesen zu verwirklichen braucht es jedoch 200.000 Schilling. Plötzlich taucht Helli auf, die den Nachmittag damit verbracht hat, ihren Chef, Herrn Piwonka, zu überzeugen, ins Hotel zu investieren: Wie durch ein Osterwunder nennt Piwonka denselben Betrag, den die Ebeseders so dringend brauchen.
- 05.04.1958, „*Schachmatt und gewonnen*“: Die Florianis sind vollzählig in der Taubengasse 18 versammelt. Onkel Guido hält einen Vortrag über seine Pläne für Purkersdorfer Laienfestspiele mit österlicher Thematik (Hahnenkämpfe und Ostereiersuche), während er Ernstl und Wolferls Schachspiel kommentiert. Zu Guidos großer Überraschung gewinnt Wolferl, woraufhin er ihn selbst herausfordert. In der Zwischenzeit unterhält sich die Familie, wie man das Ehepaar Kubansky unterstützen könnte: Die Kubanskys wohnen im selben Haus, doch Herr Kubansky findet keine Arbeit aufgrund einer Vorstrafe. Als Hans, Vilma und Liesl sich dazu entschließen, das Ehepaar finanziell unterstützen zu wollen, kommt Frau Kubaksy vorbei, um sich zu bedanken: Ihr Mann wurde überraschend und mit hohem Lohn als Sekretär eingestellt – im Kleintierzuchtverband, in dem Guido schon seit Jahren aktiv ist. Guido verliert das Schachspiel gegen Wolferl, hat aber menschlich betrachtet „gewonnen“.
- 28.03.1959, „*Amor und Psyche*“: Hans, Vilma, Helli und Wolferl sitzen am Abend des Karsamstag gemütlich beieinander – so wie früher, weil Helli aufgrund einer längeren Dienstreise von Ernst vorübergehend wieder in der Taubengasse wohnt. Wolferl schreibt an seiner Hausarbeit im zweiten Semester Kunstgeschichte, zum Thema des „Amor und Psyche“-Motives. Frau Gamsbartl singt ein melancholisches Lied, weil sie die Verlobung mit dem Hauswart, Herr Hrdlicka gelöst hat. Vilma geht

---

<sup>54</sup> „Karsamstag“ und „Ostersonntag“ werden in der österreichischen Radiofamilie als synonyme Begriffe verwendet; Ostersonntag ist hier also nicht als der erste Samstag nach dem Ostersonntag zu verstehen.

in die Küche, damit Frau Gamsbartl Ansprache findet. Herr Hrdlicka will ihr ihre Liebesbriefe nicht zurückgeben. Während die Frauen in der Küche reden, bemalen die Anderen im Wohnzimmer Ostereier. Hans bemerkt, wie fein Wolferl herausgeputzt ist, aber wird bei Helli's spitzen Kommentaren nicht misstrauisch. Wolferl bittet ihn um Taschengeld. Als die Geschwister alleine sind, errät Helli mit detektivischem Feingefühl, wie es um Wolferl's Liebesleben steht: Er hat mehrere Mädchenbekanntschaften, aber mit Netti könnte es ernster werden. Helli bietet ihm (geborgtes) Taschengeld an, wenn Wolferl sie mit seinem Liebesleben am Laufenden hält.

- 16.04.1960, „*Ostereier, Kuckuckseier, und Columbaseier*“: Hans und Vilma sind in Purkersdorf zu Besuch, wo sie mit Liesl Ostereier für die morgige Eiersuche bemalen und eigentlich von Guido nach Hause gefahren werden sollten; Guido lässt auf sich warten. Während sie über Ostern, Guidos Hühnerzuchtideen und Steuerbelastungen plaudern, wird es spät, sodass Vilma und Hans sich schon auf den Weg zum Bahnhof machen wollen. Da kommt Guido in einem riesigen amerikanischen Auto. Guido erzählt, dass er den 180.000 Schilling teuren Wagen probefährt, zu welchem unterschiedlichen Preisen er sein altes Auto beim Kauf eines Neuwagens verkaufen könnte, und welche hohen Beträge sich fürs neue Auto von der Steuer absetzen lassen. Kaufen wird er sich jedoch einen billigeren österreichischen Wagen.

### *Analyse*

Die Osterfolgen der ersten drei Jahre der Florianis stehen deutlich im Zeichen der religiösen und lokalen Traditionen, während die darauffolgenden Jahre die Osterthematik schon viel mehr in die bis dahin entwickelten Erzählstränge der Serie einflechten. Die erste Osterfolge, „Joghurt Jause“ aus dem Jahr 1952 bespricht als einzige die kirchlichen Regeln<sup>55</sup> des Fastens und der Beichte; die Beichte ist für Helli, die sich der kindlichen Unschuld entwachsen fühlt, gar nicht mehr so leicht. Aber beide – sowohl Helli als auch

---

<sup>55</sup> Hans' Moralpredigt gegen Ende der Episode zeugt auch von ungewohnt religiösem Charakter: „Die Mutter meint, ihr sollt nicht so kindisch sein und [den] zehn Gebote[n] (Fehler im Original: die zehn Gebote), die immer gelten und in jeder Lebenslage beachtet werden sollen, an einem (...) einzigen Tag übertrieben nachkommen. Es ist wichtig, immer gut und hilfsbereit und anständig zu sein, weil Gott nicht nur heute, sondern allzeit seine Augen auf uns gerichtet hält“ (Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt-Jause“, 21 f.).

Wolferl – übertreiben es mit der österlichen Bravheit so weit, dass sie ihrer Mutter richtiggehend auf die Nerven gehen: Sie helfen nicht nur beim Eier färben und Kekse backen; Wolferl will sogar das Schuhwerk der gesamten Familie (für den Besuch der Ostermesse) putzen, und zu allem Überdross sprechen sie in sanftem, zuckersüßem Ton. Hans, der dies auf das österliche Erwachen des Gewissens zurückführt, ist die Figur, die das Osterfest in die feierlichste Stimmung versetzt: Er sieht Ostern als Symbol für „das Wunder der ewigen Erneuerung“ (Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“, 10), das den Frühling einläutet. Obwohl auch andere Familienmitglieder die Osterfeierlichkeiten schätzen – „VILMA: Schad. Dabei hab ich mich so auf Ostern gefreut ... ich habs schon als kleines Mäderl immer viel lieber gehabt als Weihnachten“ (Mauthe oder Weiser 1958, 262. Folge, „Schachmatt und gewonnen ...“, 11) – und auch viel Einsatz zeigen, um alle Traditionen vom Osterputz bis zur Osterbäckerei zu erfüllen, ist es doch Hans, der als der größte Osterliebhaber heraussticht. Gleich in drei der vier Episoden („Ostereiereien“, „Amor und Psyche“ und „Ostereier, Kuckuckseier und Columbaseier“) gibt er sich mit Inbrunst der Tradition des Eierbemalens hin, trotzdem er – speziell von den Frauen der Familie, die die Eier gerne mit feinen Blumenmustern verzieren – für seinen „sonst ziemlich verborgenen Trieb zum künstlerischen Selbstaussdruck“ (Mauthe oder Weiser 1960, 341. Folge(?), „Ostereier, Kuckuckseier, und Columbaseier“, 1), also die Bemalung der Eier in wilden Farbkombinationen kritisiert wird. Hans ist beim Ostereiermalen zwar nicht der Geschickteste – er patzt oft daneben und isst auch gern ein Ei, dessen Schale er unabsichtlich eindrückt – aber ist sogar dafür zu gewinnen, mit Farbstiften und Speichel zu „malen“, als Wolferls Wasserfarben sich aufgrund des Osterputz-Chaos der Frau Schwingshackl außer Reichweite befinden (vgl. Mauthe 1954, 93. Folge, „Ostereiereien“, 13 ff.). Der umfangreiche Osterputz, der im ersten Jahr der Familie Floriani schon am Gründonnerstag überstanden worden war (vgl. Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt-Jause“, 6), rüttelt Ostern 1954 an den Traditionen, die die beiden Jahre zuvor ohne Komplikationen dargestellt wurden. Frau Schwingshackl – nomen est omen – wurde um Hilfe gebeten, aber macht stattdessen die Einkehr des Osterfriedens unmöglich:

„Was die äusseren Formen betrifft, so haben sich die Florianis ja freilich an sie gehalten: Am Gründonnerstag haben sie Spinat mit Spiegelei gegessen, heute nachmittag waren sie pünktlich bei der Auferstehungsprozession der Alserkirche – aber der Spinat war mehr an- als eingebrannt und die arme Frau Vilma hat nicht eine ruhige Minute außer Haus verbracht“ (Mauthe 1954, 93. Folge, „Ostereiereien“, 1).

Der Sprecher, der Feiertagstraditionen am Beginn einer Episode zusammenzufassen pflegt, betont hier das Streben der Familie, die österlichen Sitten<sup>56</sup> zu wahren, während jemand von außen diesem Streben entgegenwirkt. Guido kommt auch von außen hinzu und löst – annähernd mit den Kräften eines *deus ex machina* – die Situation in Windeseile in Wohlgefallen auf. Dass diese Störung des familiären Friedens auch als Metapher für Probleme der Weltpolitik, etwa im Bezug auf den Kalten Krieg gelesen werden kann, macht das Resümee des Sprechers deutlich: „Bleibt also nur zu hoffen, dass das Wetter morgen und übermorgen schön ist und die Welt nicht durch unangenehme Nachrichten in ihrem Osterfrieden gestört wird“ (Mauthe 1954, 93. Folge, „Ostereiereien“, 21). Andeutungen und Kommentare zur Politik finden sich aber nicht nur in den Jahren beim Sender RWR; Österreichs Finanzpolitik und Wirtschaft etwa werden nach 1955 immer wieder thematisiert, wie auch in anderen Festtagskategorien noch zu zeigen sein wird. Ein österliches Beispiel für die Thematisierung von Steuern und einheimischer Automobilindustrie findet sich etwa in der Folge „Ostereier, Kuckuckseier und Columbaseier“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1960, 341. Folge(?)).

Die traditionelle Figur des Osterhasen sowie die Praxis des Eiersuchens werden bei den Florianis mehrmals erwähnt, wobei dies mit dem jeweils jüngsten Familienmitglied verknüpft wird: Die Frage, ob Andreas noch an den Osterhasen glaubt, wird oftmals gestellt – und als diese eindeutig verneint werden kann, besteht schon die Vorfreude darauf, dass Hellis Tochter Lieserl an den Osterhasen glauben wird. Obwohl die kindliche Perspektive thematisiert wird, kommt das Putschkerl aber in nur einer der sieben analysierten Folgen vor und wird auch hier schnell ins Bett gebracht.

Wie die Erwachsenen auf österliche Art miteinander umgehen (sollen), wird auch mehrmals thematisiert. Teilweise besteht Unsicherheit darüber, was sich gehört; dies wird etwa bei den Überlegungen der Florianis deutlich, wie man dem Ehepaar Kubansky helfen könnte:

„VILMA: ... aber er kann wirklich nichts dafür. Und seine Frau ... vielleicht sollt' ich ihnen morgen – oder ist das dumm, wenn ich ihnen ein paar rote Eier bring'?

---

<sup>56</sup> Zu diesen zählen auch kulinarische Traditionen, die speziell im zweiten Jahr der Florianis, 1953 eingangs vom Sprecher betont werden: Am Gründonnerstag und in Folge auch am Karfreitag gebe es „unweigerlich Spinat mit Spiegeleiern“; am Karsamstag gebe es „die ersten grünen Erbsen“, und am Ostersonntag würde dann mit bemalten Eiern, „Schokolade und Blumen“ gefeiert und zu Mittag „Rollschinken mit Erdäpfelpurée“ gegessen werden (Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“, 1 f.).

LIESL: Nein. Das macht man am Land überall. Und gib ihnen von mir auch ein paar dazu. Es ist symbolisch oder so.

HELLI: Und von mir auch.

VILMA: Dann tu ichs, ja. Warum zuckst denn so die Achseln, Hans?

HANS: Weils mir halt ein bissl schäbig vorkommt. Entweder hilft man oder man lässt's sein. Mit ein paar symbolischen roten Eiern ... ich weiss, dass du es nett meinst, aber tu lieber nicht“ (Mauthe oder Weiser 1958, 262. Folge, „Schachmatt und gewonnen ...“, 7).

Die ländliche Praxis des Schenkens von roten Eiern ist also für die Florianis keine selbstverständliche Sitte mehr, sondern lediglich etwas, das sie andernorts beobachtet haben<sup>57</sup>. Jemand, der mit althergebrachten Traditionen sehr vertraut ist, ist Hans' höflicher und hilfsbereiter Bürodienner, Herr Wotruba. In der ersten Osterfolge besucht er die Florianis, die davon überrascht sind – „WOTRUBA/ Na ja. Ist sich alte Sitte, dass Bürodienner am Karsamstag kommen Glück wünschen, niwahr“ (Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt Jause“, 12). Nachdem er die ungewöhnliche Jause des Dr. Panigl mit der Familie probiert hat<sup>58</sup>, verabschiedet er sich mit den Worten:

„Dank ich schön, Herr Rat, wirklich zu gitig, aber wartet sich meine Alte schon die längste Zeit auf mich, und wie gesagt, Störungen an hohe Feiertäg – gehert sich nicht. Ich weiss, was sich gehert. Ich empfehle mich ergebenst, kiss die Hand, Frau Rat, ein frohes Osterfest der ganzen werten Familie wünsch ich!“ (Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt Jause“, 19).

An diesem Zitat lässt sich nicht nur das oben Erwähnte bestätigen. Einerseits sind Wotrubas österreichische Höflichkeitsfloskeln (z.B. „küss die Hand“) bemerkenswert; Vilma wird in Wotrubas ehrerbietender Ansprache sogar ein Titel verliehen, in dem der

---

<sup>57</sup> Liesls Wissen diesbezüglich wird nicht nur durch ihren Wohnsitz in Purkersdorf, sondern auch durch ihre Herkunft erklärt: Ihre Mutter, eine harte Bäuerin, hätte den Kubanskys nicht geholfen, sondern hätte sie gemieden, vermutet Liesl. Hans nennt solch ein Verhalten barbarisch und setzt es in Kontrast zum christlichen Ideal (vgl. Mauthe oder Weiser 1958, 262. Folge, „Schachmatt und gewonnen ...“, 6 f.). Dass das Osterfest die Reflexion über christliche Nächstenliebe fördert, wird im Text nicht nur angedeutet, sondern kann als Thema der gesamten Folge interpretiert werden.

<sup>58</sup> Der gefüllte Apfel schmeckt der Familie zwar nicht schlecht, doch kehrt sie am Ende der Folge zur gewohnten Tradition zurück: „HANS/ (...) Es lebe die jahrhundertealte Institution der Wiener Kaffeejause“ (Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt Jause“, 23).



Status ihres Mannes auf sie abfährt („Frau Rat“)<sup>59</sup>. Andererseits wird nicht nur durch seinen Namen<sup>60</sup>, sondern auch durch den Akzent des Herrn Wotruba klar, dass er aus Tschechien stammt. Er erinnert an die verloren gegangene österreichisch-ungarische Monarchie. Dem „Herrn Rat“ ist er zwar unterstellt, aber aufgrund seines Selbstbewusstseins nicht unterlegen: Komik wird im Rahmen dieser Episode unter anderem dadurch erzeugt, dass Wotruba Hans in seinem Sprachgebrauch korrigiert und ihn über die deutsche Grammatik belehrt.

Ein weiterer Sprachduktus innerhalb der analysierten Osterfolgen, der die Florianis unverwechselbar in Österreich positioniert, ist der Wiener Dialekt, an den sich besonders die Folge „Osterspaziergang“ anlehnt. Bevor Josef Weinhebers Mundartgedicht am Schluss der Episode vom Sprecher vorgelesen wird, ist es vor allem die Figur des pensionierten Parkwächters, der den Dialekt in die Handlung der Folge mit einbindet:

„Aber den ein‘ Rat möchte ich dem jungen Fräul’n doch geben, weil, jetzt kommt’s doch schön langsam ins Alter, wo man öfter im Prater spazieren geht: werfen S‘ da nie Papierl weg, um die Zeit – der Frühjahrswind ziagt’s alleweil auf die Hauptallee ’naus, die Papierln, und das tut die ganze Gegend verschandeln. Als dann, küss‘ d’Hand, gnä‘ Frau, und nix für ungut“ (Weiser 1953, 44. Folge, „Osterspaziergang“, 9).

---

<sup>59</sup> Dieser formelle Umgangston bzw. eine Unsicherheit in Situationen, in denen die Figuren nicht wissen, wie informell man schon miteinander umgehen darf, ist vor allem in der Folge „Sorgenvoller Ostersonntag“ präsent, in der Hans – als der älteste Anwesende – schließlich den Ebeseders das Du-Wort anbietet und Bruderschaft getrunken wird (vgl. Mauthe oder Weiser 1957, 225. Folge, „Sorgenvoller Ostersonntag“, 6).

<sup>60</sup> Die mögliche Verbindung zum österreichischen Bildhauer Fritz Wotruba wurde weiter oben kurz erwähnt. Ein interessantes Detail ist, dass sich Wotrubas Elternhaus (sein Vater stammte übrigens aus Tschechien und seine Mutter aus Ungarn) in der Florianigasse 31/31 befand (vgl. Privatstiftung Fritz Wotruba 2015).

### 3.2.2. WINTERTRADITIONEN I: ADVENT UND WEIHNACHTEN

In der Kategorie „Wintertraditionen I“ ließen sich für beide Radiofamilien Beispiele finden. Zuerst sollen die Advent- und Weihnachtsfolgen aus „Familien Hansen“, dann aus „Unsere Radiofamilie“ beschrieben und analysiert werden.

#### *Familie Hansen*

6 Episoden:

- 22.12.1940, „*Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen)*“: Gerda und Aage schmücken den Weihnachtsbaum, während Schwiegermutter mit den Zwillingen einen Spaziergang macht. Als die Beiden mit dem Schmücken fertig sind, zeigt Gerda Aage einen Christbaum im Blumentopf, den sie mit ihm zum alten Fräulein Jensen bringen möchte – einer Frau, die Gerda aus Kindheitstagen kennt, und die allein und erblindend im Dachgeschoss des Hauses gegenüber wohnt. Aage nimmt Handschuhe mit, die eigentlich als Gerdas Geschenk an ihn gedacht waren. Gerda stellt sich die Einsamkeit im Alter schrecklich vor, aber Fräulein Jensen ist zufrieden. Sie erzählt dem Ehepaar von dem nahen Verhältnis, das sie zu verstorbenen Verwandten und Freunden pflegt, die durch ihre Gedanken weiterleben.
- 29.12.1940, „*Schwiegermutterns Weihnachtsgeschenke (Sviger mors Julegaver)*“: Aage ist wütend, weil Schwiegermutter Gerda in eine unangenehme Situation gebracht hat: Die Rechnung für die Handschuhe, die sie Gerda zu Weihnachten geschenkt hat, war gefälscht – der Betrag war durch Hinzufügen einer Zehnerstelle erhöht worden. Als Gerda die zu kleinen Handschuhe umtauschen wollte, wurde sie des Betrugs verdächtigt. Schwiegermutter kommt zu Besuch: Aage spielt ihr vor, dass Gerda angeklagt wurde und ein Detektiv gegen sie ermittelt. Nachdem er Schwiegermutter glauben gemacht hat, sie müsse bei einem Geständnis für ein halbes Jahr ins Gefängnis, erlöst sie Aage, indem er ihr erzählt, dass der Detektiv von Gerdas Unschuld überzeugt werden konnte, indem sie Schwiegermutterns Geiz beweisen konnten: dank des gebrauchten Silberbechers, den Aage zu seinem 35. Geburtstag geschenkt bekommen hatte – samt neuer und alter Gravur.

- 26.12.1942, „*Der Weihnachtsmann (Julemanden)*“: Als Aage und Gerda den Weihnachtsbaum anzünden, freut sich Aage, dass er sich von einem Kollegen ein Weihnachtsmannkostüm ausleihen durfte und bittet Gerda, ihm beim Anziehen zu helfen. Einen Plan auszuhecken sowie Kostüm und Bart (mit Klebstoff) anzulegen, dauert lange – in der Zwischenzeit unterhalten sich die Zwillinge im Nebenzimmer darüber, was sie von wem geschenkt bekommen; sie wissen über alles bestens Bescheid. Sie stellen auch fest, wie viel Freude die Eltern – besonders ihr Vater – an Weihnachten haben. Um diese Freude nicht zu trüben, spielen sie mit; sie zeigen sich überrascht über den „unbekannten“ Weihnachtsmann und die „unerwarteten“ Geschenke. Sohnemann muss Klein Gerda immer wieder ermahnen, die Illusion aufrechtzuerhalten, besonders als Aage von seinem „Einkauf“ zurückkommt – immer noch mit Watte im Gesicht.
- 20.12.1943, „*Der Weihnachtsbaum (Juletræet)*“: Aage will Weihnachtseinkäufe erledigen, während Gerda mit Schwiegermutter und den Zwillingen zu Hause bleibt. Die Kinder flehen Aage an, dass er in diesem Jahr einen großen Weihnachtsbaum kaufen soll. Mit ihrer Mutter und Großmutter basteln sie Weihnachtsschmuck für den Baum. Als ein Mann eine riesige Tanne zur Wohnung liefert, sind die Kinder zuerst überglücklich, dass ihr Vater wirklich einen teureren Baum gekauft hat. Die Stimmung schlägt jedoch schnell um, weil der Weihnachtsbaum *zu* groß ist und nicht im Raum stehen kann, ohne gekürzt zu werden. Außerdem ist nicht einmal genug Papier vorhanden, um ausreichend Schmuck für so einen Baum zu basteln. Als die Zwillinge weinen, läutet es wieder an der Tür: Aage kommt mit einem kleinen Baum nach Hause, gefolgt vom Mann, der sich mit der Baumlieferung im Haus geirrt hatte. Alle freuen sich über den Baum, der zu den Hansens passt.
- 17.12.1944, „*Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)*“: Aage kommt am Weihnachtsabend verzweifelt ohne Christbaum nach Hause. Gerda ist traurig, dass auch das Weihnachtessen weder üppig noch traditionell ausfallen kann. Noch dazu feiert Schwiegermutter dieses Jahr bei Gerdas Schwester – sogar für Aage gehört Schwiegermutter zum Weihnachtsfest dazu. Die Zwillinge sind im Nebenzimmer und spähen wie jedes Jahr durchs Schlüsselloch, aber können keinen Baum entdecken. Sohnemann schlussfolgert richtig, was dies bedeutet, und überzeugt Klein Gerda, dass

die Eltern getröstet werden müssen. Als Gerda den Kindern beibringen will, dass sie ohne Weihnachtsbaum feiern müssen, stürmen sie an ihr vorbei und bestaunen lautstark den unsichtbaren Baum. Gleichmaßen tun sie so, als wäre bestünde die Mahlzeit aus den traditionellen Speisen und als wäre Schwiegermutter anwesend. Aage und Gerda spielen begeistert mit, und Aage hält eine Rede zu Ehren der Zwillinge.

- 16.12.1945, „*Richtige Weihnachten (Rigtig Jul)*“: Aage kommt kurz vor dem Weihnachtsessen mit zwei Bananen für die Zwillinge nach Hause, um die ihn Gerda geschickt hat. Gerda hat die letzten Wochen damit verbracht, alle Zutaten für ein traditionelles Weihnachtsessen aufzutreiben und freut sich darauf, den Kindern endlich ein „richtiges“ Weihnachten zu bieten. Doch es stellt sich heraus, dass den Kindern die ungewohnten Zutaten (wie Zimt) und Gerichte (wie Gans) nicht schmecken: Echtes Marzipan und echte Schokolade schmecken für sie nicht „richtig“. Gerda verspricht den Kindern, ihnen ihren gewohnten Lebensmittlersatz zu kaufen und Aage lernt daraus, dass nur Weihnachten selbst das „Richtige“ ist – alles drum herum sei Gewöhnungssache.

### *Analyse*

Weihnachten ist die Analysekategorie, in der „Familien Hansen“ am besten repräsentiert ist: Sechs Episoden aus fünf unterschiedlichen Jahren wurden ausgewählt. In keiner anderen Festzeit wird bei den Hansens so stark auf Traditionen gepocht, wie in der Weihnachtszeit.

Der Weihnachtsbaum spielt in fast allen analysierten Episoden eine große Rolle – in zwei aufeinander folgenden Jahren sogar die titelgebende Hauptrolle („Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“ im Jahr 1943, „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“ im Jahr 1944). Das Schmücken des Baumes ist in den meisten Episoden Teil der Inszenierung, während die dänische Tradition des um den Weihnachtsbaum Tanzens mehrmals als Höhepunkt und Abschluss einer Folge angedeutet, aber nicht mehr inszeniert wird. Der traditionelle Weihnachtsschmuck, der den Baum als umtanztes Zentrum des Festes zieren soll, wird von der Familie aus Papier geflochten (vgl. die

Folge, in der die Hansens Weihnachtsschmuck flechten: Locher 1943, „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, 10 ff.). Diese in Skandinavien immer noch verbreiteten Papierkorbchen (meist in Herzform) sind aber nicht der einzige Weihnachtsschmuck, der in Dänemark traditionellerweise in den Farben der Nationalflagge gehalten wird<sup>61</sup>: Auch die Kerzen am Baum sind rot und weiß. Als Gerda und Aage zu Beginn der Folge „Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen)“ den Christbaum schmücken, ermahnt Gerda ihren Mann, die weiß- und rotfärbigen Kerzen auch ja gut abzuwechseln: Von Kindheitstagen her war Gerda nur weiße und Aage ausschließlich rote Kerzen gewohnt gewesen, was im ersten Ehejahr zu einem Konflikt geführt hatte, wie der Baum zu schmücken sei. „Sie: Genau. Das hätte fast einen richtigen Weihnachtskrieg zwischen uns ausgelöst, bis wir uns einigen konnten, dass deine roten und meine weißen Weihnachten verschwunden waren, und stattdessen waren unsere Weihnachten entstanden ... die rot und weiß waren!“ (Locher 1940, „Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen)“, 4). Bedenkt man, dass das Weihnachtsfest 1940 das erste war, das die Dänen unter deutscher Besatzung feiern mussten, verwundern die Anspielung auf einen Krieg im eigenen Haus bzw. die Bedeutung von friedlicher Einigung und Zusammenhalt, sowie die Betonung der bedeutungsschwangeren Farben kaum. Gerda strahlt Zuversicht aus, als Aage sie fragt, welche Farbe Weihnachten wohl später für die Zwillinge haben wird: „Rot-weiß natürlich!“ (Locher 1940, „Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen)“, 5). Nicht nur die Kerzen des Baumes, sondern auch seine Tannenzweige bringen für Aage und Gerda ihre Kindheit zurück, sobald sie knisternd angezündet werden – mit diesem Duft machen sie schließlich auch Fräulein Jensen eine Freude. Die Zwillinge wären mit einem kleinen Weihnachtsbaum im Topf, wie Gerda und Aage ihn zu Frau Jensen bringen, nicht zufrieden: In ihrem Freundeskreis gibt es sowohl Kinder, die mit größeren, als auch jene, die mit kleineren Weihnachtsbäumen feiern (müssen), abhängig vom Einkommen der Eltern – „Topfweihnachten“ (Locher 1943, „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, 8) möchten sie aber unter allen Umständen vermeiden. Die Schwierigkeiten mit einem zu großen Weihnachtsbaum, die einem ebenso die Festlaune verderben können wie ein zu kleiner, sind den Zwillingen im Jahr 1943 aber wohl so eine große Lehre, dass sie ihre Eltern Weihnachten 1944 mit schauspielerischen Hochleistungen trösten: Sie geben sich vollends damit zufrieden, sich den Weihnachtsbaum (sowie alles andere, das ihnen in

---

<sup>61</sup> Interessanterweise ist das Papier, das den Hansens beim Basteln des Weihnachtsschmucks zur Verfügung steht, jedoch rot, blau, silber und gold (vgl. Locher 1943, „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, 13).

diesem Jahr fehlt<sup>62</sup>) nur vorzustellen (vgl. Locher 1944, „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“). Auch Svømmekjær, die „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“ in ihrer Dissertation analysiert, betont die Rolle der Kinder im Hinblick auf die Zukunftsperspektive, die der dänischen Bevölkerung im Kriegsjahr 1944 gegeben werden sollte: Die Darstellung vertrauter Traditionen zielte nicht nur auf die Vermittlung von Stabilität ab – beruhigender Stabilität, die auch der deutschen Besatzung willkommen war – sondern gab darüber hinaus Zuversicht, dass die Traditionen von der jungen Generation geschätzt und weitergetragen werden würden (vgl. Svømmekjær 2014, 213 f.)<sup>63</sup>. Klein Gerda und Sohnmann sind schon zwei Jahre zuvor sehr sensibel, wenn es darum geht, ihren Eltern die weihnachtliche Freude nicht zu verderben: Besonders Aage ist – ähnlich wie Hans Floriani zu Ostern – jährlich von geradezu kindlicher Euphorie ergriffen, während seine Kinder alles durchschauen.

„Sohnmann: Warum dürfen wir eigentlich nicht dabei sein, wenn der Baum angezündet wird?

(...) Klein Gerda: Weil Papa und Mama sich so darauf freuen, es alleine zu tun!

Sohnmann: Besonders Papa! Uh, wie er sich freut!

Klein Gerda: Ja, das stimmt. Er bastelt jedes Jahr massenhaft Weihnachtsschmuck, der auf dem Baum gar nicht Platz hat.

Sohnmann: Und immer bastelt er den ganzen Abend lang mit der guten Schere. Aber das macht nichts!

Klein Gerda (großzügig): Nein, lass ihn nur ...!“ (Locher 1942, „Der Weihnachtsmann (Julemanden)“, 12).

Die Komik der Folge „Der Weihnachtsmann“ ergibt sich in Folge nicht nur aus den Slapstick-Elementen, die Aage mit seinem Kostüm und seinem Bart kämpfen lassen,

---

<sup>62</sup> Aages Schlusssatz an die Zwillinge kann als Aufmunterung an die dänischen Zuhörerinnen und Zuhörer interpretiert werden, trotz Entbehrungen im Krieg und deutscher Besatzung ein frohes Weihnachtsfest zu verbringen: „Frohe Weihnachten, ihr Zwei! Euch kann so schnell keiner Weihnachten wegnehmen, das ist mir bewusst geworden ...!“ (Locher 1944, „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“, 18).

<sup>63</sup> Wie lange die Traditionen schon von Generation zu Generation weitergegeben werden, wird vor allem in der Folge „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, im Gespräch zwischen den Zwillingen und ihrer Großmutter hervorgehoben: Die Bastelfertigkeiten etwa, die die Kinder an Schwiegermutter bewundern, habe Schwiegermutter Großmutter zu ihrer Zeit sogar noch übertroffen (vgl. Locher 1943, „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, 11)

sondern vor allem aus der Bereitschaft der Zwillinge, für ihren Vater so zu tun, als ob sie an (ihn als) den Weihnachtsmann glauben würden. Figuren, die traditionellerweise mit Geschenken in Verbindung gebracht werden – also der Weihnachtsmann und die „Nisser“, kleine Kobolde<sup>64</sup> – spielen insgesamt eine sehr untergeordnete Rolle. Die Zwillinge wissen, woher die weihnachtlichen Geschenke kommen: Nicht nur durch geübtes Stöbern in der Wohnung (vgl. Klein Gerdas und Sohnmanns Unterhaltung in Locher 1942, „Der Weihnachtsmann (Julemanden)“, 12 ff.); die Erwachsenen sprechen auch vor den Kindern darüber, dass die Geschenke von ihnen gekauft werden.

„Schwiegermutter (kommt aus dem Wohnzimmer nebenan): Gehst du in die Stadt, Aage?

Er: Ja, Schwiegermutter. Gibt es etwas, das ich für dich besorgen soll?

Schwiegermutter: Für mich? Nein. Ich habe beschlossen, heuer gar keine Weihnachtsgeschenke zu verschenken.

Sohnmann: Jetzt hänselt uns Oma auch noch! Das sagt sie jedes Jahr, und trotzdem bekommen wir immer Geschenke!

Klein Gerda: Das sind bloß Weihnachtsscherze! Man muss einander ein bisschen hänseln in der Weihnachtszeit!“ (Locher 1943, „Der Weihnachtsbaum (Juletræet)“, 10).

Die traditionellen Speisen sind neben dem Weihnachtsbaum ein starker Fokus aller analysierten Episoden (mit Ausnahme der nachweihnachtlichen Folge „Schwiegermutter Weihnachtsgeschenke (Svigerfors Julegaver)“, die weiter unten noch besprochen werden wird). In zwei Episoden wird das Einnehmen des Nachtmahls inszeniert, während in den restlichen Folgen nur über die Speisen gesprochen wird. Die Folge, die sich am intensivsten mit der weihnachtlichen Kulinarik auseinandersetzt, ist „Richtige Weihnachten (Rigtig Jul)“: Milchreis mit Zimt (als Vorspeise) sowie eine mit Äpfeln und Dörripflaumen gefüllte Weihnachtsgans sind die Höhepunkte des Menüs, dessen Zutaten Gerda unter Mühen organisieren konnte – in Vorfreude auf das erste richtige Weihnachtsessen seit vielen Jahren. Die Kinder aber, die sich an kein Weihnachten vor dem Krieg erinnern können, bezeichnen die traditionellen Lebensmittel und Rezepte als Surrogate. Da sie noch nie Dörripflaumen gegessen haben, verwechseln sie deren Kerne

---

<sup>64</sup> In den analysierten Episoden werden die „Nisser“ nur ein Mal erwähnt, und das in Verbindung mit Bier: das Weihnachtsbier wird auch als „Nissebier (Nisseøl)“ bezeichnet (vgl. Locher 1944, „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“, 11).

mit Mandeln, die sie aus einem Weihnachtsspiel kennen: Derjenige, der eine Mandel in seiner Portion Milchreis findet, gewinnt das Mandelgeschenk<sup>65</sup> – mit Schokolade überzogenes Marzipan. Dass die Kinder den Ersatzbrei auf Wasserbasis, ein kleines Stück Schweinsbraten und das gewohnte Marzipangeschenk – „gemacht aus ‚Ich weiß nicht was‘ und überzogen mit ‚da besteht kein Zweifel‘“ (Locher 1945, „Richtige Weihnachten (Rigtig Jul)“, 24) – dem kostbaren Weihnachtsmenü vorgezogen hätten, verärgert Gerda jedoch nur im ersten Moment. Aage reflektiert darüber, wie Traditionen entstehen und formuliert als Moral: „Es ist ganz gleichgültig, ob man die ‚richtigen‘ oder teuren Dinge zur Verfügung hat, denn dann werden die billigen und unrichtigen plötzlich die richtigen. Was ist ein Surrogat und was ist echt? Nur eines ist wirklich echt, und das ist Weihnachten selbst!“ (ebd.).

Folgen, die nicht den Weihnachtsabend selbst, sondern die Wochen danach thematisieren, sind oft nicht mehr so romantisch und friedlich gestimmt. Finanzielle Sorgen und der Umtausch von Geschenken werden hier aktuell. Eine Folge, die ich stellvertretend für diese Kategorie von Nachweihnachtsepisoden ausgewählt habe ist „Schwiegermutterns Weihnachtsgeschenke (Sviger mors Julegaver)“. Gemeinsam mit der Folge „Geschenk umtauschen (Bytte Gave)“ (vgl. Locher 1942) weist sie darauf hin, dass es in den frühen 40er Jahren als großer, jedoch diskussionswürdiger Trend gegolten haben könnte, seine Geschenke umzutauschen. Schwiegermutter, die das Geschenk an ihre Tochter teurer aussehen lassen wollte, als es war, beruft sich darauf, dass Viele andere es ihr gleich tun – ihre Nachbarin fälsche ständig Geschenken beiliegende Rechnungen<sup>66</sup>, und so mache auch sie es schon seit Jahren (vgl. Locher 1940, „Schwiegermutterns Weihnachtsgeschenke (Sviger mors Julegaver), 13 f.). Gleichzeitig lässt sich vermuten, dass Schwiegermutter die Handschuhe für Gerda bewusst zu klein gekauft hat, in der Hoffnung, sie könne sie selbst benutzen (vgl. ebd., 7 f.). Aage und Gerda, die die Woche zuvor dem alten Fräulein Jensen eine Freude bereiteten, sind jedoch mit einem besseren moralischen Kompass ausgerüstet.

---

<sup>65</sup> Details in Bezug auf die Traditionen weisen übrigens (für die Serie typische) Inkonsistenzen auf, wie sie in Kapitel 2.3. beschrieben wurden. 1944 meint Sohnmann etwa, dass Schwiegermutter immer das Mandelgeschenk gewinne (vgl. Locher 1944, „Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ)“, 11), während es im Jahr 1945 zu Aages persönlichen Traditionen gehört, es fast jedes Jahr zu ergattern (vgl. Locher 1945, „Richtige Weihnachten (Rigtig Jul)“, 6).

<sup>66</sup> Im heutigen Dänemark, das eine ausgeprägte Umtauschkultur aufweist (vgl. z.B. den online Zeitungsartikel Information 2014), ist es auch sehr üblich Tauschmarken über die Preisschilder zu kleben, die angeben, bis wann eine Ware umgetauscht werden kann.



## *Familie Floriani*

5 Episoden:

- 19.12.1953, „*Nüsse und Tränen*“: Vilma löst mit Wolferl und Helli Nüsse für Weihnachtsbäckerei aus, als es plötzlich trotz später Stunde an der Tür läutet. Marie lässt die Familie wissen, dass Gisela Helli sprechen, aber nicht hereinkommen möchte. Während Helli an der Tür ist, diskutiert Wolferl mit seiner Mutter, ob er für Weihnachten auch dieses Jahr ein Gedicht auswendig lernen muss. Helli berichtet, es sei etwas Furchtbares passiert und Gisela würde gerne (alleine) mit Vilma reden. Gisela erzählt Vilma vom Scheidungsstreit ihrer Eltern, aufgrund dessen sie von zu Hause ausziehen will. Es gelingt Vilma, Gisela daran zu erinnern, wie viel ihr ihr Vater bedeutet und dass sie ihn in dieser Zeit nicht allein lassen darf. Giselas Vater telefoniert mit Vilma, woraufhin Gisela schnell nach Hause geht. Wolferl hat in der Zwischenzeit selbst ein Weihnachtsgedicht geschrieben, anstatt eines auswendig zu lernen.
- 18.12.1954, „*Die letzte Adventkerze*“: Onkel Guido ist zu Besuch und wickelt mit der Familie (während Andreas schläft) Schokoladenbonbons in Seidenpapier, die an den Weihnachtsbaum gehängt werden sollen. Ihm fällt auf, dass die erste Kerze des Adventkranzes, der unter dem Luster hängt, schon so weit abgebrannt ist, dass am morgigen Adventsonntag nicht alle vier Kerzen angezündet werden können. Es kommt zu einer Auseinandersetzung zwischen Hans und Vilma, weil keine Reservekerzen im Haus sind, und Hans verlässt wortlos die Wohnung. Vilma, Guido und Helli gehen ihm nach und holen ihn bei einer Drogerie ein, die noch geöffnet ist. Beim melancholischen Drogisten sind alle Kerzen schon ausverkauft, aber er will ihnen seine eigene Kerze schenken. Er erzählt ihnen von seiner Lebensgeschichte als Witwer und seinem im Krieg vermissten Sohn, für den er jeden vierten Adventsonntag – dem Tag seiner Vermisstmeldung – eine Kerze anzündet. Guido lädt ihn ein, Weihnachten mit ihm und Liesl in Purkersdorf zu feiern, da der Heiligabend auch für ein kinderloses Ehepaar einsam ist.
- 22.12.1956, „*Weihnachtliche Rücksichten*“: Das junge Ehepaar Ebeseder, das Weihnachten bei Hellis Eltern feiern wird, und die Purkersdorfer Florianis sind zu

Besuch in der Taubengasse. Die Familie wickelt Zuckerl in Seidenpapier und bastelt Papierschlangen. Verlässt eine Person den Raum, wird eilig geflüstert, was ihr von wem geschenkt werden wird. Nur für Onkel Guido hat niemand ein passendes Geschenk gefunden, obwohl er sich am gespanntesten zeigt. Guido und Ernst sind begeistert, dass Wolferl und Hans Vilma dazu überreden konnten, dem Putschkerl eine elektrische Eisenbahn zu besorgen und wollen sie auf Fehler testen. Als Vilma (die den Großteil des Abends in der Küche verbringt) das sieht, ist sie besorgt, dass Andreas aufwachen und hereinkommen könnte – dies geschieht dann auch tatsächlich: Andreas wirkt nicht begeistert von der Eisenbahn; er hat geträumt, dass das Christkind da war und hat ihm nochmal seine Wünsche gesagt. Die elektrische Eisenbahn soll stattdessen die grandiose Überraschung werden, die Guido sich erwartet.

- 28.12.1957, „*Familientag*“: Tante Liesl und Onkel Guido sind zu Besuch. Liesl und Vilma nähen Vorhänge aus den Stoffen, die Vilma zu Weihnachten geschenkt bekommen hat, während sich Andreas mit selbigen als die Heiligen Drei Könige verkleidet. Sie sprechen unter anderem darüber, wie wenig von der Miete der Florianischen Untermieterin (Hellis Vorgesetzter Nina) am Ende übrig bleibt. Hans, Guido und Wolferl sortieren in der Zwischenzeit die Krawatten, die Hans zu Weihnachten geschenkt bekommen hat: Er will die meisten umtauschen. Die Krawatte, die Wolferl ihm geschenkt hat, wurde von Nina mit ausgesucht. Hans und Guido verdächtigen ihn, sich mit Nina zu verabreden, aber dies weist Wolferl vehement zurück; er erzählt von den Geschenken von und an das Mädchen, mit dem er im Prater trainiert, Möbius. Als die Männer sich zu den Frauen gesellen, plaudert die Familie über ihre Hoffnungen für das nächste Jahr.
- 06.12.1958, „*Nikolo*“: Die Familie veranstaltet einen Nikolausabend für das Putschkerl. Wolferl diskutiert mit Vilma darüber, ob es Sinn macht, dass Andreas an den Nikolaus und den Krampus glaubt, während Andreas in seinem Zimmer von Helli frisiert und angekleidet wird. Als Liesl, die Guidos Nikolauskostüm genäht hat, ankommt, erzählt sie, dass sich eine Traube Menschen um Guidos Wagen gebildet habe: Er zieht sich im Auto um und klebt sich den Bart an. Nervös wird alles vorbereitet, Hans sorgt noch schnell für Kerzenstimmung, und als Nikolaus anklopft,

holt Liesl Andreas. Guido hat seine Rolle perfekt studiert und spricht nur in Versen. Andreas ist beeindruckt, Hans und Vilma gerührt. Da Guido nach seinem Abgang trotz Hans' Mithilfe seinen Bart nicht herunterbekommt, wird er auch beim Kränzchen der Sektion Haushuhn als Nikolaus auftreten.

### *Analyse*

Die fünf ausgewählten Weihnachtsepisoden der Radiofamilie Floriani finden entweder in den Wochen und Tagen vor Weihnachten oder kurz danach statt: „Unsere Radiofamilie“ orientiert sich am jeweils aktuellen Datum, und da keine (archivierte) Aussendung auf den 24.12. fiel, liegt keine Folge vor, die den traditionellen Ablauf des Weihnachtsabends beschreiben würde.

Dafür ist jedoch eine Folge über den Nikolausabend erhalten, in der die mit diesem Abend verbundenen Traditionen diskutiert werden. Die Folge beginnt mit einer buchstäblichen Diskussion, in der Wolferl hinterfragt, inwieweit die Figur des Nikolaus für Erziehungszwecke eingesetzt werden sollte; er verteidigt seinen kleinen Bruder, der ihm durch die vielen Geschichten über den Nikolaus „aufgeputscht“ vorkommt.

„VILMA: (MIT UNERWARTETEM TEMPERAMENT – MAN MERKT, DASS SIE SICHS WIRKLICH GENAU ÜBELEGT HAT) Ich hab mir ja auch überlegt, was das Gescheiteste ist – ob man nur einfach Schuhe ins Fenster stellen soll oder ihn halt einfach ein bissl beschenkt oder weiter gar nichts macht – und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass der Andreas ja doch seinen Nikolo haben soll.

WOLFERL: Aber ...

VILMA: Warum denn auch nicht? Ihm machts einen grossen Eindruck. Und der Nikolaus ist eine Figur, die genau der Vorstellungswelt des Kindes entspricht.

WOLFERL: Ja, das hat mir der Papa auch gesagt.

VILMA: Und recht hat er. Und es tät' mir leid, wenn der Andreas seinen Nikolaus nicht bekäm' – es gibt halt gewisse Erlebnisse, die man nur als Kind hat.

WOLFERL: Aber wenn man ihm einredt ...

VILMA: Ich red ihm gar nichts ein.

WOLFERL: Die Gamsbartlin schon und die Tante Liesl und die Helli auch. Warum soll der Bub partout glauben, dass es einen Nikolaus gibt ...?

VILMA: Er solls gar nicht partout glauben. Aber solange er dran glaubt, soll er ihn haben“ (Mauthe oder Weiser 1958, 284. Folge, „Nikolo“, 3).

Vilma will Andreas also die Erlebnisse bieten, die ihm durch seinen kindlichen Glauben ermöglicht werden, während Wolferl die vielen Geschichten über den Nikolaus (und den Krampus) kritisiert, die Andreas zum Bravsein ermahnen<sup>67</sup> und ihn ganz nervös machen. Onkel Guido, der in Folge den Nikolaus perfekt spielt, wollte Wolferl als Krampus anheuern, doch er habe sich geweigert.

Nicht nur der Nikolausabend wird als Feiertag im Zeichen der Kinder dargestellt<sup>68</sup>: In drei der fünf Weihnachtsepisoden spielt Andreas eine tragende Rolle. Andreas' Glaube an die Figuren des Nikolaus, des Christkinds und der Heiligen Drei Könige<sup>69</sup> ist dabei das größte Thema. Liesl warnt Vilma zum Beispiel – in der erwachsenen „Geheimsprache“ Französisch, die das Putschkerl im Gegensatz zu seinen Geschwistern noch nicht versteht – dass man sich hüten müsse, vor Andreas abfällig über Geschenke zu reden: „No ja, wenn der Hans so schimpft, auf das, was ihm das Christkind gebracht hat, raubt er dem Andreas doch die ... die ... Du verstehst schon ... les illusions. Vilma: Ah, oui, oui, du hast ganz recht, darauf muß man ihn aufmerksam machen“ (Mauthe oder Weiser 1957, 250. Folge(?), „Familientag“, 8)<sup>70</sup>. In der Folge „Weihnachtliche Rücksichten“ trifft

---

<sup>67</sup> Auch das Christkind wird vom Sprecher als Figur beschrieben, „um derentwillen man wochenlang gerne brav bleibt“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 1).

<sup>68</sup> Der Sprecher äußert in seiner Einleitung zur Nikolausfolge: „Denn der 6. Dezember, meine Damen und Herren, gehört zu jenen Tagen, deren Abende man zu Hause verbringen muss, wenn man Kinder hat. Denn das ist ihr Tag, das ist der Feiertag oder Feierabend der Kinder. Und es ist ihr Heiliger“ (Mauthe oder Weiser 1958, 284. Folge, „Nikolo“, 1).

<sup>69</sup> Die Heiligen Drei Könige werden meist nur in Zusammenhang mit dem Datum des Dreikönigtages erwähnt, der als traditioneller Stichtag für das Entfernen des Christbaumes gilt (vgl. z.B. Mauthe 1954, 79. Folge, „Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr“ oder Mauthe 1955, 1 125. Folge, „Neujahrstag – Spieluhr“, 1). Andreas' Motivation, sich mit den Heiligen Drei Königen zu identifizieren, wird im Jahr 1957 gefördert, indem er von seinem Schwager Ernst eine selbstgemachte Krippe zu Weihnachten geschenkt bekommt, mit der „er bis jetzt jeden Tag den ganzen Vormittag (...) gespielt“ hat (Mauthe oder Weiser, 250. Folge(?), „Familientag“, 15).

<sup>70</sup> In derselben Folge wird klar, dass nicht nur Französisch, sondern auch Anspielungen auf Sexualität als „Geheimsprache“ der Erwachsenen gehandhabt werden: Als Guido erzählt, dass er einem Mädchen, das reiten lernen wollte, einmal eine Reitpeitsche zu Weihnachten geschenkt hat und dies von ihrem Vater wütend aufgenommen wurde, lachen Hans und Guido, woraufhin Wolferl verwirrt ist: „Was ist denn da so komisch? Der hätt' sich doch denken können, daß sie reiten lernen möcht, wenn du ihr eine Reitpeitsche schenkst?“

Vilma viele Vorsorgungen, um Andreas nicht seines Glaubens zu berauben; z.B. darf er die in Seidenpapier gewickelten Schokoladenbonbons nicht vor Heiligabend entdecken. Trotz Vilmas Vorwarnung an die Familie sieht Andreas jedoch die elektrische Eisenbahn; Helli rettet die Situation, indem sie sagt, das Christkind wäre vorbei gekommen, um zu fragen, ob Andreas die Eisenbahn gefallen würde. Andreas glaubt ihr, da er das Christkind gerade gesehen habe – es habe ihm sogar ein Bussi gegeben; Vilma ist daraufhin ganz gerührt, weil sie es war, die Andreas im Schlaf geküsst hat (vgl. Mauthe oder Weiser 1956, 209. Folge, „Weihnachtliche Rücksichten“, 15 f.). Diese elterliche Rührung ist auch in der Nikolaus-Folge thematisiert, in der sie sich zuerst als geschäftige Nervosität bemerkbar macht. Am emotionalsten reagieren Hans und Vilma, als Andreas für den Nikolaus singt (vgl. Mauthe oder Weiser 1958, 284. Folge, „Nikolo“, 11). Diese Szene erinnert an die Weihnachtsfolge aus dem zweiten Jahr der Florianis, in der Wolferl Vilma gesteht, dass er für den Weihnachtsabend kein Gedicht auswendig lernen möchte – „Wenn der Papa für mich ein Paar Schi kauft macht ihm das mehr Freud‘ als mir, wenn ich für ihn etwas auswendig lern!“ (Weiser 1953, 77. Folge, „Nüsse und Tränen“, 9) – und zeigt somit, dass die Kinder der Florianis traditionell dazu angehalten sind, weihnachtliche Feiern mitzugestalten. Schlussendlich schreibt Wolferl selbst ein Gedicht über das Christkind. Im Jahr darauf gesteht er, dass Weihnachten mit dem Glauben ans Christkind viel schöner war, woraufhin Hans zögernd antwortet „Ja, das kommt nicht mehr ...“ und die Regieanweisung „VÖLLIGE STILLE: EIN ENGEL FLIEGT DURCH DAS ZIMMER“ folgt (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 5) – eine Stille, die im Anschluss gerührt thematisiert wird. Diese Ergriffenheit der älteren Generation der Familie resultiert aus einer Reflexion über den „Verlust“ ihrer Kindheit. Das erwachsene Familienmitglied, das sich nicht nur an seine Kindheitstage erinnert, sondern eine geradezu kindliche Phantasie immer noch auszuleben versteht, ist Onkel Guido. Seine Begeisterungsfähigkeit ermöglicht es ihm einerseits, sich höchst professionell in die Nikolausrolle einzuleben; andererseits qualifiziert sie ihn als den glücklichsten Empfänger einer elektrischen Eisenbahn. Dass Guido und Liesl keine Kinder haben, lässt sie am Weihnachtsabend jedoch einsam werden. Guido betont, dass die Einhaltung der Traditionen – etwa die Anschaffung eines Adventkranzes und eines

---

Hans: (Räuspert sich) Da hast du vollkommen recht. Also, schauen wir, daß wir mit den Krawatten fertig werden“ (Mauthe oder Weiser 1957, 250. Folge(?), „Familiientag“, 21). Es sind also auch in den Weihnachtsfolgen, die sich im Allgemeinen der kindlichen Perspektive stärker zuwenden, Kommentare enthalten, die ausschließlich für das erwachsene Publikum gedacht sind.

Christbaumes – als Zweipersonenhaushalt ihren Sinn verliert und keine Freude bereitet<sup>71</sup>. Die Einladung, Heiligabend in der Taubengasse zu feiern, können sie nicht annehmen, weil der Heimweg nach Purkersdorf deprimierend wäre; und in Wien zu übernachten wäre auch unmöglich:

„GUIDO: Weil ... no weisst, es ist doch Tradition, dass wir am Christtag nachmittag zu euch kommen. Familienjause. Darauf freuen wir uns, ehrlich g'sagt, heute schon. Und ihr werdet's begreifen, dass wir am Christtag nicht zu euch kommen können, wenn wir bei euch übernachtet haben. Das ist klar, nicht?

HANS: Aber unlogisch.

GUIDO: Zu Weihnachten gibt's keine Logik. Da gibt's nur Gefühl. Dank' euch, aber es geht nicht.“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 5).

Guidos Aussage, dass zu Weihnachten das Gefühl regiere<sup>72</sup>, wird im Laufe der Episode mehrmals bestätigt; nicht nur durch die Melancholie des Drogisten<sup>73</sup>, sondern vor allem durch Hans' Enttäuschung und Zornausbruch darüber, dass der Adventkranz seinen Sinn – „dass, altem Brauchtum gemäss, am vierten Adventsonntag vier Kerzen auf ihm brennen“ – nicht erfüllen kann. Er betont, dass man „in einer profanen Zeit (...) das Wenige pflegen sollte, was uns aus Urvätertagen“ überliefert ist (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 8). Später entschuldigt sich Hans für diesen Ausbruch: Als er die Wohnung wortlos verlassen hat, erinnert auch er sich daran, dass am vierten Adventsonntag, dem „Goldenen Sonntag“<sup>74</sup>, die Geschäfte geöffnet sind und somit die

---

<sup>71</sup> Auch Helli würde im Jahr 1956 (dem Jahr ihrer Eheschließung) ein Weihnachtsabend im neu gegründeten Zweipersonenhaushalt der Praterstraße nicht zusagen. Sie ist froh, mit Ernst in der Taubengasse zu feiern. Aus dem Gespräch mit Ernstl lässt sich jedoch auch klar interpretieren, dass eine junge Familie Heiligabend bei sich zu Hause verbringt, sobald sie Kinder hat (vgl. Mauthe oder Weiser 1959, 209. Folge, „Weihnachtliche Rücksichten“, 3).

<sup>72</sup> Diese Emotionalität wird von Vilma in einer anderen Folge angeprangert: „Dummes Zeug. Ich versteh' einfach nicht, wieso die meisten Menschen vor Weihnachten sich immer benehmen, wie kleine Kinder“ (Weiser 1953, 77. Folge, „Nüsse und Tränen“, 21). Das Zitat weist wiederum auf die Konnotation des Weihnachtsfestes mit einer Rückbesinnung auf die Kindheit hin – hier jedoch in kritischem Ton. Der Sprecher argumentiert im Anschluss, als Moral der Sendung, dass lediglich Hausfrauen aufgrund der Weihnachtsvorbereitungen keine Zeit dazu hätten, emotional zu werden.

<sup>73</sup> Wir erfahren nie, wie der Drogist heißt; als Helli ihn höflich ermuntert, weiterzusprechen, zeigt sich aber wiederum die Sitte, Personen mit ihrem Titel anzusprechen: „Und dann, Herr ... Herr Magister?“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 18).

<sup>74</sup> Die Institution des „Goldenen Sonntags“ wird bei den Florianis oft erwähnt; im ersten Jahr der Serie ist eine Weihnachtsfolge sogar nach ihm benannt (vgl. Bachmann 1952, 29. Folge, „Weihnachtseinkäufe – Goldener Sonntag“).

Kerze auch noch tags darauf gekauft werden hätte können (vgl. Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 13).

Der Adventkranz der Familie Floriani, „der unter dem Luster hängt und die Wohnung schon seit etlicher Zeit mit Tannennadelduft versorgt“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 1) deutet (mitsamt dem Luster) auf den Wohlstand der Familie Floriani hin – in seinen Dimensionen der großen Josefstädter Wohnung angepasst<sup>75</sup>. Guido appelliert für einen modernen Adventkranz mit elektrischen Kerzen, doch obwohl es mit dem Kranz jedes Jahr ein „G’frett“ gebe – „Entweder sind keine Kerzen da, oder das Wachs tropft auf den Teppich“ (ebd., 10) – dürfe nur das stimmungsvolle Licht echter Kerzen auf den Florianischen Adventkranz kommen. Neben dem Adventkranz wird auch anderer traditioneller Weihnachtsschmuck erwähnt: In zwei der vier Advent-Folgen wickeln die Florianis Schokoladenbonbons in Seidenpapier, die auf den Christbaum gehängt werden sollen (vgl. Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“ und Mauthe oder Weiser 1956, 209. Folge, „Weihnachtliche Rücksichten“)<sup>76</sup>. Im Jahr 1956 wird darüber hinaus auch noch Weihnachtsschmuck in Form von Papierschlängen gebastelt. Onkel Guido ist in beiden Disziplinen der schnellste, aber ungenaueste:

„GUIDO Das ist aber nur, weil ich den richtigen Trick noch nicht ganz heraus hab‘. Wenn ich weitertrainiere, steigere ich meine Zuckerwickelleistung glatt um weitere 50 Prozent.

HANS: Auf die Erfüllung von Übersolls verzichte ich. Und wenn du ein Christbaumstachanow werden willst, dann tu’s zuhaus‘. Das seh‘ ich jetzt schon, dass alle deine Zuckerln noch einmal gewickelt werden müssen“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 3).

Politische Kommentare, wie dieser Vergleich Guidos mit dem sowjetischen Vorzeigearbeiter Alexei Stachanow, sind immer wieder in die Serie „eingestreut“. Die

---

<sup>75</sup> Auch die Diskussion, ob Helli den Philharmonikerball eröffnen solle oder nicht – „Tu’s ruhig. Schon weil sich Helli Floriani im gedruckten Programm besser ausmacht als Gisela Mitterbacher“ (Weiser 1953, 77. Folge, „Nüsse und Tränen“, 6) – zeugt vom gesellschaftlichen Status der Florianis.

<sup>76</sup> Auch in nachweihnachtlichen Folgen wird diese Form des essbaren Weihnachtsschmuckes als eine verbreitete Tradition, als Norm dargestellt: „SPRECHER: (...) der Christbaum (...) schaut noch ganz repräsentabel aus, nur hinten; wo’s niemand sieht, dort hängen schon verdächtig viele bunte Papierln, in denen keine Zuckerln und keine Schokolade mehr zu finden sind ... na ja, aber das it ja schliesslich auch nicht gar so abnormal, so geht’s ja wohl (...) allen Christbäumen in Wien“ (Mauthe 1954, 79. Folge, „Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr“, 1 f.).

ganze Familie gibt Hans' Genauigkeit, aufgrund derer er die „allerschönsten“ (Mauthe 1954, 123. Folge, „Die letzte Adventkerze“, 2) Bonbon-Verpackungen wickelt, den Vorzug gegenüber einem Streben nach Produktionsmaximierung.

Eine weitere Handlung, die wie das Basteln des Weihnachtsschmucks als Nebenbeschäftigung inszeniert wird, ist das Backen der Weihnachtsbäckerei: In „Nüsse und Tränen“ werden Nüsse ausgelöst, um das Backen von Keksen zu ermöglichen; in „Weihnachtliche Rücksichten“ müssen Kekse und Kuchen nur noch glasiert werden – ein Umstand jedoch, der Vilma zwischen Küche und Wohnzimmer nicht zur Ruhe kommen lässt. Die ausgelösten Nüsse verwendet Vilma für ein Rezept ihrer Großmutter, dessen Ursprung sie Wolferl erklärt: Auch hier findet sich ein Verweis auf Österreichs Vergangenheit als Monarchie, die durch Vilmas Herkunft immer wieder betont wird, denn die „Schmöle-Bäckerei“ wurde nach der besten Freundin Wolferls Urgroßmutter benannt, weil ihr eigentlicher Name, „Palffy Bäckerei“ seinem Urgroßvater, der als Oberst unter dem ungarischen Graf Palffy gedient aber ihn nicht gemocht hatte, missfallen hätte.

### 3.2.3. WINTERTRADITIONEN II: SILVESTER UND NEUJAHR

Als dritte und letzte Kategorie sollen in diesem Unterkapitel Silvester- und Neujahrstraditionen analysiert werden; wiederum zuerst bei der dänischen und dann bei der österreichischen Radiofamilie.

#### *Familie Hansen*

4 Episoden:

- 28.12.1941, „*Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie)*“: Vor dem Jahreswechsel pflegt Aage einerseits, Inventur im Haushaltsbuch zu machen, und andererseits, seine innere Bilanz zu prüfen: Hat er im vergangenen Jahr jemandem uneigennützig geholfen? Zuerst kann er sich selbst mit Gerdas Hilfe keine rein altruistische Tat erinnern – bis er an Herrn Sverinsen denkt, den er beim Kauf eines Restaurants davor bewahrt hat, von einer Umzugsfirma übers Ohr gehauen zu werden. Kurz darauf



kommt Herr Severinsen zu Besuch und erzählt dem Ehepaar betroffen von seinem Schicksal: Als Kellner eines Kellerlokals hatte er ein gutes Leben, doch nachdem er ein nobleres Restaurant gekauft hatte, ging es bergab. Obwohl es nicht zu ihm passte, gewöhnte er sich schnell an das feinere Leben und ist nunmehr weder dort noch da zu Hause. Hätte Aage ihn nicht gewarnt, dass ihn der Umzugsmann, noch dazu Severinsens bester Freund, um sein Geld bringen wollte, wäre er heute noch glücklicher Kellner. *Etwas Gutes* hatte Aages Rat jedoch: Er hat Severinsen noch mehr mit seinem betrügerischen besten Freund zusammengeschweißt.

- 31.12.1944, „*Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)*“: Gerda weiht Schwiegermutter in ihren Plan ein, Aage zu zeigen, wofür er dankbar sein kann. Bei Aages Ankunft soll alles so sein wie für einen Junggesellen: die Zwillinge sind bei Ellen untergebracht, kein Essen steht auf dem Tisch, das Feuer im Ofen ist erloschen und durchs offene Fenster dringt zusätzlich die Kälte. Als sie Aage kommen hören, verlassen sie die Wohnung über die Küchenstiege. Gerdas Schlüssel steckt von innen, also klopft und klingelt Aage an der Tür. Eine neue Nachbarin, die zufällig auch Gerda Hansen heißt und erst seit einem Monat verheiratet ist, kommt gerade die Stiege herunter und hilft Aage, in die Wohnung zu kommen und die rätselhafte Situation zu entschlüsseln. Sie rät Aage, seiner Frau auch einen Streich zu spielen. Aage bittet Frau Hansen um Hilfe, verschließt die Tür, und als Gerda anklopft, tut er so, als kenne er sie nicht und als wäre seine Frau, Gerda Hansen, schon zu Hause. Gerda läuft verzweifelt zu ihrer Mutter hinunter, und die Nachbarin Hansen sputet sich in ihre Wohnung zurück. Als Gerda und Schwiegermutter oben ankommen, gibt Aage zuerst vor, er wäre die ganze Zeit allein gewesen, und meint schlussendlich, die Streiche glichen sich aus.
- 23.12.1945, „*Jahresrechnungen (Nytaarsregniger)*“: Aage fürchtet sich schon tagelang vor der Begegnung mit dem Briefträger, dem er dieses Jahr kein Trinkgeld geben kann, und seiner Post, die gewiss Jahresrechnungen beinhaltet. Im Gespräch mit Gerda kommt er auf die Idee, dass die Rechnungssteller sich direkt an seine Kollegen im Büro wenden sollten, die vergessen haben, ihm Geborgtes zurückzuzahlen. Doch dann erinnert er sich an seine eigenen vergessenen Schulden bei Kollegen. Er argumentiert wirr – einmal gegen Jahresrechnungen, einmal gegen Rechnungen, die sofort beglichen werden müssen – bis er in einem hitzigen Vortrag

darauf pocht, es müsse ein einheitliches System geschaffen werden. Dieses System nennt er „Planwirtschaft“. Sein Plan ist es, schließt er am Ende plötzlich heiter, weder den Zahnarzt noch den Bodenleger zu bezahlen, von denen Rechnungen gekommen sind.

- 31.12.1946, „*Neujahr 1947 (Nytaar 1947)*“: Zu Mitternacht stoßen Aage und Gerda auf das neue Jahr an und wünschen sich etwas. Sie glauben, voneinander zu wissen, was der Andere sich wünscht: Um sicherzustellen, dass niemand schummelt, schreiben sie ihren eigenen Wunsch auf ein Stück Papier und raten dann. Gerda vermutet, dass Aage sich eine Beförderung wünscht, aber er erzählt vom abschreckenden Beispiel seines Kollegen, der durch die neue Position als Bürochef seine ganze Persönlichkeit verändert hat – davor wäre auch er nicht gefeit. Aage glaubt, Gerda wünsche sich mehr Geld, aber auch er liegt falsch. Gerda argumentiert, dass Reichtum geizig mache, wie man an Ellen und Ebbes Beispiel erkennen könne, und dass auch sie selbst einmal für kurze Zeit zu Geldsammlern geworden waren – Menschen, die umso mehr (an den falschen Stellen) sparen, je mehr sie haben. Aage und Gerda lesen ihre Wünsche gleichzeitig vor: Beide haben „Gesundheit“ auf ihren Zetteln stehen.

### *Analyse*

Zwei der vier ausgewählten Episoden beschäftigen sich mit dem Thema des Jahreswechsels in Kriegsjahren des II. Weltkrieges, während die anderen beiden nach dem Krieg datiert sind.

Ein Thema, das in drei der vier Episoden besprochen wird, sind Finanzen: Während Aage 1941 („*Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie)*“) mit der Jahresabrechnung des Haushaltsbuches zufrieden ist, versteckt er sich 1945 („*Jahresrechnungen (Nytaarsregninger)*“) vor den eintreffenden Rechnungen, die er nicht bezahlen kann; zu Silvester 1946 („*Neujahr 1947 (Nytaar 1947)*“) unterhalten sich Aage und Gerda zwar viel über finanzielle Angelegenheiten, doch scheinen sie nicht mehr unter so großem Druck zu stehen – eine höhere berufliche Stellung und mehr Geld haben bei ihren Wünschen für das neue Jahr nicht mehr höchste Priorität. Im Jahr des Kriegsendes jedoch

setzt sich die ganze Episode noch mit den Geldsorgen der Hansens auseinander und wird dabei auf eine Metaebene gehoben: Aage wird immer hitziger als er gegen verschiedene Rechnungsarten argumentiert, bis er eine Planwirtschaft (planøkonomi) fordert, nur um sich im nächsten Moment wieder zu beruhigen und die Pointe der Folge zu liefern: „nämlich, dass ich vorläufig vorhabe, keinen zu bezahlen, weder den Zahnarzt noch Herrn Mortensen! Da ist ein Plan dahinter ... und wirtschaftlich ist es ja eigentlich auch!“ (Locher 1945, „Jahresrechnungen (Nytaarsregninger)“, 17). Es kann davon ausgegangen werden, dass die dänische Regierung, die im Oktober 1945 gewählt wurde und in der die Kommunistische Partei ein Plus von 15 Mandaten im Vergleich zu vor dem Krieg verzeichnen konnte (vgl. Kaarsted 1991, 313), ebenso heftig über den Wirtschaftsplan für die folgenden Jahre diskutierte<sup>77</sup>. Als Aage sich in einer politischen Rede „an alle anderen Jahresrechnungsempfänger“ (Locher 1945, „Jahresrechnungen (Nytaarsregninger)“, 17) über alle Maßen ereifert, hält ihn Gerda für verrückt – er bilde sich wohl ein, eine Versammlung Volkswirtschaftler sitze vor ihm (vgl. ebd.).

Über den größeren politischen Kontext hinaus, zeigt uns die Folge aber auch ökonomische Traditionen im Rahmen eines Privathaushalts: Aage schätzt die allgemeine Gepflogenheit, seinem Briefträger zum Jahresende Trinkgeld zu geben, und schämt sich, dass er es sich in diesem Jahr nicht leisten kann. Außerdem ist der Erhalt von Jahresrechnungen für Aage eine Selbstverständlichkeit – und durch seinen Geldmangel in diesem Jahr eine Qual. Als Gerda eine Karte in einem der Umschläge ertastet ist sie optimistisch und vermutet, eine Einladung im Kuvert vorzufinden; Aage ist jedoch von der Gerissenheit der Rechnungssteller überzeugt, die einen mit allen Mitteln dazu bringen wollen, ihre Brief zu öffnen (vgl. Locher 1945, „Jahresrechnungen (Nytaarsregninger)“, 5 f.). Trotz der akzeptablen finanziellen Bilanz des Jahres 1941, beurteilt Aage letzten Endes aber auch dieses Jahr nicht gut: Bei Jahreswechsel sei auch die Zeit gekommen, innere Bilanz zu halten und sich zumindest an einen einzigen Menschen erinnern zu können, dem man im vergangenen Jahr uneigennützig geholfen hat. Als er an Herrn Severinsen denkt, ist Aage überglücklich und erleichtert und stellt fest: „Es braucht nicht viel, um mit sich selbst zufrieden zu sein!“ (Locher 1941, „Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie)“, 8). Herr Severinsen, der wie aufs Stichwort an der Tür läutet, zerschmettert Aages Hoffnungen mit seinen Erzählungen: Der vermeintliche Aufstieg

---

<sup>77</sup> Starke staatliche Kontrolle wurde aber nicht nur von Sozialdemokraten und Kommunisten gefordert, sondern auch von den Parteien, die sich zuvor am Wirtschaftsliberalismus orientiert hatten, unterstützt (vgl. Kaarsted 1991, 315).

vom Kellerlokal, in das man – sowohl gesellschaftlich als auch physisch – drei Stufen hinabsteigt, zum Restaurant, zu dessen Eingang man drei Stufen hinaufsteigen muss, war keine gute Entscheidung (vgl. Locher 1941, „Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie)“, 14 ff.). Er zieht eine klare Differenz zwischen beruflicher bzw. finanzieller und menschlicher Zufriedenheit. Das Wort „menschlich“ wird ganze neun Mal in Severinsens Text betont. Diese Hervorhebung der „Menschlichkeit“ und Aages moralischem Kompass legt eine Interpretation in Verbindung mit dem andauernden Kriegsgeschehen und der deutschen Besatzung nahe, und lässt die Folge auf einer ungewohnt bitteren Note enden. Auch Gerdas und Aages „Neujahrsstreiche“, die sie einander Ende des Jahres 1944 spielen, könnten vor dem Hintergrund der vielen Sabotageaktionen und des dänischen Widerstandes gelesen werden. Zwar ist Gerdas Idee, Aage mit einem Streich wachzurütteln, durchaus im Kontext ihrer konfliktreichen Ehe zu erklären – und die gleichnamige Nachbarin zeigt uns, dass es selbst bei frisch verheirateten Ehepaaren nicht anders zugeht, sondern sie als jüngere Versionen von Aage und Gerda gelten können<sup>78</sup> – doch sind manche Passagen mit Blick auf das nahende Kriegsende und die Unruhen in Dänemark auch mit mehr Bedeutung zu versehen:

„Sie: Weil ... also, das ist ein Teil meines Plans, den ich schon lange mit mir herumtrage, und ich habe beschlossen, ihn im kommenden Jahr zu realisieren ...!

Schwiegermutter: Du hast so viele Ideen ...!

Sie: Das sind auch ganz neue Zeiten, denen wir entgegengehen! (...) Etwas in mir hat immer schon gegen das rebellierte, das zur Gewohnheit geworden ist ...!

Schwiegermutter: Die Gewohnheit hat auch ihre angenehmen Seiten ...

Sie: Der Gewohnheit folgt Lethargie ...!“ (Locher 1944, „Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)“, 2 f.).

Gerdas Mutter, die sich mit Wohlwollen an die Streiche zurückerinnert, die sie Gerdas Vater zu spielen pflegte, mahnt sie jedoch auch zur Vorsicht – damit nicht eines Tages zu viel geschehe, oder Rache seitens Aage zu erwarten wäre (vgl. ebd., 4 f.).

---

<sup>78</sup> „Ich war im Büro und mein Mann war im Büro, aber dann bekam er plötzlich eine Lohnerhöhung und ich gab meine Arbeit auf, nur weil er es sich leisten konnte, eine traurige und ungeschickte Haussklavin zu halten“ (Locher 1944, „Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)“, 9).

Die letzte Folge des Jahres 1946 beginnt kurz vor Mitternacht des Silvesterabends und gibt uns somit Einblick in die Traditionen des Jahreswechsels:

„Sie: Ist es wirklich noch nicht zwölf Uhr, Aage?

Er: Nein, aber gleich ist es so weit. Ich halte den Portwein bereit, und dann müssen wir noch das Fenster aufmachen, wie wir es zu Silvester immer tun.

Sie: Ja, in der Silvesternacht hat man irgendwie das Bedürfnis, mit allen anderen Menschen näher verbunden zu sein!

Er: Jetzt schenke ich uns Portwein ein! (tut das) Denn jetzt ist es gleich zwölf ... und dann öffne ich das Fenster, damit wir die fernen Rathausglocken hören können! (öffnet. Man hört entfernt die Geräusche der Stadt)

Sie: Die Luft ist aber mild und angenehm!

Er: Hör dir die Stadt an! Diese vielen Geräusche! Früher musste man auf den Rundturm, um die ganze Stadt zu sehen. In unserer Zeit bekommt man nur einen Eindruck von der ganzen Stadt, wenn man sie hört! Wie ruhig sie in den letzten Minuten vor dem neuen Jahr sein kann! Hör! Jetzt schlägt es zwölf! (Man hört die ferne Rathausuhr, begleitet von fernem Feuerwerk) Prost und frohes neues Jahr!

Sie (feierlich): Frohes neues Jahr!

Er: Gerda ... wir wünschen uns doch in der Silvesternacht immer etwas ...“ (Locher 1946, „Neujahr 1947 (Nytaar 1947)“, 2).

Diese Inszenierung, die die akustischen Eindrücke der Kopenhagener Silvesternacht auch textlich stark hervorhebt<sup>79</sup>, verrät, dass zum Jahreswechsel mit Portwein angestoßen wurde. Obwohl Aage und Gerda nicht abergläubisch sind, sind die ersten Momente des neuen Jahres so erhebend für sie – speziell als auch noch die Kirchenglocken, die sich näher an ihrer Wohnung befinden, zu schlagen beginnen (vgl. Locher 1946, „Neujahr 1947 (Nytaar 1947)“, 3) – dass das neue Jahr groß und voller Möglichkeiten scheint und sie dazu veranlasst, je einen Wunsch fürs neue Jahr zu formulieren. Darauf, dass es sich beim Wünschen nicht nur um eine private Tradition zwischen Gerda und Aage handelt, sondern um einen allgemeinen Brauch, deutet Gerdas Äußerung hin: „Ich glaube auch an

---

<sup>79</sup> Dass das Öffnen des Portweins und des Fensters nicht nur akustisch dargestellt wird, sondern durch die agierende Figur Aages auch verbalisiert wird, kann als typisch für „Familien Hansen“ bzw. das frühe Hörspiel gelten. Auch Aages mehrmalige Hinweise auf die hauseigenen Traditionen wirken – in der fiktiven Welt, also Gerda gegenüber – redundant. Diese Form der „narrative redundancy“, wie sie Svømmekjær (2014, 141) nennt, ergibt sich aus dem Wunsch, sicherzustellen, dass das Publikum nichts falsch interpretieren oder „verpassen“ möge.

die Macht des alten Neujahrswunsches, aber nur wenn man sich etwas Vernünftiges wünscht ...“ (vgl. Locher 1946, „Neujahr 1947 (Nytaar 1947)“, 3). Gesundheit, die sich beide wünschen, ist etwas Vernünftiges – und auch die Grundlage für mehr Ansehen und Geld im neuen Jahr, wie Aage am Schluss gerissen feststellt (vgl. Locher 1946, „Neujahr 1947 (Nytaar 1947)“, 14). Das Glockenspiel des Kopenhagener Rathauses gilt auch heute noch als großer Repräsentant sowohl für die dänische Hauptstadt als auch für das Silvesterfest. Die Töne des Glockenspiels sind viertelstündlich am Kopenhagener Rathausplatz zu hören – zur vollen Stunde in größerem Umfang, wobei nur um 12, 18 und 24 Uhr eine nach den Stundenschlägen noch anschließende Melodie, das „Wächterlied“ (vægtersang)<sup>80</sup> (vgl. Königliche Bibliothek 2004), erklingt. In Zeiten der Hansens war es üblich, dass die Rathausglocken das Radioprogramm mit strukturieren<sup>81</sup>, wie in Kapitel 4.1. noch zu zeigen sein wird.

### *Familie Floriani*

4 Episoden:

- 02.01.1954, „*Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr*“: Die Familie Floriani sitzt nach dem Nachtmahl beisammen. Vilma versucht, Hans und die Kinder zu motivieren, noch mehr von den Resten der Feiertagsköstlichkeiten zu essen, um sie nicht verderben zu lassen. Wolferl würde am liebsten jedes halbe Jahr Silvester feiern, damit sich gute Vorsätze leichter einhalten ließen. Einer nach dem anderen, erzählen die Familienmitglieder von ihren Neujahrsvorsätzen. Hans teilt der Familie außerdem mit, dass ihm beruflich ein höherer Rang zugeteilt wurde: Er ist jetzt Rat des Oberlandesgerichts. Wie lange Neujahrsvorsätze halten, wird kritisch hinterfragt, vor allem als Hans zwei seiner Vorsätze bricht, bevor er der Familie noch von ihnen erzählen konnte: Er hat sich vorgenommen, weder erzürnte Ansprachen zu halten noch allzu pedantisch auf die Reinheit der deutschen Sprache zu pochen.

---

<sup>80</sup> Um das Glockenspiel samt „Wächterlied“ online anzuhören, siehe Kirkegaard 2009.

<sup>81</sup> Diese Tradition wurde noch lange weitergeführt. Ende 2002/Anfang 2003 gab es lautstarke Proteste, als DR sich dazu entschloss, die tägliche Übertragung des Glockenspiels um 12 Uhr – als Einleitung für die Nachrichten – einzustellen (vgl. z.B. Politiken 2002).

- 01.01.1955, „*Neujahrstag – Spieluhr*“: Am Abend des Neujahrstages macht sich bei den Florianis Müdigkeit und Melancholie breit; es graut ihnen vor dem monotonen Alltag, der sie jetzt wieder erwartet. Sie blicken aber auch, durchaus zufrieden, auf der Jahr 1954 zurück. Vilma überrascht Hans und die Kinder mit dem Resultat des Sparprogrammes, das sich die Familie Anfang des letzten Jahres überlegt hatte: Es konnten mehr als 4.000 Schilling zusammengespart werden. Plötzlich bleibt die Biedermeieruhr der Familie stehen, und als Wolferl sie aufzieht hört man einige Takte ihrer Musik. Vilma erinnert sich erschüttert, seit wann sie diese Melodie nicht mehr gehört hat: Das Spielwerk der Uhr war durch eine Luftmine im letzten Kriegsjahr zerstört worden – aus dem Wirtschaftsbuch und gleichzeitig Tagebuch der Jahre 1944/1945 liest Vilma vor, dass dies auf den Tag genau vor zehn Jahren geschah. Sie deutet es als gutes Omen für das kommende Jahr. Hans tut Vilmas Erwartungshaltung als Aberglaube ab und will beweisen, dass es nur Zufall war: Beim erneuten Aufziehen hört man die Melodie aber wieder – das überzeugt auch ihn.
- 31.12.1955, „*Silvesterabend 1955/56*“: Dr. Peter Ender, Helli's Verlobter, kommt überraschend zur Taubengasse 18, um mit den Florianis Silvester zu feiern – er konnte seinen Nachtdienst im Spital tauschen. Helli und Peter machen Kaffee in der Küche, als nach und nach alle Familienmitglieder zu ihnen stoßen. In der Küche wird über das vergangene Jahr reflektiert; der Einzige, der mit 1955 unzufrieden ist, ist Onkel Guido. Liesl hingegen fürchtet sich davor, dass das kommende Jahr weniger glatt läuft. Den ganzen Abend läutet das Telefon; Helli ist traurig, dass sie in diesem Jahr gar keinen Anruf erwartet. Generell wirkt sie bedrückt und freut sich nicht aufrichtig auf den neuen Lebensabschnitt als Peters Braut und Ehefrau – im Gespräch mit ihm gesteht sie, dass sie sich fühlt, als habe sie sich stark verändert. Peter wird plötzlich doch wieder ins Spital gerufen. Als er fort ist, geht Helli ans Telefon und empfängt einen Anruf aus Bad Gastein: Ali Baba, ihr erster Freund, ruft an. Aus Helli's Repliken wird klar, dass er an sie denkt und sie gerne sehen würde, wenn er im Februar für ein Monat in Wien ist; und dass er sich freut, der einzige Anrufer zu sein.
- 29.12.1956, „*So ründet sich das Jahr ...*“: Helli und Ernst sowie Guido und Liesl sind zu Besuch in der Taubengasse. Vilma bespricht mit Frau Gamsbartl in der Küche Möglichkeiten, im nächsten Jahr mehr zu sparen – die Haushaltsführung sei teuer

geworden. Die restliche Familie tauscht sich währenddessen im Wohnzimmer darüber aus, woran sich das nationale Wirtschaftswachstum erkennen lässt und schwärmt über Österreichs ökonomische und gesellschaftliche Situation: zum ersten Mal seit langem könne man sich als Österreicher wieder wohlfühlen. Hans gesteht, dass er sich im neuen Jahr gern ein Auto leisten will, das – trotz seiner eigentlichen Ablehnung gegenüber Teilzahlungen – auf Raten abbezahlt werden soll. Die Familie ist von der Idee begeistert, bis Vilma hereinkommt und von ihrem eisernen Sparplan erzählen will.

### *Analyse*

Zwei der ausgewählten Episoden behandeln den Zeitraum kurz vor dem Jahreswechsel (also Tage und Stunden vor Silvester), während die anderen beiden die jeweils erste Folge im neuen Jahr darstellen.

Die übergeordneten Themen, die am häufigsten besprochen werden, sind einerseits persönliche Reflexionen über das vergangene Jahr – „Guido: (...) Ich hab das getan, was man an diesem Tage gemeiniglich zu tun pflegt. (...) Einkehr zu halten in sich selbst“ (Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 9) – und andererseits Ziele, Vorsätze und Wünsche für das neue Jahr. Während sich diese Jahresrückblicke und vorausschauenden Mutmaßungen in den frühen Episoden stärker auf das Familienleben und die individuellen Charaktere beziehen, beinhalten die Folgen der Jahreswechsel 1955/56 und 1956/57 viele Kommentare zur Politik und Wirtschaft Österreichs.

Speziell die jüngste der ausgewählten Episoden kann als zusammenfassendes (ökonomisches) Stimmungsbild des Jahres 1956 gelten. Der neue Wohlstand des Landes wird von verschiedenen Seiten beleuchtet: Im Wohnzimmer werden Eindrücke über die Zeichen des Wirtschaftswachstums in der österreichischen Gesellschaft gesammelt, während in der Küche Maßnahmen diskutiert werden, wie mit allgemeiner Preiserhöhung umzugehen sei. Das Resümee, das Vilma und Frau Gamsbartl ziehen, kann nicht nur auf das Haushaltsbudget der Familie Floriani sondern auch auf das österreichische Staatsbudget bezogen werden:



„VILMA: (...) Ich muss sagen, ich fühl mich direkt wohl jetzt ... jetzt, wo wir unser Budget wieder ins Gleichgewicht gebracht haben.

GAMSBARTEL: Man muss aber auch durchhalten, Frau Rat, wenn so gut sind.

VILMA: Das werd' ich, Frau Gamsbartel – mit eiserner Konsequenz“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 10)<sup>82</sup>.

Im Wohnzimmer setzen die erwachsenen Familienmitglieder – allen voran Hans – den neuen Wohlstand in starken Kontrast zu ihren bisherigen Leben: „zum erstenmal hab ich das Gefühl –nein, nicht nur ich habs. Alle haben es, die einen schwächer, die anderen stärker: dass langsam, ganz langsam, aber immerhin, die Zeit kommt, in der nicht allein nur das Notwendige wichtig ist“ (ebd., 8). Der Vergleich zu früher wird nicht nur anhand der Wiedergewinnung bzw. Vergrößerung monetärer Stabilität gezogen; auch die Psyche der österreichischen Bevölkerung wird analysiert. Onkel Guidos Sorge, dass der Konsum den Menschen ihre Empathie rauben könnte – „Ich sags euch. Was haben denn die Leute im Kopf? Plattenspieler, Eisschrank, Roller, Auto und im Sommer nach Italien fahren“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 9) – wird von den restlichen Familienmitgliedern zerschlagen, indem Wolferl auf das Mitgefühl dem ungarischen Nachbarland<sup>83</sup> gegenüber verweist, und Hans betont, dass man als

---

<sup>82</sup> Dieses Zitat zeigt auch, dass Vilma ihre Haushaltshilfe beim Nachnamen nennt, während Frau Gamsbartl sie durchgehend als „Frau Rat“ betitelt. Die österreichischen Floskeln beim Begrüßen und Verabschieden verschiedener Personen werden im Rahmen dieser Folge auch mehrmals durch Frau Gamsbartl thematisiert: Sie favorisiert den einen Greißler nicht nur, weil dieser bessere Angebote hat, sondern auch aufgrund der mangelnden Höflichkeit des anderen: „Stellen S' Ihnen vor, zu mir sagt er ‚Frau Gamsbartel‘ und zum Dienstmadl von die Kirbitzer sagt er ‚gnädiges Fräulein‘, zu dem Farferl. Wie ich mich geärgert hab!“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 5). Der höfliche Greißler hingegen, „[d]er sagt wenigstens ‚Küss die Hand‘ zu mir“ (ebd., 10).

<sup>83</sup> Neben diesem Kommentar zum Ungarischen Volksaufstand 1956 finden sich in der besagten Folge auch andere Hinweise auf die damals aktuelle Weltpolitik; diese sind allerdings sehr vage gehalten, zum Beispiel: „LIESL: Wenns nur in der Welt ruhiger wär ... HANS: Gewiss. Andererseits – seien wir froh, dass einmal, ausnahmsweise einmal, wir ein bissl zuschauen können“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 8). Auch Diskussionen, die österreichische Innenpolitik betreffen, werden in den Silvester- und Neujahrsfolgen der Florianis angerissen – die politischen Haltungen der Figuren werden dabei allerdings nie wirklich ausformuliert. Mehrmals deutet Onkel Guido etwa seinen Unmut über die Entwicklungen im Jahr 1955, dem Jahr des Staatsvertrages an:

„Hans: Und auch sonst (...) kann man zufrieden sein. Auch als Staatsbürger ...

Guido: Hans – sei mir nicht bös, aber da werfe ich dir glatt einen Mordstrumm Fehdehandschuh hin. Mit offenem Visier trete ich dir entgegen. Den Fehdehandschuh ...

Hans: Wirf nur, ich heb ihn nicht auf.

Österreicher endlich keinen „nationalen oder staatlichen Minderwertigkeitskomplex“ mehr zu haben brauche (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 10). Die Unterhaltung im Florianischen Wohnzimmer, in der einander Mut gemacht wird, Geld zu investieren und genussvoll auszugeben, steht im diametralen Gegensatz zu den „Sparverhandlungen“ in der Küche. Investitionen in bestehende Geldeinnahmequellen – in Tourismus (in Form von Hotels im Falle der Ebeseders) einerseits und Lebensmittelindustrie (in Form eines Hühnerstall im Falle der Purkersdorfer Florianis) andererseits – werden genauso ermutigt wie der Luxus des Autokaufs, den Hans geplant hat. Die allgemeine Zunahme des Automobilverkehrs in der Stadt und am Land sowie eine regelrechte „Autowut“ unter Hans‘ Kollegen werden positiv beurteilt – „das Leben ist irgendwo lebendiger geworden, so paradox es klingt“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 5) – und auch die Jugend ist von den neuen Möglichkeiten begeistert: Wolferl und Holzinger wollen im Sommer nach der Matura eine „Autostoptour“ machen (ebd., 11).

Bei der ältesten analysierten Neujahrsfolge hat ein Autokauf noch keine Priorität: Zwar gibt es mehr als reichlich zu essen, sodass Hellis Klasse die Tradition hat, sich nach den Ferien in einer Apotheke abzuwiegen, um zu sehen, wer am wenigsten zugenommen hat (vgl. Mauthe 1954, 79. Folge, „Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr“, 3), doch wundert sich Hans über diesen Überfluss an den Feiertagen:

„HANS: So hör‘ doch schon endlich einmal auf, immer von deinen Esssachen zu reden. Das ist ja schon unappetitlich. Immer dieses Essen – das ganze Jahr hindurch gibt’s keinen Karpfen und höchstens im Frühjahr ein Hendl und jetzt ...

VILMA: Jetzt waren eben die Feiertage und die haben wir gefeiert, wie sich das gehört. Einmal im Jahr muss auch ein Oberlandesgerichtsrat sich das leisten können, zu feiern“ (Mauthe 1954, 79. Folge, „Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr“, 4).

Vilma, die ihre Familie geradezu „mästet“, um die Lebensmittel nicht verderben zu lassen, hat in der Regel die pragmatischsten Neujahrsvorsätze – „das Leben einer Hausfrau besteht (...) eben leider nicht aus romantischen Sachen“ (ebd., 16) – deren Einhaltung jedoch auch am realistischsten ist. Sie behält als Einzige den Überblick über

---

Guido: Bitte sehr, dann werfe ich ihn auch nicht, wiewohl ich zur politischen Lage ... (Telephon)“ (Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 12 f.).

die Finanzen der Familie und kann sie somit im Jahr 1955 mit einer Ansparung (vgl. Mauthe 1955, 125. Folge, „Neujahrstag – Spieluhr“, 8 ff.) und im Jahr 1957 mit einem überarbeiteten Sparplan (vgl. Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge, „So ründet sich das Jahr ...“, 13) überraschen. Trotzdem Vilma sich also hauptsächlich am Haushaltsbudget und der Notwendigkeit zur Pragmatik orientiert, werden ihre Erwartungen für das neue Jahr auch durch bedeutsame „Gefühle“ beeinflusst: Die miraculöse Reparatur der Spieluhr, die seit dem Jahr des Kriegsendes, seit genau zehn Jahren nicht mehr erklingen war, veranlasst Vilma zum Optimismus – „VILMA: Ihr werdet’s schon sehen, dass ich recht hab. Ich hab‘ immer noch recht gehabt, wenn ich am Jahresbeginn Gefühle gehabt hab!“ (Mauthe 1955, 125. Folge, „Neujahrstag – Spieluhr“, 19).

Der Rückblick auf Kriegsjahre ist für Silvester- und Neujahrsfolgen besonders typisch, wobei hier für die Elterngeneration immer Dankbarkeit für die verbesserte Lebenslage und eine gewisse Vorsicht im Formulieren von Erwartungen deutlich wird: „Vilma: (...) Erinnert’s ihr euch noch an die Zeit vor zehn Jahren? Ich erinnere mich und deshalb ist mein einziger Wunsch: das kommende Jahr soll nicht schlechter werden als das vergangene“ (Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 17). Hellis Zurückhaltung im Formulieren von Wünschen hängt nicht mehr mit Kriegserinnerungen zusammen – die junge Generation der Florianis spricht selten von diesen – sondern wird von ihr mit Aberglauben begründet (der jedoch offensichtlich auf ihre Unsicherheit über die Verlobung mit Peter zurückzuführen ist). Eine andere Form des Aberglaubens zeigt Liesl: Für sie sei das Jahr 1955 zu glatt verlaufen, weswegen sie sich vor den Komplikationen des neuen Jahres fürchte<sup>84</sup> – beim Bleigießen würde sie sicher „[e]inen Drachen. Oder mindestens ein Wiesel“ gießen (ebd., 19). Über die Tradition des Bleigießens hinaus verrät uns die einzige Episode, die in einer Silvesternacht spielt, dass bei einer Silvesterfeier üblicherweise Punsch getrunken<sup>85</sup> und

---

<sup>84</sup> Komik ergibt sich für das Publikum hier auch dadurch, dass Onkel Guido – außerhalb von Liesls Hörweite – erzählt, dass er aufgrund der Ereignislosigkeit seines vergangenen Jahres große Ambitionen für das neue Jahr hegt (vgl. Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 9 ff.) – Liesls Befürchtungen sind also vielleicht berechtigt.

<sup>85</sup> Dies wird auch in einer der Weihnachtskategorie zugeordneten Folge bestätigt: „Guido: Juice? Zu Sylvester trinkt man doch Punsch“ (Mauthe oder Weiser 1957, 250. Folge(?), „Familientag“, 20).

Faschingskrapfen gegessen, sowie geschätzte Freunde und Kollegen angerufen<sup>86</sup> wurden (vgl. Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“).

Etwas, das in Silvester- und Neujahrsepisoden oftmals in Verbindung mit der finanziellen Lage der Florianis diskutiert wird, ist Hans' berufliche Position. Für ihn ist sein Titel, der sich Anfang des Jahres 1954 um eine kleine Stufe erhöht – vom Oberlandesgerichtsrat zum Rat des Oberlandesgerichtes – sehr wichtig (vgl. Mauthe 1954, 79. Folge, „Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr“, 12 f.). Im Jahr darauf erzählt Hans von der Unterhaltung mit einem Hofrat, die ihm bewusst gemacht habe, welchen Status sein Titel ihm im Grunde verleiht:

„HANS: Weil früher einmal ein Oberlandesgerichtsrat, beziehungsweise ein Rat des Oberlandesgerichtes selbstverständlich ein eigenes Haus mit selbstverständlich ausreichendem (...) Dienstpersonal gehabt hätte, selbstverständlich geadelt worden wäre und ...

WOLFERL: Der Adel ist aber doch abgeschafft ...

HANS: Darauf kommt's doch nicht an. Es kommt lediglich darauf an, dass mein Dienstrang mich früher als zu den oberen Zehntausend gehörig hätte erscheinen lassen“ (Mauthe 1955, 125. Folge, „Neujahrstag – Spieluhr“, 10 f.).

Der Verweis auf Österreichs Vergangenheit als Monarchie wird interessanterweise von Vilma, einer höheren Tochter des ehemaligen Kaiserreichs, wirsch abgewehrt. Ihre Freude darüber, dass 1955 den ersten Jahresbeginn ohne Defizit darstellt, bezeichnet Hans schließlich wieder als „Hausfrauenperspektive“ (ebd., 11).

---

<sup>86</sup> Als Helli telefoniert, gibt uns das Auskunft darüber, wie ein vom Fernamt(?) vermittelter Anruf empfangen wurde: „Helli: Floriani! Ja, hier ist B 33 294. Badgastein? Wieso Badgastein? Fräulein, das muss ein Irrtum sein, ich kenn' niemanden in Badgastein ... ja bitte ... ja, ich warte ... Hallo?“ (Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 26).

### 3.3. VERGLEICHENDE ZUSAMMENFASSUNG

Durch die Nebeneinanderstellung der drei analysierten Traditionskategorien ließen sich weiter oben schon Vergleiche ziehen. Wichtige Eckpunkte im Vergleich zwischen der Darstellung von zyklischen Traditionen in der dänischen und in der österreichischen Radiofamilie sollen die Inhaltsanalyse in diesem Kapitel aber noch abrunden.

Sieht man sich die Traditionen auf einer beschreibenden Ebene an, kann festgestellt werden, dass sie sich in ihrer Darstellungsweise ähneln: Bastelaktivitäten etwa, in Form von Ostereiermalen und dem Falten, Kleben, und Befüllen von dänischem und österreichischem Weihnachtsschmuck sind Tätigkeiten, die sich Jahr für Jahr in beiden Familien wiederholen; wenn sie nicht Teil der Handlung sind, werden sie zumindest im Hintergrund erwähnt. Ebenso verhält es sich mit der je traditionellen Kulinarik – wie mit dem österreichischen Spinat am Gründonnerstag und dem dänischen Milchreis am Weihnachtsabend. Selbst verwandte Gesprächsthemen, wie etwa die Reflexion über das vergangene Jahr und das Formulieren von Wünschen für das neue Jahr zu Silvester, können bei beiden Familien wiederholt beobachtet werden. Ausgehend von der Hypothese, dass nationale Traditionen in zyklischen (Festtags-)Episoden betont werden, ist also festzuhalten, dass „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ diese Erwartung erfüllen, und dänische resp. österreichische Normen im Rahmen der ausgewählten Episoden in gleichem Maße behandelt werden.

Wie diese Normen und Traditionen inszeniert werden, unterscheidet sich jedoch nicht nur innerhalb der Serien von Jahr zu Jahr; größere Tendenzen unterscheiden auch die beiden Länder voneinander. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Rolle der Kinder und ihres Glaubens. Weihnachten wird in beiden Hörspielserien als speziell „kindliches“ Fest dargestellt – Aage Hansen und Guido Floriani nehmen, wie oben bemerkt wurde, selbst als Erwachsene noch kindliche Rollen ein. Sowohl in der dänischen als auch in der österreichischen Radiofamilie erinnern sich die Erwachsenen mit Begeisterung und etwas Wehmut an die Weihnachtsfeste ihrer Kindheit zurück; nur in Österreich jedoch wird Andreas‘ Glaube an das Christkind (sowie andere religiös behaftete Figuren, wie den Nikolo und den Osterhasen) mit Erfolg geschützt und bestärkt, während die Zwillinge abgeklärt und reifer als ihre Eltern wirken. Am deutlichsten lässt sich dies in einem Vergleich der Folgen „Nikolo“ (Mauthe oder Weiser 1958, 284. Folge) und „Der Weihnachtsmann (Julemanden)“ (Locher 1942) zeigen. Obwohl nicht ganz geklärt ist, ob

Andreas seinen Onkel Guido als Nikolaus erkennt, zielt die Inszenierung der Begegnung mit der religiösen Figur auf imposante Feierlichkeit, die nicht nur in der Rührung der Eltern großen Eindruck hinterlässt<sup>87</sup>. Aages Auftritt als Weihnachtsmann steht stattdessen im Zeichen der Komik, die durch die Diskrepanz von Aages Einschätzung seiner Überzeugungskraft als Weihnachtsmann einerseits sowie der Informiertheit und dem gnädigen Mitspielen der Zwillinge andererseits unterstützt wird. Svømmekjær (vgl. 2014, 178) weist in ihrer Abhandlung darauf hin, dass „Familien Hansen“ besonders oft mit einem proklamiert „dänischen“ Charakteristikum in Kontext gesetzt wurde: mit dem Humor. Humor ist auch Teil des Florianischen Erfolgskonzepts und weist in seiner Dramaturgie oft sogar Ähnlichkeiten mit der dänischen Hörspielserie auf; insgesamt wirkt „Unsere Radiofamilie“ aber – ganz dem Status eines Oberlandesgerichtsrats entsprechend – intellektueller und „gehobener“. Die Verweise auf Österreichs Vergangenheit als Monarchie und ein Umgang der Figuren untereinander, der im Vergleich zur dänischen Serie aufgrund einer Vielzahl an Floskeln indirekter wirkt, tragen zu dieser Art der Inszenierung bei.

Auch politische Kommentare – sowohl durch Nationalität als auch Historizität bedingt – lassen sich für beide Serien finden. Die deutsche Besatzung Dänemarks machte eine Chiffrierung politischer Aussagen notwendig; die ausgewählte Episode, in der die politischen Metaphern am auffälligsten hervorstechen, ist der Schrebergarten-Kategorie<sup>88</sup> zugeordnet und stützt sich – ganz nach dänischer „Tradition“ – unter anderem auf Insekten und Tiere als Bedeutungsträger: „Die Blaumeise (Blaamejsen)“ (Locher 1943). Trotzdem die österreichische Radiofamilie keiner Zensur unterlag, musste ihr Publikum auch Interpretationsleistung erbringen, da politische Kommentare zwar häufig angedeutet, aber selten ausformuliert werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist die oben in einer Fußnote erwähnte Diskussion über das Jahr 1955, die Hans und Onkel Guido (nicht) führen: Der „Fehdehandschuh“, den Guido in seiner Unzufriedenheit mit der Politik des Jahres 1955

---

<sup>87</sup> Wolferls Kritik an der Instrumentalisierung der religiösen Figur des Nikolo wird im Laufe des Festes nicht mehr thematisiert; auch er selbst zeigt sich begeistert von Onkel Guidos Schauspielertalent. Seine Diskussion mit Vilma kann aber dennoch als eine Repräsentation des Diskurses über Normen und Traditionen interpretiert werden, der zwischen der älteren und der jüngeren Generation geführt wird.

<sup>88</sup> Die Familie Floriani erwägt im Laufe der Serie übrigens, einen Schrebergarten zu kaufen (vgl. z.B. Weiser 1955, 148. Folge, „Hans schneidet eine Hecke“), tut dies aber nie. Der einzige Schrebergartenbesitzer in „Unsere Radiofamilie“ ist Herr Wotruba (vgl. Mauthe oder Weiser 1960, ohne Nummer, „Wotrubas Siebziger“), der als (ehemaliger) Büroangestellter auch eher der Einkommenschicht der Hansens entspricht.

Hans hinwirft, wird sowohl von Hans, als auch vom Einsetzen des Telefonklingelns sowie später von den anderen Familienmitgliedern nicht angenommen, sondern abgewürgt (vgl. Mauthe oder Weiser 1955, 167. Folge, „Silvesterabend 1955/56“, 12 ff.). Das (politisch gebildete) Publikum konnte in solchen Situationen jedoch zwischen den Zeilen lesen und registrierte mit Sicherheit die unterschiedlichen politischen Haltungen der Figuren.

Obwohl sich schon allein von den Typoskripten ausgehend sehr viel über die Radiofamilien herleiten lässt, wäre die Rezeption ihrer akustischen Endprodukte spannend; speziell in so rasant und „lautstark“ inszenierten Fällen wie dem misslungenen Osterputz der Frau Schwingshackl (vgl. Mauthe 1954, 93. Folge, „Ostereiereien“). Die Beobachtungen zur (markierten) Inszenierung des Tons, die im Rahmen der Inhaltsanalyse der Typoskripte gemacht werden konnten, sollen ins nächste Kapitel, die Analyse des Tonmaterials mit einfließen<sup>89</sup>.

#### 4. ANALYSE DES TONMATERIALS

Das vierte Kapitel soll dazu beitragen, einen ganzheitlicheren Eindruck über die Radiophänomene „Familien Hansen“ und „Unsere Radiofamilie“ zu gewinnen, indem wir uns dem akustischen Archivmaterial zuwenden. Der Gesamtbestand der Archive wird in Kapitel 4.1. beschrieben, bevor Tondokumente, deren Typoskript-Vorlagen auffindbar waren, mit selbigen in Kapitel 4.2. verglichen werden. Das abschließende Kapitel 4.3. vergleicht daraufhin häufig eingesetzte Gestaltungsmittel.

##### 4.1. DAS ANALYSEMATERIAL

Zuerst soll der in Dänemark zugängliche, daraufhin der in Österreich verfügbare Archivbestand beschrieben werden.

---

<sup>89</sup> Die einzige als Tondokument erhaltene Folge, die sich mit meiner Inhaltsanalyse (konkret: der Analyse zum Thema der Traditionen im Advent) direkt verbinden ließe, ist die Episode mit dem Titel „Die Lauscher an der Wand“ (Mauthe oder Weiser 1957, 247. Folge(?)). Da das zugehörige Typoskript jedoch nur in Fragmenten vorhanden ist, wurde die Folge nicht für das Kapitel der Inhaltsanalyse ausgewählt.

## *Familie Hansen in Kopenhagen*

Aus der 20jährigen Geschichte der Hörspielserie „Familien Hansen“ sind nur zwei Aufnahmen vollständiger Episoden sowie ein fragmentarischer Mitschnitt erhalten. Darüber hinaus befindet sich eine weitere Folge im Archiv, die als später zu datierende Amateuraufnahme gilt, in der unbekannte Stimmen ein veröffentlichtes Manuskript Lochers wiedereinspielen (vgl. Svømmekjær 2014, 79).

Mein Zugang zu den archivierten Aufnahmen wurde nicht direkt über den Sender DR hergestellt, sondern über das Universitätsprojekt LARM (eine Zusammenarbeit mehrerer dänischer Universitäten und Institutionen), dessen Pilotprojekt von 2010 bis 2013 ministeriell gefördert wurde. LARMs Ziel ist es, historische Hörfunkaufnahmen – Teil des dänischen Kulturerbes – für Forscherinnen und Forscher online zur Verfügung zu stellen<sup>90</sup> (vgl. LARM 2015).

Den archivierten Aufnahmen der Serie „Familien Hansen“ wurden von Heidi Svømmekjær im Rahmen ihrer Dissertation Sendedaten und Titel zugeordnet (vgl. Svømmekjær 2014, 78 f.). In Anlehnung an diese Zuordnung sollen die 2½ Episoden in aller Kürze präsentiert werden:

- Fragment: Zweiminütiger Ausschnitt einer unbekanntes Folge, wahrscheinlich 1934 gesendet (vgl. Svømmekjær, 78); schlechte Tonqualität.

Interessant ist das Fragment vor allem deswegen, weil es das einzige Dokument für die Ansage von „Familien Hansen“ darstellt. In dieser – in den Typoskripten nicht vermerkten – Ansage verliest ein Sprecher die Personenliste der Folge. Bevor der Sprecher den Titel der Serie und die Namen der Beteiligten nennt, hört man außerdem das Glockenspiel des Kopenhagener Rathauses, das markiert, dass es 20 Uhr ist (vgl. LARM Ton1).

- 1935 und 1942: „Nächtlicher Held/Vati ist ja bei dir (Natlig Helt/Far er jo hos dig)“ (vgl. Zuordnung bei Svømmekjær 2014, 79); mittelmäßige Tonqualität.

---

<sup>90</sup> Das Streamen des Materials ist jedoch aus urheberrechtlichen Gründen nur für Studierende und Forschende mit Wohnsitz in Dänemark möglich. Ich bedanke mich noch einmal herzlich, dass mir durch eine Zusammenarbeit mit Heidi Svømmekjær der Zugang auch in Österreich ermöglicht wurde.



Gerda weckt Aage, weil sie glaubt, einen Einbrecher zu hören. Als Aage den Einbrecher stellt, wird sie ohnmächtig. Der vermeintliche Einbrecher, ein anderer Herr Hansen, ist der Vorbesitzer der Wohnung, der glaubt, Aage habe eine Affäre mit seiner Frau; er hat vergessen, dass diese während seiner Dienstreise umgezogen ist. Als Aage Gerda weckt, stellt er sich vor ihr als Held dar, der den Einbrecher in die Flucht geschlagen hat (vgl. LARM Ton 2).

- 1949: „Müßiggang/Geld ist die Wurzel allen Übels (Lediggang/Penge er Roden til al ondt)“, die letzte ausgestrahlte Folge von „Familien Hansen“ (vgl. Zuordnung bei Svømmekjær 2014, 79); gute Tonqualität.

Der pensionierte Fleischhauer Madsen, dessen Bücher Aage verwaltet, bittet ihn um einen Gefallen: Er soll ihm dabei helfen, Madsens Frau vorzutäuschen, das Ehepaar habe all sein Geld in einer schlechten Investition verloren. Die Madsens seien nicht glücklich im Ruhestand – die Eröffnung eines neuen Fleischgeschäftes soll Abhilfe schaffen. Damit auch er selbst genügend Motivation zum Arbeiten hat, hilft Gerda ihm, indem sie Zweifel bei ihm schürt, ob Aage ihn um sein Geld betrogen hat (vgl. LARM Ton 3).

### *Familie Floriani in Wien*

Elf Aufnahmen vollständiger Episoden des Programmes „Unsere Radiofamilie“ liegen uns heute vor, wobei diese ausschließlich später datierte Folgen (beim Sender ORF) umfassen. Gesammelt sind diese in der Österreichischen Mediathek zugänglich<sup>91</sup>. Derzeit können Benutzerinnen und Benutzer die vollständigen Episoden lediglich im Publikumsbetrieb der Mediathek (in der sogenannten VoxBox) anhören<sup>92</sup>.

Bislang war der Großteil der Tondokumente weder datiert noch Typoskripten zugeordnet. Durch meine Recherche war es mir möglich, der Österreichischen Mediathek und dem

---

<sup>91</sup> Der Großteil des Materials befindet sich darüber hinaus im Dokumentationsarchiv Funk, aus dessen Sammlung die Österreichische Mediathek profitieren durfte.

<sup>92</sup> Die Österreichische Mediathek plant jedoch ein Projekt zum diesjährigen Jubiläum des Staatsvertrages, das es ermöglichen soll, einige oder alle Folgen auch online zu streamen. Für meine Diplomarbeit wurde mir dankenswerterweise die Erlaubnis gegeben, Ausschnitte zu kopieren und sie in einer CD-Rom beizulegen (für die Trackliste der CD-Rom siehe bitte im Anhang Punkt 6.3.).

Dokumentationsarchiv Funk eine Tabelle vorzulegen, die die Aufnahmen chronologisch ordnet und – soweit möglich – die zugehörigen Typoskripte listet. Eine Liste über die verfügbaren Aufnahmen soll auch hier präsentiert werden:

- Herbst 1947: Titel unbekannt (selbstgewählter Titel: „*Ehepaar beim Abwaschen und Deutschschularbeit*“); gute Tonqualität.

Hans hilft Vilma Geschirr abtrocknen, weil Frau Gamsbartel krank ist, und stellt sich dabei ungeschickt an. Als Wolferl vom Training im Prater heimkommt, gesteht er seiner Mutter, dass er auf die Deutschschularbeit ein Nichtgenügend bekommen hat. Auf ihr Drängen erzählt Wolferl auch Hans davon, wobei er den Inhalt des Theaterstückes, das in der Schularbeit erkennen zu gewesen wäre, wie ein Quiz aufbaut. Hans hätte dasselbe geschrieben wie Wolferl, weswegen er ihm das Nichtgenügend verzeiht. Als Hans und Vilma wieder alleine sind, wird klar: Sie hätte die richtige Antwort gewusst (vgl. Mediathek Ton 1).

- 07.12.1947, „*Die Lauscher an der Wand*“, 247. Folge(?), fragmentarisches Typoskript vorhanden; gute Tonqualität.

Adrienne Ender (die Mutter von Helli's Ex-Verlobten) und Modest (ein alter General, der mit Vilmas Vater befreundet war) sind gemeinsam zu Besuch. Hans und Vilma plaudern mit ihnen über moderne Veränderungen, speziell in Bezug auf Nikolo und Weihnachten. Sowohl die Gastgeber als auch die Gäste hören Geräusche, die darauf schließen lassen, dass die Untermieterin (Nina Tamara Smetana) nicht alleine in ihrem Zimmer ist, obwohl ihr Herrenbesuch untersagt ist; sie diskutieren, wie man das Fräulein Smetana konfrontieren soll. Nachdem sie gemeinsam einen skandalvermeidenden Plan geschmiedet haben, klopft Hans an. Er ist erleichtert, dass es Helli ist, die ihre Freundin und Vorgesetzte, Nina, besucht (vgl. Mediathek Ton 2).

- 10.05.1958: „*Herr Rat does it himself ...*“, 267. Folge, Typoskript vorhanden; mäßige Tonqualität.

Vilma hat einen schlechten Tag; zu allem Überdross ist Hans nicht müde von der Arbeit, sondern will alles Mögliche in der Wohnung reparieren. Wolferl, der von einem Lerntreffen für die Matura spät nach Hause kommt, wird von Hans trotz Hunger und Müdigkeit dazu verpflichtet, ihm zu helfen. Nach einem „Sieg“ gegen die komplizierten Hauptsicherungen der Wohnung, will Hans den Badezimmerofen

reparieren, für dessen Wartung Vilma schon einen Installateur bestellt hat. Wolferl muss schlussendlich zum Installateur laufen, während Hans den Wasserhahn zuhält. (vgl. Mediathek Ton 3).

- Frühling 1958: Titel unbekannt (selbstgewählter Titel: „*Lernen für die Matura und Wolferls Liebesgeständnis*“), 268. Folge (im Abspann genannt); gute Tonqualität, wobei man leise eine überspielte Aufnahme hören kann.

Holzinger und Wolferl lernen gemeinsam für die Matura. Während sie die Deutschmaturathemen des Vorjahres besprechen, tauschen sie sich über ihre aktuellen Liebschaften aus. Wolferl ist in Möbius, die Kugelstoßerin aus dem Training im Prater, verliebt und hat sie geküsst. Möbius' Vater mag Wolferl aber nicht, weswegen er sie nicht sehen darf. Holzinger spornt Wolferl an, sie trotz später Stunde anzurufen. Im Andeuten von Faust-Zitaten gestehen sich Wolferl und Möbius ihre Liebe füreinander (vgl. Mediathek Ton 4).

- 21.06.1958(?): Titel unbekannt (selbstgewählter Titel: „*Der Maturatraum*“), 273. Folge (im Abspann genannt); schlechte Tonqualität.

Holzinger und Wolferl haben die Matura bestanden. Es ist Nacht und Wolferl träumt, dass er unvorbereitet zur Deutschmatura antreten muss. Er hat große Angst vor den Professoren, und Holzingers Tipps beruhigen ihm nicht. Die Rolle des prüfungsvorsitzenden Professors wird von Guido Wieland (Onkel Guido) gesprochen. Oft ist in der Aufnahme ein Hall zu hören, bei dem nicht sicher ist, ob er zur Illustration des Traumes eingesetzt wurde, oder der schlechten Tonqualität geschuldet ist (vgl. Mediathek Ton 5).

- 14.03.1959(?): Titel unbekannt (selbstgewählter Titel: „*Spaziergang in Klosterneuburg*“), 299. Folge (im Abspann genannt); gute Tonqualität, wobei man leise eine überspielte Aufnahme hören kann.

An einem Vorfrühlingssamstag, den alle draußen verbringen, besuchen Wolferl, Netti und Lotti Holzinger in Klosterneuburg, um seinen freien Tag mit ihm zu verbringen (Er ist Soldat in der Kaserne). Die beiden Freunde, die die jungen Frauen noch nicht lange kennen, verabreden heimlich, dass sie jeweils als Paare in verschiedene

Richtungen gehen wollen. Zwischen den beiden Spaziergängen wird hin- und hergeblendet. Beide Paare kommen sich näher (vgl. Mediathek Ton 6).

- Fröhsommer 1959: „*Sommerurlaub 1959*“, Nummer unbekannt, Typoskript vorhanden; gute Tonqualität.

Vilma will Hans dazu bringen, dem befreundeten Pensionsbesitzer in Grein brieflich zu bestätigen, dass sie ihren Sommerurlaub zum fünften Mal in Folge in seiner Pension verbringen. Hans ziert sich, weil er vom im Frühling entdeckten Lochenreith (in dem er mit Guido und Wolferl auf Schatzsuche ging) begeistert ist. Helli kommt überraschend und will ihren Eltern eine große Nachricht überbringen. Vom ebenso überraschenden Besuch durch Hans' ehemaligen Kollegen, Dr. Panigl, wird sie allerdings gestört. Dr. Panigl erzählt von seinem strikt gesunden Urlaubsdrill, den er mit Frau und Kindern geplant hat – durch Hans' Schwärmen motiviert, in der Greiner Pension. Vilma „bedauert“, dass sie den Urlaub nicht gemeinsam verbringen können, weil die Florianis nach Lochenreith fahren. Es wird klar, dass Helli schwanger ist (vgl. Mediathek Ton 7).

- Februar 1960(?): Titel unbekannt, (selbstgewählter Titel: „*Lotti soll Frau Holzinger werden*“); gute Tonqualität, aber Ansage nicht vollständig (ungewollter Schnitt).

Holzinger soll – etwas verspätet, weil er die Masern hatte und erst in der Kaserne genesen musste – bei Lottis Vater um ihre Hand anhalten. Lotti ist im fünften Monat von ihm schwanger. Netti und Lotti warten auf Holzingers Ankunft und sind nervös, weil Lottis Vater, der Herr Kommerzialrat, schlechte Laune hat. Dieser will Holzinger alleine sprechen und zeigt sich unerwartet milde, da er selbst in armen Verhältnissen aufwuchs. Er will nur das Beste für Lotti und sieht, dass sie ein Leben mit Holzinger glücklich machen würde; er akzeptiert ihn als Schwiegersohn (vgl. Mediathek Ton 8).

- 19.03.1960(?): Titel unbekannt, (selbstgewählter Titel: „*Junge Liebes- und Arbeitsg'schichten in der Taubengasse*“), 337. Folge(?); gute Tonqualität.

Wolferl, der mit Andreas alleine in der Taubengasse ist, bekommt Besuch von Holzinger, Lotti und Netti. Holzinger und Lotti turteln viel und planen ihre Hochzeitsreise, während sich Netti ihrer Beziehung zu Wolferl nicht so sicher ist. Holzinger will Offizier werden, aber Lotti meint, er solle für ihren Vater arbeiten.

Eigentlich haben die Florianis ihm eine Arbeitsstelle bei den Ebeseders organisiert, doch da Holzinger nicht als Wirt enden will, ruft Wolferl Hellis Schwiegermutter an und sagt ab. Alle sind dankbar und froh – Wolferl bietet sich als Taufpate für das ungeborene Kind Holzingers an, falls es ein Junge wird (vgl. Mediathek Ton 9).

- Frühling 1960: Titel unbekannt (selbstgewählter Titel „*Holzinger und Netti warten bei Frau Gamsbartl*“); gute Tonqualität.

Holzinger und Netti sind in der Taubengasse zum Essen eingeladen. (Lotti wird zwar geschätzt, kann aber aufgrund der unehelichen Schwangerschaft nicht eingeladen werden.) Als Holzinger kommt, ist nur Frau Gamsbartl da; sie erhält einen Anruf, dass sich die Familie aufgrund einer Autopanne Guidos verspätet. Holzinger isst in der Zwischenzeit etwas in der Küche und nimmt dann ein Bad – in der Kaserne kann man nur duschen. Währenddessen kommt Netti; sie isst Kompott und spricht mit Frau Gamsbartl über die Liebe bzw. die Frage, ob Netti mit Wolferl bei einem Beziehungsaus befreundet bleiben könnte (vgl. Mediathek Ton 10).

- 25.06.1960: „*Die zukünftigen Florianis*“, 351. und damit letzte Folge, Typoskript nummeriert als 334. Folge (mit anderem Prolog); zwei Aufnahmen – sehr gute und ausgezeichnete Tonqualität.

In einem langen Prolog begründet der Sprecher den Abschied der Radiofamilie (als Beschluss der Autoren). Obwohl ein Familientreffen in der Taubengasse geplant gewesen wäre, kommen Onkel Guido, Hans und Vilma zu den jungen Ebeseders in die Praterstraße, weil Guido eine Überraschung hat: Er hat sich ein großes Magnetophon gekauft und will ein „Stimmarchiv“ der Familie anlegen; zu dieser Gelegenheit soll auch Lieserls Babygeschrei aufgenommen werden. Die Familienmitglieder sind von der Idee begeistert, aber in der Durchführung nervös. Sie sprechen frei, sagen ein Gedicht auf, singen, und zum Schluss hält Hans eine Abschiedsrede an seine Nachfahren, in der er den zukünftigen Florianis ein gutes Leben wünscht (vgl. Mediathek Ton 11).

## 4.2. ANALYSE ANHAND EINES VERGLEICHS MIT DEM TYPOSKRIPT

Die folgenden zwei Unterkapitel sollen dazu dienen, einen umfassenderen Eindruck von den akustisch rezipierbaren Endprodukten der Radioprogramme zu erhalten. Dabei stelle ich jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da die Tonanalyse nicht den Hauptfokus meiner Arbeit bildet.

Svømmekjær (2014, 140 ff.) vergleicht die zwei vollständig erhaltenen Episoden und das Fragment von „Familien Hansen“ mit den jeweiligen Typoskripten in ihrem Kapitel „Listening to Rare Voices“. Diese Typoskripte waren im öffentlichen Archiv der Königlichen Bibliothek nicht zu finden, doch durfte ich einen Blick in Heidi Svømmekjærs Kopien werfen, die sie im Archiv des Senders DR anfertigte. Ihre Beobachtungen decken die meinigen in so hohem Grad, dass ich ihren Ausführungen nichts hinzuzufügen habe. Stattdessen will ich einige wichtige Punkte ihrer Analyse heranziehen, um sie mit der österreichischen Radiofamilie zu vergleichen.

Für die Florianis liegen uns zwei vollständige mit Tonaufnahmen übereinstimmende Typoskripte vor: „Herr Rat does it himself“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1958, 267. Folge und Mediathek Ton 3) sowie „Sommerurlaub 1959“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1959, ohne Nummer und Mediathek Ton 7). Außerdem ließ sich ein Textfragment – „Die Lauscher an der Wand“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1957, 247. Folge(?) und Mediathek Ton 2) – einem Tondokument zuordnen, und die Vorlage für die letzte Episode – „Die zukünftigen Florianis“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1960, 351. Folge, Typ. num. 341 und Mediathek Ton 11) – konnte gefunden werden, wobei das Typoskript hier eine frühere Version des (schon als Nummer 334 geplanten) Textes darstellt und somit einen anderen Prolog beinhaltet. Die Zeitspanne, die sich vom ältesten bis zum jüngsten möglichen Vergleich erstreckt, beträgt also rund 2½ Jahre, von Ende 1957 bis Juni 1960. Dieser Zeitraum, der lediglich die routinierte späte Phase der österreichischen Radiofamilie umfasst, lässt keinen Vergleich zu, wie ihn Svømmekjær (2014, 149) für die Folgen von „Familien Hansen“ zieht:

„I would wager that there is indeed an increased awareness of spatial dimensions from the first to the last recording. (...) This (...) corresponds with the increased attention to technical details and gradually more elaborate stage directions seen in Locher's manuscripts over the years. Furthermore, judging by these recordings, Roving and

Schmidt show clear signs of improvement of their interpretational skills and an increasingly relaxed attitude towards Locher's text."

Die Lebendigkeit und Natürlichkeit, die Svømmekjær hier für das Spiel Ellen Rovsings und Aage Schmidts beobachtet, stach auch für mich beim Hören der Ausschnitte hervor. Der natürliche Klang überraschte mich, da Lochers Typoskripte oftmals steif wirken. Speziell durch eine für das Radio wichtige Schauspieltechnik, die man als „Zwischenlauten“ bezeichnen könnte – Svømmekjær (2014, 143) nennt die produzierten Laute „gambit“) – belebt jene Szenen, die durch lange Monologe ansonsten unnatürlich wirken würden. Gemeint sind damit stimmliche Reaktionen der Akteure, die gerade nicht sprechen, aber Rückmeldungspartikel (wie „naja“, „jaja“ oder „nein“) verwenden, lachen oder Ähnliches von sich geben; die also markieren, dass sie sich noch im Raum befinden, zuhören und am Gespräch beteiligt sind. Svømmekjær (vgl. 2014, 149) beobachtet, dass die beiden Gastschauspieler – die Darsteller des vermeintlichen Einbrechers Hansen und des Fleischhauers Madsen – trotz ansonsten gekonnter (wenn auch textnäherer) Darstellung diese „gambit“-Technik kaum einsetzen; dies weist zusätzlich auf die jahrelange Erfahrung des Hansen-Ensembles hin. Interessanterweise wirken die Gäste der Florianis geübter im „Zwischenlauten“. Adrienne und Modest, die in „Die Lauscher an der Wand“ (vgl. Mauthe oder Weiser 1957, 247. Folge(?) und Mediathek Ton 2) den Florianis einen Besuch abstatten, haben zwar im Gegensatz zu den beiden dänischen Akteuren nicht nur einen sondern mehrere Gastauftritte, doch beschränken sich diese je auf maximal eine Handvoll. Der routinierte Einsatz von „gambit“ sowie der Mut zur leichten Abwandlung des Textes soll in der folgenden Transkription gezeigt werden, wobei die kursiv geschriebenen Textteile nicht im Typoskript zu lesen, sondern nur in der Aufnahme zu hören sind:

„Modest: [Ähäh] Weiß Sie, was ich bekommen hab‘, liebe Vilma? [(Pause) Nhahaha] Nüsse, wenn ich brav war [Vilma: Ja? Haha] und Erdäpfel, wenn ich schlimm war.

[Alle lachen]

Hans: [Also] Ich hab‘ wenn ich brav war, [i hab] einen Zwetschkenkrampus bekommen [Modest gluckst] und wenn ich schlimm war, ein paar Stück Kohle.

[Alle lachen, am deutlichsten Modest: Ahaha!]

Adrienne: Ich hab‘ wenn ich brav war, auch einen Zwetschkenkrampus bekommen, aber keinen gekauften, den hat meine Großmutter selber gemacht. [Modest: Ach!] [Ah] Daß

man [(Pause)] wegen solcher Sponbonadeln in ein Geschäft gegangen wär, [das] wär [doch] damals ausgeschlossen [*langgezogen: auus 'gshloooss 'n*] gewesen.

Vilma: [*Also*] wenn ich so nachdenk ... ich hab', mir scheint, außer Lebzelten [(Pause)] auch nicht viel bekommen.

Modest: [*Ja, richtig*] Richtig, ja: Lebzelten[, *ja, äh die*] hab ich auch bekommen [*kriegt*]. Wenn ich brav war Nüsse und [*und diese diese Dings, diese*] Lebzelten und wenn ich schlimm war, Kohle.

Adrienne: Nein [*Modest kichert*] [, *nein, nein*], Kohle hat der Herr Rat bekommen [*Hans lachend: Ja*], wenn er schlimm war, Sie haben [*ja*] Erdäpfel bekommen, Modest.

Modest: Erdäpfel? [*Wieso Erd-...? Ah, ja. Ja,*] Richtig, ja: jetzt erinner' ich mich. Erdäpfel. Ja, ja, [*ja joo*] ich bin manchmal ein ganz verflixter Lauser gewesen. [*Vilma: Ja?*]

[*Alle lachen*]" (Mauthe oder Weiser 1957, „Die Lauscher an der Wand“, 247. Folge(?), 3 f. und Mediathek Ton 2, Min. 02:20-03:36 sowie Track 02 auf der beigelegten CD-Rom).

Achtet man auf den ursprünglichen Text des Typoskripts, wird klar, dass schon dieser mit einem starken Fokus auf gesprochene Sprache geschrieben wurde. Sowohl die Hauptdarsteller als auch die Gäste wandeln ihn aber in der Aufnahme noch zusätzlich ab und vermitteln die Atmosphäre eines Gruppengesprächs, indem sie „zwischenlauten“ und viel lachen.

Die mithilfe des bewussten Einsatzes von Pausen und umgangssprachlichem Duktus lebendig geschriebenen Texte Mauthes und Weisers werden in den vorhandenen Typoskripten jedoch insgesamt nur minimal abgewandelt, sondern zu einem überraschend hohen Anteil wortgetreu gesprochen. Bei manchen Textänderungen ist auch denkbar, dass die Darstellenden einander unterstützten, wenn etwa ein Einsatz verpasst wurde; dies könnte z.B. in der Folge „Herr Rat does it himself“ (Mauthe oder Weiser 1958, 267. Folge, 5 und Mediathek Ton 3, Min. 08:44-08:59) der Fall sein:

„HANS: [*So*] Also, mein Lieber: im Wohnzimmer[-*äh*-]luster [*da*] hätte ich die Birne eingeschraubt. [*atmet kurz aus*] (PAUSE) Nun? [*längere Pause, in der er geräuschvoll ausatmet und sich räuspert*] Na, ich hab dich etwas gefragt, Wolferl, [*Wolferl leise: Bitte?*] na?]

WOLFERL: [*gleichzeitig mit Hans: Aso ja*] (MÜHSAM) Höchste Zeit, ja.“



Genauso wie die schrullige Vergesslichkeit des Modest im ersten Beispiel dazu geführt haben könnte, dass der Schauspieler den Text noch mehr „stammelte“ als es im Typoskript vorgegeben war, ist es auch hier denkbar, dass Wolferls Reaktion bewusst noch desinteressierter inszeniert ist, um das Widerstreben der Rolle zu betonen. Es ist jedoch auch, wie argumentiert, denkbar, dass Hans Thimig – der seinerseits die Pause nicht eingehalten hatte – seinem Schauspielkollegen auf die Sprünge half und mit seinem Satz „Ich hab dich was gefragt“ Kontinuität sicherstellte.

Ein weiteres schauspielerisches Gestaltungsmittel, das Svømmekjær (vgl. 2014, 146) vor allem für die Aufnahme „Nächtlicher Held/Vati ist ja bei dir (Natlig Helt/Far er jo hos dig)“ (LARM Ton 2) betont, ist die Gleichzeitigkeit im Dialog zwischen Aage und Gerda:

„(...) stuttering, and overlapping one another, creating a sense of urgency and suspense. These features are by no means as pronounced in the manuscripts as they are in the recording, so it is a unique opportunity to see the talents of Rovsing and Schmidt at work as well as to understand why their characters seemed so relatable to the audience. The anxiety at the beginning and the relief towards the end are both quite contagious even when listening to the episode today.”

Auch in der Familie Floriani finden sich viele Beispiele für eine „Überlappung“ von gesprochenen Texten, die speziell in größeren Gruppenszenen große Wirkung entfalten (siehe z.B. Track 03 und Track 04 auf der beigelegten CD-Rom).

Die oben schon zitierte Räumlichkeit, die nach Svømmekjær (vgl. 2014, 147) beim jüngsten Tondokument – der Aufnahme der letzten Folge von „Familien Hansen“ – durch die Positionierung des Mikrophons und die hörbaren Bewegungen im Raum detailgetreuer inszeniert ist als bei den älteren Episoden<sup>93</sup>, ist auch bei der österreichischen Familie in hohem Maße gegeben. Die räumliche Positionierung der Figuren lässt sich durch ihre Entfernung zum Mikrophon gut wahrnehmen.

Auch die in den Typoskripten angegebenen Geräusche wirken in ihrer Inszenierung klar. Leider ist nicht nur die „abenteuerlichste“ der dänischen Folgen lediglich in mäßiger Tonqualität erhalten, woraus resultiert, dass manche Geräusche (wie z.B. der Schlüssel

---

<sup>93</sup> Für die älteren gilt: „The movements of the characters do not always seem to correspond with the time it would take to move from one room to the next, and in general their movement does not affect their way of speaking, which again indicates a very static recording process” (Svømmekjær 2014, 147).

des vermeintlichen Einbrechers in der Tür) unkenntlich sind; auch die österreichische Folge, die spannende Geräusche von Hans' Reparaturversuchen beinhalten würde, ist in ihrer Qualität beeinträchtigt. Und noch eine Parallele weisen die beiden Episoden auf: Sowohl die dänischen als auch die österreichischen Figuren sind im Laufe der Folgen so „blind“ wie ihre Zuhörerinnen und Zuhörer. Der Verlust resp. Gewinn des visuellen Sinns erzeugt jeweils Komik: Als Aage das Licht aufdreht, fühlt sich der „Einbrecher“ durch Aages Tragen eines Schlafanzuges in der Annahme bestätigt, er sei der Liebhaber seiner Frau, und lacht ihn aus, weil Aage ihn mit einer Pfeife (als Revolver) bedroht (vgl. LARM Ton 2, Min. 04:57-05:29 und Svømmekjær 2014, 147); und als bei Hans' Reparaturversuch eine Sicherung durchbrennt, rettet nur Frau Gamsbartls weislich vorbereitete Kerze die Situation (Mauthe oder Weiser 1958, 267. Folge, „Herr Rat does it himself“, 7 und Mediathek Ton 3, Min. 12:00-13:11).

Die am besten erhaltene Episode der Hörspielserie „Unsere Radiofamilie“ ist auch diejenige, die im größten metatextuellen Verhältnis zum Medium des Radios steht: Die Geräusche der Folge „Die zukünftigen Florianis“ (Mauthe oder Weiser 1960, 351. Folge, Typ. num. 341 und Mediathek Ton 11), die das Magnetophon Onkel Guidos bei seiner Bedienung produziert, sowie die Aufnahmen für das „Stimmarchiv“, die sich die Familie nach jedem Versuch anhört und kommentiert, werden spannend in Szene gesetzt. Neben dem Ein- und Ausschalten des Geräts sowie dem Zurückspulen, sind es vor allem die Wiedergaben dieser Familienaufnahmen – die Aufzeichnungen in der Aufzeichnung – die diese Folge strukturieren und eine interessante Inszenierung ermöglichen. Die durch technische Hilfsmittel am effektivsten gestaltete Szene ist diejenige, in der Onkel Guido unabsichtlich die „Tricktaste“ betätigt und Vilmas Stimme dadurch bei der Aufzeichnung ein Hall unterlegt ist (vgl. in Track 04 auf der beigelegten CD-Rom oder Mediathek Ton 11, Min. 52:13-53:04).

#### 4.3. VERGLEICH DER EINGESETZTEN MITTEL

Das Kapitel der Tonanalyse soll nun mit allgemeinen Beobachtungen zu den akustischen Gestaltungsmitteln der beiden Radiofamilien abgerundet werden.

Die Grundpfeiler sowohl der dänischen als auch der österreichischen Radiofamilie sind die Stimmen der Darstellenden, die – wie oben angedeutet werden konnte – in einem äußerst natürlichen Sprachduktus und mit Fokus auf lebendige Interaktion geführt wurden. Die Stimmen der einzelnen Figuren zu analysieren würde wiederum den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen, doch sei bemerkt, dass sie durch sehr differenzierte Sprachmelodien und hörbare Charakterzüge stets einfach distinguierbar sind<sup>94</sup>.

Der Einsatz von Geräuschen, den Svømmekjær (2014, 147) für die analysierten Tondokumente der Serie „Familien Hansen“ als „rudimentär“ bezeichnet – „In both episodes the sound effects are very rudimentary such as a doorbell or the sound of a chair being knocked over“ – zeigt sich bei der österreichischen Radiofamilie in ähnlichem Ausmaß. „Häusliche“ Geräusche wie das Klappern von Geschirr (im Geschirrspülwasser), das Reiben der Kaffeemühle oder das Läuten des Telefons ergänzen dabei die vielen Einsätze der Theatertür, wobei das Läuten des Telefons für heutige Ohren schon sehr fremd klingt (vgl. Track 07 auf der beigelegten CD-Rom oder Mediathek Ton 10, 05:07-05:31). Die einzige als Tonaufnahme erhaltene Folge, deren Geschichte im Freien spielt, ist die 299. Folge, bei der Wolferl und Holzinger mit ihren Mädchenbekanntschaften in Klosterneuburg spazieren gehen. Hier werden sowohl Tonspuren mit Automobilgeräuschen als auch mit Vogelgezwitscher verwendet, um den Anschein einer Außenaufnahme zu erwecken<sup>95</sup>; doch als sich die Paare am Ende des Spaziergangs wieder treffen und einander laut zurufen, ist die begrenzende Raumakustik des Studios deutlich zu erkennen (vgl. Track 06 auf der beigelegten CD-Rom oder Mediathek Ton 6, Min. 54:04-54:13).

Die eben zitierte Folge stellt außerdem dasjenige Tondokument dar, in dem sich das Mittel der Blende am besten beobachten lässt, da häufig zwischen den zwei Paaren hin-

---

<sup>94</sup> In den Aufnahmen zu „Familien Hansen“ sind leider weder die Stimmen der Zwillinge noch die Stimme der Schwiegermutter dokumentiert. Um einen Eindruck zu bekommen, wie der österreichische Darsteller des Andreas Floriani klang vgl. Track 05 auf der beigelegten CD-Rom.

<sup>95</sup> Die Tonspur, die entfernte Stimmen hören lässt, ist meiner Beobachtung nach nicht Teil der Produktion von „Unsere Radiofamilie“, sondern lediglich durch die Wiederverwendung eines Datenträgers entstanden und stammt also von der überspielten Kopie einer anderen Sendung.

und hergeblendet wird. Der viel häufigere Einsatz der Blende in „Unsere Radiofamilie“ im Vergleich zu „Familien Hansen“ kann wohl damit erklärt werden, dass das größere Ensemble (sowie die längere Sendedauer) der österreichischen Radiofamilie mehr dazu aufforderte, zwei oder mehrere Teilgeschichten parallel darzustellen, die sich z.B. in verschiedenen Räumen der Wohnung entwickeln, während die Perspektive des Publikums – also das Mikrophon – im Falle der dänischen Radiofamilie vorwiegend bei den Hauptfiguren verbleibt. Die Parallelität der durch die Blenden verbundenen Geschichten wird bei den Florianis oftmals stark betont, wie etwa die beiden Typoskripte „Amor und Psyche“ (Mauthe oder Weiser 1959, 301. Folge) und „So ründet sich das Jahr ...“ (Mauthe oder Weiser 1956, 210. Folge) beweisen. Während in den zwei unterschiedlichen Gesprächen der Osterfolge jeweils sogar dieselben Wörter betont werden, setzt die Silvesterfolge mitunter den starken Kontrast zwischen zwei Unterhaltungen in Szene:

„HANS: Aber da müssen Sie vorsichtig sein, damit Sie sich nicht so etwas wie einer Erpressung schuldig machen. Passen Sie auf, Frau Gamsbartl (AUSBLENDEN) am besten wir machen das so ...

AKUSTIKWECHSEL: WOHNZIMMER

HELLI: Du musst viel vorsichtiger sein, mein Lieber, lass dir das von deiner erfahrenen Schwester sagen. Eine Frau merkt das sofort, wenn das Mascherl von einer anderen stammt“ (Mauthe oder Weiser 1959, 301. Folge, „Amor und Psyche“, 14).

„HANS: (...) das Leben ist irgendwo lebendiger geworden, so paradox es klingt ... (AUSBLENDEN) Es pulst schneller, das Leben, heutzutage ...

/// schon aufgenommen ///

AKUSTIK: KÜCHE

VILMA: (EINBLENDEN) ... und dabei ist doch wirklich – wenn man sich das so ansieht – es ist wirklich teurer geworden, das Leben“ (Mauthe oder Weiser 1956, „So ründet sich das Jahr ...“, 5).

Während sich „Unsere Radiofamilie“ aufgrund der Vielzahl an Rollen und Geschichten häufig des Mittels der Blende bedient, kommt es bei „Familien Hansen“ oftmals vor, dass

die Figuren kurze Zeitspannen alleine zubringen müssen. Um die Handlung jedoch nicht zu lange auf (vermutlich gemurmelte) Monologe zu konzentrieren, erscheinen stets jene Gastrollen, die Svømmekjær (2014, 145 f.) als „stepping stones“ bezeichnet, „designed to bring out a certain quality in or reaction from Å & G [Aage und Gerda, Anm. FK].“ Ein gutes Beispiel hierfür findet sich im Typoskript der Folge „Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)“ (Locher 1944):

„Er (versucht es vergeblich mit seinem Schlüssel): Was soll das? Da steckt ja etwas im Schlüsselloch! Mein Schlüssel kommt nicht ganz hinein! Dann ist Gerda also zu Hause und hat vergessen, ihren Schlüssel abzuziehen! Ich läute einfach an! (läutet ... danach läutet er mehrmals und stärker) Wieso zum Teufel macht sie nicht auf? (läutet wieder. Danach hämmert er gegen die Tür) Gerda! Gerda!! Mach auf! Ich kann nicht hinein! Da steckt etwas im Schlüsselloch! (hämmert) Ist sie nicht da? Wenn doch der Schlüssel steckt ...! Gerda! Gerda ...!! (hämmert)

Frau Hansen (eine recht junge, frisch verheiratete, aufgeweckte Frau kommt dazu. Sie lacht und sagt): Haben Sie sich ausgesperrt?

Er (freundlich): Ja, anscheinend ...

Frau Hansen: Das ist nicht lustig, wenn man Hunger hat!

Er: Nein ... Aber woher wissen Sie, dass ich hungrig bin?

Frau Hansen: Das sind Ehemänner, wenn sie zu dieser Tageszeit nach Hause kommen! Sie können mir glauben, dass ich das gelernt habe!“ (Locher 1944, „Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre)“, 7 f.).

Neben Stimmen und Geräuschen stellt auch Musik ein wichtiges Gestaltungsmittel für Hörspiele dar. Keine der beiden untersuchten Hörspielserien weist einen besonders starken Gebrauch von Musik auf, wobei „Familien Hansen“ bemerkenswert wenige (überlieferte) Musikelemente beinhaltet. Die eingängige Titelmelodie der Florianis hingegen (gespielt von Streich- und Blasinstrumenten, vgl. Track 01 auf der beigelegten CD-Rom), die der Mehrzahl der Tondokumente nach zu urteilen bis zu drei Mal pro Episode erklang – einmal zur Ansage und zwei Mal im Laufe der Absage – garantierte den regelmäßigen Einsatz von Musik in der österreichischen Radiofamilie. Viele Typoskripte implementieren darüber hinaus (Radio-)Musik, die von den Figuren gehört (vgl. z.B. Mauthe/Weiser 1952, 5. Folge, „Joghurt-Jause“, 1) oder sogar gesungen wird:

„wenn ich (...) zuhause bin, dann hör‘ ich von Früh bis Abend Radio, weil die Musik, die liegt mir ja sozusagen direkt im Blut“, meint etwa die singende Frau Schwingshackl (Mauthe 1954, 93. Folge, „Ostereiereien“, 18 f.). Das Wiener Lied, das sowohl mehrmals in der Jubiläumssendung der 100. Episode (vgl. Mauthe/Weiser 1954, 100. Folge, „Die Hundertste“) als auch ein Mal im Rahmen der letzten Folge (vgl. Mauthe oder Weiser 1960, 351. Folge, Typ. Nr. 334, „Die zukünftigen Florianis“, 12 oder Mediathek Ton 11, Min. 54:19-54:47) gesungen wird, ist das „Lavendellied“. Die zweistimmige Interpretation durch Vilma und Helli wird auch von Roland Knie erwähnt, der das Lied als „Wiener Lavendelweiber Kauflied“ betitelt (vgl. inklusive Gesang Knie 2005, Track 10, Min. 00:07-00:43).

## 5. RESÜMEE

Die intensive Archivarbeit – in Kopenhagen durch meine Aufenthaltsdauer begrenzt, dafür aber in Wien viel zeitaufwendiger als erwartet – ermöglichte es, ein breites Spektrum beider Radiofamilien ins Blickfeld zu bekommen. Als große Nebenprodukte meiner Recherche (in Bezug auf „Unsere Radiofamilie“) ergaben sich sowohl die erweiterte Folgenliste (Kapitel 6.2.) als auch die zeitliche Einordnung und Zuordnung der archivierten Tonaufnahmen. Ich möchte mich noch einmal für die Zusammenarbeit mit allen Archiven bedanken und freue mich, dass meine Ergebnisse für diese von Nutzen sein können.

Der Vergleich zweier Radioprogramme unterschiedlicher Länder und unterschiedlicher Jahrzehnte erwies sich für mich, wie eingangs erhofft, als interessant und fruchtbar. Das Genre der „Radiofamilien“ bot einen gemeinsamen Referenzrahmen, der eine komparative Herangehensweise an die beiden Hörspielserien ermöglichte. Die größere Komplexität der österreichischen Radiofamilie, die sich sowohl durch die längere Sendedauer einer einzelnen Episode als auch durch die kontinuierlich fortschreitende Erzählweise innerhalb der Serie ergibt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch „Familien Hansen“ gesellschaftskritisches sowie normatives Potenzial zugrunde liegt. Speziell die politische Auslegung einiger im II. Weltkrieg gesendeter Folgen hat deutlich gezeigt, dass die (oftmals repetitive) „Sketchhaftigkeit“ der dänischen Episoden nur die äußerste Schicht für mögliche Interpretationen darstellt.

Meine Inhaltsanalyse legte Fokus auf die Inszenierung von Traditionen – unter der Prämisse, dass diese Inszenierungen Teil des Diskurses über Nationalität seien; mit anderen Worten: werden Traditionen von einer Radiofamilie diskutiert, dargestellt und somit (normativ) bestärkt, geben sie Aufschlüsse darüber, welche Handlungen und Verhaltensweisen als besonders typisch für ihr Land gelten. Die Wahl von Feiertagen und zyklisch wiederkehrenden Themen war für diese Analyse naheliegend und bot viele konkrete Ergebnisse. Doch nicht nur historisches Detailinteresse konnte an einer Erforschung alter Bräuche gestillt werden; eine gröbere Tendenz, die ausgemacht werden konnte, war, dass das *Dänische* der Radiofamilie oftmals über direkten Humor inszeniert wurde, während das *Österreichische* an der Radiofamilie eher formeller, fast „kaiserlicher“ wirkte.

Im Vergleich der archivierten Tonaufnahmen wurde festgestellt, dass auch hier zwischen den Radiofamilien Parallelen bestehen: Ein natürlicher Sprechton zeichnet sowohl die Hauptdarsteller in „Familien Hansen“ als auch die Schauspielenden in „Unsere Radiofamilie“ aus und wird – in unterschiedlichem Maße – durch die Typoskripte unterstützt.

## 6. ANHANG

### 6.1. DIE DÄNISCHEN TEXTE (DIREKTE ZITATE) IM ORIGINAL

S. 1 f.:

„Året er 1929. Statsradiofonien præsenterer den nye dramaserie Familien Hansen. Og den bliver hurtigt så stor en succes, at gaderne ligger øde om søndagen i de næste 20 år (...).Fra 1929 til '49 sender Danmarks Radio over 900 afsnit, og serien stopper først, da den bliver ramt af et dødsfald. Aage Schmidt, der spiller faderen i familien, dør pludseligt.”

S. 4a:

„Kære Frau Hansen, jeg forstaar godt, at jeg har et Ansvar her, men De maa forstaa, at De og Deres Mand er ganske som alle andre .. danske Gennemsnitsmennesker .. det er jo netop det, der er Ideen med Dem!”

S. 4b:

"Ja naturligvis. Vores Hjem er vel som hele Samfundet. Hvad er Staten andet end Familie, der er forstørret op? Alle de Stridsspørgsmål, der findes paa Rigsdagen, kan man ogsaa finde hjemme hos os ... Havet kan studeres i en Draabe Saltvand!”

S. 17:

„Der er Mennesker der tror, at den kære Familie er skrevet og afleveret længe i Forvejen, men det er den desværre ikke. Den skrives om Torsdagen og opføres i Radioen førstkommande Søndag. I min egen Familie er Trosdagen derfor en forfærdelig Dag. Ingen tør drille mig. Ingen tør sige mig imod. Jeg er simpelthen Torsdagsdiktator. I andre Familier faar man Søndagsmad, men hos os spiser vi bedst om Torsdagen. Der maa gøres noget for at holde mig i Humør den Dag, og der gøres hvad der kan. Der larmes ikke i Huset om Torsdagen, der tales med dæmpet Stemme, der nyses og les ikke. Der er ikke noget af le af. Alle ved vi, at det ikke er morsomt at skulle være morsom. Selv Hundene føler Husets pinlige Atmosfære og gøer ikke om Torsdagen. Min Kone paastaar, at de end ikke kløer sig paa denne Dag ... maaske ved selv Omegnens Lopper, hvad det gælder”.

S. 51a:

„Men Landlivet skal jo være sundt ...!”

S. 51b:

„det ækleste, mest snavsede, umalede og faldefærdige Ørentviste-Sanatorium, som jeg har set”



S. 52a:

„og jeg tænkte ogsaa, at jeg som Jyde maaske ikke rigtig forstod Omgangsskikkene her paa Sjælland, og at det maaske vilde synes uvenligt, hvis jeg ikke ogsaa af og til smed noget ind til Dem, Hansen”

S. 52b:

„Ingen har Fred længere end hans Nabo vil”

S. 52 Fußnote:

„Han: Det er en dejlig Kolonihave, at du ved det! Meget dejligere end for Eksempel Madsens inde ved siden af!

Tvillingerne (haanligt): Langt bedre ... Madsens ... Pyt!

Hun: Naturligvis, men ...

Han: Ikke noget men ... og ved du, hvorfor den er saa meget bedre?

Hun: Nej, ærligt talt ...

Tvillingerne (i Kor): Fordi det er vorres!”

S. 53a:

„Hun: Men det er jo Sukkerkort!

Svigmor: Har din Onkel testamenteret dig sine Ernæringskort! Det var vel en smuk Tanke!

Han: Det kan man slet ikke. Man mister naturligvis Retten til Kort, naar man dør.

Svigmor: Ta’r man mine Kort fra mig, naar jeg dør ...?

Han: Saa har du jo ikke Brug for dem ... det skulle lige være Brændselskortene maaske ...!”

S. 53b:

„Hun: Naae ja, det er sandt, det maa vi jo ikke sige ... selv om det er det!”

S. 54:

„Hvis du slaar Mejskassen ned, saa vælter hun Bistadet, det gør hun, og saa bliver du rasende og glemmer hende det aldrig, og saa har vi Ufred og Ballade i Familien altid! Gør det ikke, Far ...! (...) Men du skal ikke give noget væk af din Værdighed, det skal man ikke!”

S. 54 Fußnote:

„Lille Gerda (hysterisk tudende): Min dejlige Blaamejse er ingen Drabsmand, men du er en Mejse-Morder er du ...!! En Mejse-Morder! En Mejse-Morder!!

Han: Nej hør nu! Det er dog for stift! Skal jeg staa her og lade mig kalde for en Masse-morder ...!”

S. 65a:

„Hun: Netop. Det var lige ved at blive Aarsag til en hel Julekrig imellem os, indtil vi blev enige om, at din røde og min hvide Jul var forsvundet, og i Stedet var der opstaaet vores Jul ... som var rød og hvid!”

S. 65b:

„Rød-hvid selvfølgelig!“

S. 65c:

„Pottejul“

S. 66:

„Aagemand: Hvorfor maa vi ikke være med og tænde Træet?

(...) Lille Gerda: For Far og Mor glæder sig saadan til at gøre det alene!

Aagemand: Særlig Far! Ih, hvor han glæder sig!

Lille Gerda: Ja, det gør han. Han klipper hvert Aar en Masse Julestads, som slet ikke kan være paa Træet.

Aagemand: Og det er altid ham, der klipper med den gode Saks hele Aftenen! Men det gør ikke noget!

Lille Gerda (velvilligt): Nej, lad ham bare ...!”

S. 66 Fußnote:

„Glædelig Jul I to! Jer er der ingen der kan tage Julen fra, det er jeg bleven klar over ...!”

S. 67:

„Svigmormor (kommer fra Stuen ved siden af): Skal du i Byen, Aage?

Han: Ja, Svigmormor. Er der ogsaa noget, som du skulde have købt?

Svigmormor: Jeg? Nej. Jeg har besluttet slet ikke at give Julegaver i Aar!

Aagemand: Nu driller Mormor ogsaa! Det siger hun hvert Aar, og vi faar altid Gaver alligevel!

Lille Gerda: Det er bare Juledril! Man skal drille hinanden lidt ved Juletid!”

S. 68a:

„lavet af ’jeg ved ikke hvad’ og med ’det kan der ikke være Tvivl om’ udenpaa”

S. 68b:

„Det er, at det er ganske ligegyldigt om man ikke har de ’rigtige’ og dyre Ting, for saa bliver de billige og de urigtige pludselig til de rigtige. Hvad er Surrogat og hvad er ægte? Der er kun een Ting, der er helt ægte, og det er Julen selv!”

S. 79a:

„nemlig at jeg foreløbig ikke agter at betale nogen af dem, hverken Tandlægen eller Hr. Mortensen! Det er der Plan i ... og økonomisk er det jo egentlig ogsaa!”

S. 79b:

„til alle andre Modtagere af Nytaarsregninger”

S. 79c:

„Det er ikke meget, der skal til, for at man føler sig tilfreds med sig selv!”

S. 80:

„Hun: Fordi ... naa ja, det er Del af en Plan som jeg længe har gaaet og tænkt over, og som jeg har besluttet at realisere nu i det nye Aar ...!

Svigmor: Du har saa mange Idéer ...!

Hun: Det er ogsaa helt nye Tider vi gaar imøde! (...) Der er noget i mig, der altid har gjort Oprør mod alt, hvad der er bleven Vane ...!

Svigmor: Vanen har ogsaa sine behaglige Sider ...

Hun: Med Vane følger Sløvhed!”

S. 80 Fußnote:

„Jeg var paa Kontor, og min Mand var paa Kontor, men saa gik han hen og fik Gagepaalæg og saa opgav jeg mit Arbejde bare fordi han fik Raad til at holde trist og udygtig Hjemmeslavinde!”

S. 81:

„Hun: Er Klokken virkelig ikke tolv endnu, Aage?

Han: Nej, den mangler endnu en Smule. Jeg har Portvinen klar, og saa skal vi have Vinduet op, som vi plejer Nytaarsnat.

Hun: Ja, man føler Trang til ligesom at være i nærmere Forbindelse med alle andre Mennesker Nytaarsnat!

Han: Nu skænker jeg Portvinen op! (gør det) For nu er Tiden snart inde ... og saa aabner vi Vinduet, for saa kan vi i det fjærne høre Raadhusklokkerne! (aabner. Man hører fjærnt Byens Lyde)

Hun: Hvor Luften er mild og dejlig!

Han: Hør Byen! Hør alle dens mange Lyde! I gamle Dage gik man op i Rundetaarn for at se hele Byen. I vor Tid faar man kun et samlet Indtryk af den, naar man hører den! Hør hvor stille den kan være de sidste Minutter før det nye Aar! Hør! Nu slaar Klokken tolv! (Raadhusuret høres fjærnt akkompagneret af fjærnt Fyrværkeri) Skaal og glædeligt Nytaar!

Hun (højtideligt): Glædeligt Nytaar!

Han: Gerda ... vi plejer at ønske noget hver Nytaarsnat ...”

S. 82:

„Jeg tror ogsaa paa Betydningen af det gamle Nytaarsønske, men kun naar man ønsker fornunftigt ...”

S. 105:

„Han (forsøger forgæves med sin Nøgle): Hvad er det? Der sidder jo noget i Laasen! Jeg kan ikke faa min Nøgle ordentlig ind! Saa er Gerda altsaa hjemme og har glemmt at tage sin Nøgle ud! Saa ringer jeg bare paa! (ringer ... derpaa ringer han flere Gange og stærkere) Hvorfor Pokker lukker hun ikke op? (ringer igen. Derpaa giver han sig til at dunke paa Døren) Gerda! Gerda!! Luk op! Jeg kan ikke komme ind! Der sidder noget i Laasen! (dunker) Er hun der ikke? Naar Nøglen sidder i ...! Gerda! Gerda ...!! (dunker) Fru Hansen (en ganske ung nygift, kvik Frue kommer til. Hun ler og siger) Er de lukket ude?

Han (venligt): Ja, det er jeg vist ...

Fru Hansen: Det er da ikke saa morsomt, naar man er sulten!

Han: Nej ... men hvorfra ved De, at jeg er sulten?

Fru Hansen: Det er Ægtemænd, naar de kommer hjem paa denne Tid af Dagen! De kan tro, jeg har lært det!”

## 6.2. DIE ERWEITERTE FOLGENLISTE FÜR „UNSERE RADIOFAMILIE“

(siehe für Informationen zur Tabelle Kapitel 3.1.1.)

	DATUM [Autor]	TITEL	Nachlass	Aufnahme
	<b>1952</b>			
<b>1</b>	02.02. [M]	Einleitung – Wirtschaftsgeld	M	
<b>2</b>	16.02. [B]	Onkel Guido, Geldborgen	M	
<b>3</b>	Fehlt!! 01.03. [M]	Lektüre – Hamlet		
<b>4</b>	29.03. [B]	Geburtstag Wolferl-Liesl	M	
<b>5</b>	12.04. [Skript Technik] [WM]	Joghurt-Jause	M	
<b>6</b>	26.04. [Datum in Bleistift bestätigt; Gepl. Prosa Kapitel: 5] [M]	Skikurs	M	
<b>7</b>	Fehlt!! 10.05. [W]	Muttertag		
<b>8</b>	24.05. [W]	Fussballmatch	M	
<b>9</b>	07.06. [BM]	Ferienpläne	M	
<b>10</b>	21.06. [BW]	Hexenschuss	M	
<b>11</b>	05.07. [Gepl. Prosa Kapitel: 21] [W]	Abreise in die Ferien	M	
<b>12</b>	19.07. [M]	Stiere, Brambachtal	M	
<b>13</b>	02.08. [W]	Hans allein beim Heurigen	M	
<b>14</b>	30.08. [W]	Rückfahrt nach Wien, Helvetier	M	
<b>15</b>	07.09. [B]	Schulanfang	M	
<b>16</b>	14.09. [W]	Schweizer zur Messe	M	
<b>17</b>	21.09. [M] [Gepl. Prosa Kapitel: 6]	Geburtstag Helli	M	
<b>18</b>	28.09. [B]	Horoskop	M	
<b>19</b>	05.10. [M]	Prater	M	
<b>20</b>	12.10. [B]	Der D.P.	M	

21	19.10. [B] [Gepl. ProsaKapitel: 4]	Erzherzog Guido	M	
22	02.11. [W]	Allerseelen	M	
23	09.11. [M]	Schnupfen	M	
24	16.11. [B; Gepl. ProsaKapitel: 14]	Unliebsamer Panigl	M	
25	23.11. [M]	Dorotheum	A	
26	30.11. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 11]	5000 Schilling/Dorotheum II.	M	
27	07.12. [W]	Brief aus der Schweiz	M	
28	Fehlt!! 14.12. [M]	Die alten Kleider (vgl. Prosa?)		
29	21.12. [B]	Weihnachtseinkäufe – Goldener Sonntag	M	
30	28.12. [M]	Barock und Technik	M	
	<b>1953</b>			
1 (31)	04.01. [W]	Helli kommt aus der Schweiz zurück	M	
2 (32)	11.01. [B]	Theaterbesuch	M	
3 (33)	18.01. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 8]	Kosmetik	M	
4 (34)	25.01. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 7]	Das Ballkleid	M	
5 (35)	01.02. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 25]	Wolferl und die hohe Politik	M	
6 (36)	08.02. [W]	Juristenball	M	
7 (37)	15.02. [PK?]	Eislaufverein	M	
8 (38)	22.02. [W] [Wahlsonntag]	Wahlverwandtschaft	M	
9 (39)	01.03. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 26]	Kleine Koalition	M	
10 (40)	08.03. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 12]	Mama, was ist die Liebe?	M	
11 (41)	15.03. [BW]	Ein Kind kommt aus Holland	M	
12 (42)	22.03. [M]	Putschkerl	M	
13 (43)	29.03. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 28]	Gaylord Hauser	M	
14 (44)	05.04. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 13]	Osterspaziergang	M	
15 (45)	12.04. [B]	Psychologie in Purkersdorf	M	
16 (46)	19.04. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 17]	Krems	M	
17 (47)	26.04. [M] [Gepl. ProsaKapitel: 27]	Die Seele des Österreicherers / Stockinger und Hans mit Guido	M	
18 (48)	03.05. [M]	Die Zeitungsannonce	M	
19 (49)	10.05. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 15]	Muttertag	M	
20 (50)	17.05. [M]	Die Träume	M	
21 (51)	24.05. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 18]	Verdrossener Pfingstsonntag	M	
22 (52)	29.05. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 16]	Das amerikanische Auto	M	
23 (53)	31.05. [M]	Marchegg	M	
24 (54)	05.06. [BM] [Gepl. ProsaKapitel: 26]	Kunstaussstellung	M & A	
25 (55)	12.06. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 19]	Panigl II	M	
26 (56)	19.06. [W]	Sprechttag	M	
27 (57)	26.06. [W] [Gepl. ProsaKapitel: 1]	Einkäufe	M	

<b>28 (58)</b>	03.07. [M] [Gepl. Prosakapitel: 20]	Puppenspiele	M	
<b>29 (59)</b>	10.07. [W] [Gepl. Prosakapitel: 22]	Zollkontrolle	M	
<b>30 (60)</b>	17.07. [M] [Gepl. Prosakapitel: 23]	Positano	M	
<b>31 (61)</b>	24.07. [M]	Pompeji	M	
<b>32 (62)</b>	31.07. [W] [Gepl. Prosakapitel: 23]	Abschied von Italien / Rom	M	
	SOMMERPAUSE			
<b>33 (63)</b>	11.09. [B]	Puppenspiele II	M	
<b>34 (64)</b>	18.09. [JH?]	Anatol in Purkersdorf	M	
<b>35 (65)</b>	25.09. [W]	Martin Schlesinger I	M	
<b>36 (66)</b>	03.10. [M]	Budgetverhandlungen	M	
<b>37 (67)</b>	10.10. [W]	Stimmungsdispositionen.	M	
<b>38 (68)</b>	17.10. [W]	Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein!	M	
<b>39 (69)</b>	24.10. [W]	Martin Schlesinger (II)	M	
<b>40 (70)</b>	31.10. [JB?]	Astern	M	
<b>41 (71)</b>	07.11. [M]	Zwischenbilanz	M	
<b>42 (72)</b>	14.11. [M]	Im Café	M	
<b>43 (73)</b>	21.11. [M]	Die lieben Nachbarn	M	
<b>44 (74)</b>	28.11. [W]	Martin Schlesinger – Pressure Cooker	M	
<b>45 (75)</b>	05.12. [W]	Panigl zu Besuch	M	
<b>46 (76)</b>	12.12. [M]	Schaufenster in der Kärntnerstrasse	M	
<b>47 (77)</b>	19.12. [W]	Nüsse und Tränen	M	
<b>48 (78)</b>	Fehlt!! 26.12. [M]	Allerlei Witze		
	<b>1954</b>			
<b>1 (79)</b>	02.01. [M]	Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr	M	
<b>2 (80)</b>	09.01. [W]	Damentag.	M	
<b>3 (81)</b>	16.01. [M]	Treffen alter Studienkollegen	M	
<b>4 (82)</b>	23.01. [W]	Pflicht und Vergnügen	M	
<b>5 (83)</b>	30.01. [M]	Ausserordentlicher Sprechtag	M	
<b>6 (84)</b>	06.02. [M]	Dynamischer Herr Vondruschka.	M	
<b>7 (85)</b>	13.02. [MW]	Onkel Guidos kleine graue Zellen	M	
<b>8 (86)</b>	20.02. [M]	Fidschigogerl-Theorie und Praxis	M	
<b>9 (87)</b>	06.03. [W]	Vorzustellen zwischen 4 und 5	M	
<b>10 (88)</b>	13.03. [MW]	Der Effektive Onkel Guido	M	
<b>11 (89)</b>	20.03. [W]	Gogol und das Gruseln	M	
<b>12 (90)</b>	27.03. [M]	Lebensnaher Onkel Guido	M	
<b>13 (91)</b>	03.04. [W]	Die Schwierigkeiten des Geschirrwashens	M	
<b>14 (92)</b>	10.04. [M]	Saurier und Mondraketen	M	
<b>15 (93)</b>	17.04. [M]	Ostereiereien	M	
<b>16 (94)</b>	24.04. [M]	Denkmäler im Frühling	M	
<b>17 (95)</b>	01.05. [W]	Weltpolitik	M	
<b>18 (96)</b>	08.05. [W]	Panigls Abschied	M	
<b>19 (97)</b>	15.05. [M]	Gulasch und Matura-Angst	M	
<b>20 (98)</b>	22.05. [W]	Little birds – little bees / Wolferls Aufklärung	M	

<b>21 (99)</b>	29.05. [MW]	Cand. phil. Heinrich Mayr-Eynhuf.	M	
<b>22 (100)</b>	05.06. [MW]	Die Hundertste	M	
<b>23 (101)</b>	Fehlt!! 12.06. [W]	Hölderlin und Mayr-Eynhuf		
<b>24 (102)</b>	19.06. [W]	Friseur Edmond	A	
<b>25 (103)</b>	26.06. [W]	Mayr Eynhufs Liebe	A	
<b>26 (104)</b>	03.07. [W]	Reif für's Camping	A	
<b>27 (105)</b>	10.07. [W]	Abschiedsjause (Grosser und kleiner Flug)	A	
<b>28 (106)</b>	17.07. [M]	Abfahrt ins Camping	A	
<b>29 (107)</b>	24.07. [MW]	Camping	M	
	SOMMERPAUSE			
<b>30 (108)</b>	04.09. [W]	Die Nachprüfung	A	
<b>31 (109)</b>	11.09. [M]	Messe	A	
<b>32 (110)</b>	18.09. [W]	Hotelfachschülerin ex spe	A	
<b>33 (111)</b>	25.09. [W]	Der Schrebergarten	A	
<b>34 (112)</b>	02.10. [W]	Werbefachmann dringend gesucht	A	
<b>35 (113)</b>	09.10. [W]	Kein' Freud ohne Leid	A	
<b>36 (114)</b>	Fehlt!! 16.10. [MW]	Bettgespräche II		
<b>37 (115)</b>	23.10. [W]	Präsident Passeier kreuzt auf	A	
<b>38 (116)</b>	30.10. [M]	Die Schachtel mit den alten Photos	M	
<b>39 (117)</b>	06.11. [W]	Onkel Guido wird verwarnt	M	
<b>40 (118)</b>	13.11. [W]	Kontakt mit Amerika	A	
<b>41 (119)</b>	20.11. [M]	Der Rauchverzehrer	M	
<b>42 (120)</b>	27.11. [W]	Der Rauchverzehrer findet einen Abnehmer	M	
<b>43 (121)</b>	04.12. [W]	Les enfants terribles	M	
<b>44 (122)</b>	11.12. [M]	Die vierte Dimension	M & A	
<b>45 (123)</b>	18.12. [M]	Die letzte Adventkerze	M	
<b>46 (124)</b>	25.12. [M]	Ein letztesmal der Rauchverzehrer	M	
	<b>1955</b>			
<b>1 (125)</b>	01.01. [M]	Neujahrstag – Spieluhr	M	
<b>2 (126)</b>	08.01. [W]	Plaudereien am Kamin	M	
<b>3 (127)</b>	15.01. [W]	Eine kleine Nachtmusik	M	
<b>4 (128)</b>	22.01. [W]	Entschlacken schützt vor Masern nicht!	M	
<b>5 (129)</b>	29.01. [W]	Masern II	M	
<b>6 (130)</b>	05.02. [W]	Onkel Guido fühlt sich nicht wohl	M	
<b>7 (131)</b>	12.02. [W]	Gespräch zu dritt	M	
<b>8 (132)</b>	19.02. [W]	Krankenlager in Purkersdorf	M	
<b>9 (133)</b>	26.02. [W]	Burgtheatereröffnung	M	
<b>10 (134)</b>	05.03. [W]	Postalische Verwirrung	M	
<b>11 (135)</b>	12.03. [M]	Zuchtbiber	M	
<b>12 (136)</b>	19.03. [M]	Föhn und schlechtes Gewissen	M	
<b>13 (137)</b>	26.03. [W]	Kennzeichen: ein roter Schirm!	M	
<b>14 (138)</b>	02.04. [M]	Peripatetiker an der Opernkreuzung	M	
<b>15 (139)</b>	09.04. [W]	Grosser Bahnhof für Jean	M	
<b>16 (140)</b>	16.04. [M]	Die Powidltatschkerl	M	
<b>17 (141)</b>	23.04. [W]	Damentag (II)	M	
<b>18 (142)</b>	30.04. [M]	Tapfere Frau Gamsbartel	M	
<b>19 (143)</b>	07.05. [W]	Jean erzählt von zu Hause	M	

<b>20 (144)</b>	14.05. [W]	Rund um den Staatsvertrag	M	
<b>21 (145)</b>	21.05. [M]	Rendez-vous im Stiegenhaus	A	
<b>22 (146)</b>	28.05. [W]	Die quietschende Tür wird geölt	M	
<b>23 (147)</b>	Fehlt!! 04.06. [M]	Der Geldkreislauf		
<b>24 (148)</b>	11.06. [W]	Hans schneidet eine Hecke	M	
<b>25 (149)</b>	18.06. [M]	Pepi Wondraschek redivivus	M	
<b>26 (150)</b>	25.06. [W]	Man erledigt die Korrespondenz	M	
<b>27 (151)</b>	02.07. [W]	Die Ferienpläne konkretisieren sich.	M	
<b>28 (152)</b>	09.07. [M]	Grosser Abschied	M	
	SOMMERPAUSE	Ende der Radiostation RWR: 27.07.1955!!		
<b>29 (153)</b> [als Nr. 155]	03.09.	Eine Mitteilung von höchster Importance	M	
<b>30 (154)</b>	10.09.	Aufgeschoben ist nicht aufgehoben	A	
<b>31 (155)</b>	17.09.			
<b>32 (156)</b>	24.09.			
<b>33 (157)</b>	01.10.	Gedanken vor dem Einschlafen	A	
<b>34 (158)</b>	08.10.	Herbststimmung in Purkersdorf	M	
<b>35 (159)</b>	22.10.	Herr Powondras freie Rhythmen	M	
<b>36 (160)</b>	29.10.	Guidos Auto	M	
<b>37 (161)</b>	05.11.	Dr. Enders im Kreuzverhör	M	
<b>38 (162)</b>	12.11. [05.11.?)	Das goldene Ehrenzeichen	A	
<b>39 (163)</b>	19.11.	Einladung aufs Schloß	M	
<b>40 (164)</b>	26.11.	Komplexe	M	
<b>41 (165)</b>				
<b>42 (166)</b>	17.12.	Die zweite Begegnung	M	
<b>43 (167)</b>	31.12.	Silvesterabend 1955/56	M	
	<b>1956</b>			
<b>1 (168)</b>	07.01.?			
<b>2 (169)</b>	14.01.?			
<b>3 (170)</b>	21.01.?			
<b>4 (171)</b>	28.01.?			
<b>5 (172)</b>	04.02.?			
<b>6 (173)</b>	11.02.?			
<b>7 (174)</b>	18.02.?			
<b>8 (175)</b>	25.02.?			
<b>9 (176)</b>	03.03.?			
<b>10 (177)</b>	10.03.?			
<b>11 (178)</b>	17.03.?			
<b>12 (179)</b>	24.03.?			
<b>13 (180)</b>	31.03.?			
<b>14 (181)</b>	07.04.?			
<b>15 (182)</b>	14.04.?			
	Unnummerierte Folgen, die wahrscheinlich im Frühling 1956 gesendet wurden:			
	?	Frühlingshüte	M	



	?	Frau Vilma ist leider krank	M [Frag- ment] & A	
<b>16 (183)</b>	21.04.	Einkaufsspaziergang	A	
<b>17 (184)</b>	28.04.?			
<b>18 (185)</b>	05.05.?			
<b>19 (186)</b>	12.05.	(Titelseite fehlt)	M	
<b>20 (187)</b>	19.05.?			
<b>21 (188)</b>	26.05.?			
<b>22 (189)</b>	02.06.?			
<b>23 (190)</b>	09.06.?			
<b>24 (191)</b>	16.06.?			
<b>25 (192)</b>	23.06.?			
<b>26 (193)</b>	30.06.?			
<b>27 (194)</b>				
<b>28 (195)</b>				
<b>29 (196)</b>				
<b>30 (197)</b>				
<b>31 (198)</b>				
<b>32 (199)</b>				
<b>33 (200)</b>				
<b>34 (201)</b>				
<b>35 (202)</b>				
<b>36 (203)</b>				
<b>37 (204)</b>				
<b>38 (205)</b>				
<b>39 (206)</b>				
<b>40 (207)</b>				
<b>41 (208)</b>				
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich im Herbst/Winter 1956 gesendet wurde:	Erkenne dich selbst!	M	
<b>42 (209)</b>	22.12.?	Weihnachtliche Rücksichten	A	
<b>43 (210)</b>	29.12.?	So ründet sich das Jahr ...	A	
	<b>1957</b>			
<b>1 (211)</b>	05.01.?	Erster Krach	A	
<b>2 (212)</b>	12.01.?	Der Nagel	A	
<b>3 (213)</b>	19.01.?	Frau Ebeseder Junior schaut nicht mehr länger zu	A	
<b>4 (214)</b>	26.01.?	Zwei starke Männer und ein kleines Kind	A	
<b>5 (215)</b>	02.02.?	Die Macht der Reklame	A	
<b>6 (216)</b>	09.02.?	Die neuen Nachbarn ...	M	
<b>7 (217)</b>	23.02.?	Wolferl und Holzinger	M	
<b>8 (218)</b>	02.03.?	Ein Hahn namens Cäsar ...	M	
<b>9 (219)</b>	09.03.?	Architektonisches	M	
<b>10 (220)</b>	16.03.?	Belastendes Indiz: Powidl	M	
<b>11 (221)</b>	23.03.?	Traum vom vielen Geld	M	
<b>12 (222)</b>	30.03.?	Tanzschule Kolschitzky	M	
<b>13 (223)</b>	06.04.?	Oberlandesgerichtsrat Ödipus	M	
<b>14 (224)</b>	13.04.?	Hizaguruma und Ukigoshi	M	
<b>15 (225)</b>	20.04.	Sorgenvoller Ostersonntag	M	

<b>16 (226)</b>	27.04.?	Die Wunder wirkenden 500 Schilling	A	
<b>17 (227)</b>	04.05.?	Ein kleiner Ort namens Torre Mirandolo	A	
<b>18 (228)</b>	11.05.?	Herr Direktor Piwonka persönlich	A	
<b>19 (229)</b>	18.05.?	Das sogenannte Floped	A	
<b>20 (230)</b>	25.05.?			
<b>21 (231)</b>	01.06.?			
<b>22 (232)</b>	08.06.?			
<b>23 (233)</b>	16.06.?			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich im Frühsommer 1957 gesendet wurde:	Was zeigt man einem Fremden in Wien?	M	
<b>24 (234)</b>	25.06.?			
<b>25 (235)</b>				
<b>26 (236)</b>				
<b>27 (237)</b>				
<b>28 (238)</b>				
<b>29 (239)</b>				
<b>30 (240)</b>				
<b>31 (241)</b>				
	Unnummerierte Folgen, die wahrscheinlich im Herbst/Winter 1957 gesendet wurden:			
		In der Konditorei	M	
		Modest zu Besuch	M	
	Zum Anhören aus Herbst/Winter 1957: Mediathek Signatur e01-00686_K01	(Titel unbekannt) [Geschirrabwasch und Emilia Galotti]		ja
<b>32 (242)</b>				
<b>33 (243)</b>				
<b>34 (244)</b>				
<b>35 (245)?</b>	23.11.	In einem Monat ist Weihnachten	M	
<b>36 (246)?</b>	30.11.	Fräulein Smetana bekommt ein Zimmer	M	
<b>37 (247)?</b>	07.12. Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00688_K01	Die Lauscher an der Wand	M	ja
<b>38 (248)</b>	14.12.			
<b>39 (249)</b>	21.12.			
<b>40 (250)?</b>	28.12.	Familienstag	M	
	<b>1958</b>			
<b>1 (251)</b>	18.01.?	Hellis Verfllossene	M	
<b>2 (252)</b>	25.01.?	Die grosse Wassernot	M	
<b>3 (253)</b>	01.02.?	Was ist mit der Frau Schneiderhuhn?	A	
<b>4 (254)</b>	08.02.?	... wird zum Fall Schneiderhuhn	A	
<b>5 (255)</b>	15.02.?	Kleine Fortschritte im Fall Schneiderhuhn	A	
<b>6 (256)</b>	22.02.?	Die Kirbitzers werden einvernommen	M	

<b>7 (257)</b>	01.03.	Kubansky wird verhaftet ...	M	
<b>8 (258)</b>	08.03. [2 Fassungen!]	Lagebesprechung mit Guido	M	
<b>9 (259)</b>	15.03.	Spurensuche bei Mayer & Co	M	
<b>10 (260)</b>	22.03.	Die Lösung ...	M [Frag- ment]	
<b>11 (261)</b>	29.03.	Zauberer von Purkersdorf	M	
<b>12 (262)</b>	05.04.	Schachmatt und gewonnen ...	M	
<b>13 (263)</b>	12.04.	Rübezahls Achillesferse	M	
<b>14 (264)</b>	19.04.	Sorgen um den Pfauenthron	M	
<b>15 (265)</b>	26.04.	Zu Gast bei der Helli	M	
<b>16 (266)</b>	03.05.	Hans Immanuel Panigls erster Auftritt	M	
<b>17 (267)</b>	10.05. Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00689_K01	Herr Rat does it himself ...	M	ja
<b>18 (268)</b>	Typoskript fehlt, Folge erhalten; 17.05. Zum Anhören in der Mediathek Signatur 8-20556_K01	(Titel unbekannt) [Holzinger und Wolferl lernen für die Matura]		ja
<b>19 (269)</b>	24.05.			
<b>20 (270)</b>	31.05.			
<b>21 (271)</b>	07.06.			
<b>22 (272)</b>	14.06.			
<b>23 (273)</b>	Typoskript fehlt, Folge erhalten; 21.06. Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00691_K01	(Titel unbekannt) [Maturatraum Wolferl]		ja
<b>24 (274)</b>	28.06.			
<b>25 (275)</b>	05.07.			
	SOMMERPAUSE			
<b>26 (276)</b>	04.10.?	Polykrates Floriani	M	
<b>27 (277)</b>	11.10.?			
<b>28 (278)</b>	18.10.?	Sektion Chinchilla	M [Frag- ment]	
<b>29 (279)</b>	01.11.?	Indianerspiele	M	
<b>30 (280)</b>	08.11.?	Pelzmantel	M	
<b>31 (281)</b>	15.11.?	guter, alter Kollega Passeier ...	M	
<b>32 (282)</b>	22.11.?	Der Zauberlehrling	M & A	
<b>33 (283)</b>	29.11.?			
<b>34 (284)</b>	06.12.	Nikolo	M	
<b>35 (285)</b>	13.12.?			
<b>36 (286)</b>	20.12.?	Erlebnisse mit Büchern	M	
<b>37 (287)</b>	27.12.?			
	<b>1959</b>			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich Anfang des Jahres 1959 gesendet wurde	Dr. Hartl und Gattin	M	

<b>1 (288)</b>	03.01.?			
<b>2 (289)</b>	10.01.?			
<b>3 (290)?</b>	17.01.	Panigls Zwillinge	M	
<b>4 (291)</b>	24.01.?			
<b>5 (292)</b>	31.01.?			
<b>6 (293)</b>	07.02.?			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich in der Faschingszeit 1959 gesendet wurde (entweder 293 oder 294)	Opernbesuch mit strukturellen Veränderungen	M	
<b>7 (294)</b>	14.02.?			
<b>8 (295)</b>	21.02.?			
<b>9 (296)</b>	28.02.?	Der Präsident in Tätigkeit	M	
<b>10 (297)</b>	07.03.?			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich im Frühjahr 1959 gesendet wurde:	Besuch beim alten Wotruba	M	
<b>11 (298)</b>	14.03.?			
<b>12 (299)</b>	Typoskript fehlt, Folge erhalten; 21.03.? Zum Anhören in der Mediathek Signatur 8-20556_K01	(Titel unbekannt) [Spaziergang der jungen Paare in Klosterneuburg]		ja
<b>13 (300)</b>	?	Die Dreitausendste ...	M	
<b>14 (301)</b>	28.03.	Amor und Psyche	M	
<b>15 (302)</b>	04.04.?			
<b>16 (303)</b>	11.04.?	Verborgene Schätze	M	
<b>17 (304)</b>	18.04.?			
	Unnummerierte Folge, die vor der Folge „In Lochenreith“ gesendet wurde	(Titelseite fehlt) [ad Lochenreith]	M	
<b>18 (305)</b>	25.04.?			
<b>19 (306)</b>	02.05.?	In Lochenreith	M	
<b>20 (307)</b>	09.05.?	Blauer Rauch um den Schwedenschatz	M	
<b>21 (308)</b>	16.05.?			
<b>22 (309)</b>	23.05.?			
<b>23 (310)</b>	30.05.?			
<b>24 (311)?</b>	06.06.? Sommer 1959 Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00684_K01	Sommerurlaub 1959	M	ja
<b>25 (312)</b>	13.06.?			
<b>26 (313)</b>	20.06.?			
<b>27 (314)</b>	27.06.?			
<b>28 (315)</b>	04.07.?			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich als erste nach der Sommerpause 1959 gesendet wurde:	Wer will mit uns nach Island fahren ...?	M	
<b>29 (316)</b>				
<b>30 (317)</b>				
	Unnummerierte Folgen, die wahrscheinlich im Herbst/Winter 1959 gesendet wurden (chronologisch)			

		Guido, der Weltraumfreund	M	
		Was tut Guido in Hannover ...?	M	
		Nachts auf der Landstrasse	M	
		Alte Schuhe	M	
		Kindergespräche in Purkersdorf	M	
		Nachtwache	M	
		Fahnen	M	
		Wer wird Taufpatin?	M	
<b>31 (318)</b>				
<b>32 (319)</b>				
<b>33 (320)</b>				
<b>34 (321)</b>				
<b>35 (322)</b>				
<b>36 (323)</b>				
<b>37 (324)</b>				
<b>38 (325)</b>				
	<b>1960</b>			
	Unnummerierte Folgen, die wahrscheinlich im Jänner 1960 gesendet wurden			
		Das nichtschreiende Baby	M	
		Wotrubas Siebzigster	M	
<b>1 (326)</b>	02.01.?			
<b>2 (327)</b>	09.01.?			
<b>3 (328)</b>	16.01.?			
<b>4 (329)</b>	23.01.?			
<b>5 (330)</b>	30.01.?			
<b>6 (331)?</b>	06.02.	Hähne, Ananas und anderes	M	
	Unnummerierte Aufnahme, die wahrscheinlich im Februar 1960 gesendet wurde Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00687_K01	(Titel unbekannt) [Holzinger hält bei Lottis Vater um ihre Hand an]		ja
<b>7 (332)</b>	13.02.?			
<b>8 (333)</b>	20.02.?			
<b>9 (334)</b>	27.02.?			
	Unnummerierte Folgen, die wahrscheinlich im Frühjahr 1960 gesendet wurden			
		Wenn Wotruba und Panigl ...	M	
		Geklärte Zukunft	M	
<b>10 (335)</b>	05.03.?			
<b>11 (336)</b>	12.03.?			
<b>12 (337)</b>	Typoskript fehlt, Aufnahme erhalten; 19.03. Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00690_K01	(Titel unbekannt) [Zwei junge Paare in der Taubengasse – Wolferl und seine Freunde]		ja
<b>13 (338)</b>	26.03.?			
<b>14 (339)</b>	02.04.?			
<b>15 (340)</b>	09.04.?			

	Unnummerierte Aufnahme, die wahrscheinlich im Frühling 1960 gesendet wurde: Zum Anhören in der Mediathek Signatur e01-00685_K01	(Titel unbekannt) [Holzinger und Netti bei Frau Gamsbartl in der Taubengasse]		ja
<b>16 (341)?</b>	16.04.	Ostereier, Kuckuckseier, und Columbaseier	M	
<b>17 (342)</b>	23.04.?			
<b>18 (343)</b>	30.04.?			
	Unnummerierte Folge, die wahrscheinlich Ende April/Anfang Mai 1960 gesendet wurde:	Lochenreith – Ragusa – Kopenhagen	M	
<b>19 (344)</b>	07.05.?			
<b>20 (345)</b>	14.05.?			
<b>21 (346)</b>	21.05.?			
<b>22 (347)</b>	28.05.?			
<b>23 (348)</b>	04.06.?			
<b>24 (349)</b>	11.06.?			
<b>25 (350)</b>	18.06.	Und neues Leben blüht etc. ...	M	
<b>26 (351)</b>	25.06. Zum Anhören in der Mediathek Signatur 8-20557_K01	Die zukünftigen Florianis (Typoskript von Folge 334 erhalten; nur Prolog anders)	M (334)	ja
	Unnummerierte Folgen, die nicht zugeordnet wurden:			
		Allerleih vom Reh	A	
		Der unglaubliche Onkel Guido	A	

### 6.3. TRACKLISTE DER DER DIPLOMARBEIT BEIGELEGTEN CD-ROM

(Mit freundlicher Erlaubnis der Österreichischen Mediathek; siehe Signaturen)

- 01: Titelmusik „Unsere Radiofamilie“, aus Signatur 8-20557\_K01
- 02: Nikolaus/Krampus, aus Signatur e01-00688\_K01
- 03: Gruppenszene Sommerpläne, aus Signatur e01-00684\_K01
- 04: Gruppenszene Magnetophon, aus Signatur 8-20557\_K01
- 05: Andreas und Wolferls Freunde, aus Signatur e01-00690\_K01
- 06: Spaziergang Klosterneuburg, aus Signatur 8-20556\_K01
- 07: Frau Gamsbartl mit Holzinger, aus Signatur e01-00685\_K01

## QUELLENVERZEICHNIS

Ahm, Leif (1972): En verden i lyd og billeder. Dansk radio & tv fra krystalapparat til Video-kassette. Kopenhagen: Lademann.

Allen, Robert Clyde (1995): Introduction. In: Allen, Robert Clyde (Hrsg.): To be continued... Soap Operas around the world. London [u.a.]: Routledge, S. 1-26.

Bachmann, Ingeborg (2011): Die Radiofamilie. Hrsg. und mit einem Nachwort von Joseph McVeigh. Berlin: Suhrkamp.

Badenoch, Alexander/ Fickers, Andreas/ Henrich-Franke, Christian (2013): Airy Curtains in the European Ether: Introduction. In: Badenoch, Alexander et al. (Hrsg.): Airy curtains in the European ether. Broadcasting and the Cold War. Baden-Baden: Nomos, S. 9-26.

Bernold, Monika (2007): Das Private sehen. Fernsehfamilie Leitner, mediale Konsumkultur und nationale Identitätskonstruktion in Österreich nach 1955. Wien [u.a.]: Lit.-Verlag.

Dansk Kulturarv (2015): Radioens Familien Hansen. DR. Online-Video auf: <http://www.danskkulturarv.dk/dr/radioens-familien-hansen/> . Letzter Aufruf: 21.01.2015.

DokuFunk (2009a): Liste der Sendefolgen und Archivbestand. Unsere Radiofamilie. Auf: [http://www.dokufunk.org/documentary\\_archive/findmittel/index.php?ID=6916#A6916](http://www.dokufunk.org/documentary_archive/findmittel/index.php?ID=6916#A6916) . Letztes Update: 08.09.2009, letzter Aufruf: 21.01.2015.

DokuFunk (2009b): Weitere Eigen- und Fremdbestände. Unsere Radiofamilie. Auf: [http://www.dokufunk.org/documentary\\_archive/findmittel/index.php?ID=6931#A6931](http://www.dokufunk.org/documentary_archive/findmittel/index.php?ID=6931#A6931) . Letztes Update: 09.09.2009, letzter Aufruf: 21.01.2015.

[DokuFunk, am 18.12.2014: Informelles Gespräch mit Wolf Harranth]

DR, Danmarks Radio (2014): 117 ting du absolut bør vide. 5. Familien Hansen. Auf: [http://www.dr.dk/DR2/1-0/117ting/Underholdning/Familien\\_Hansen.htm](http://www.dr.dk/DR2/1-0/117ting/Underholdning/Familien_Hansen.htm) . Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Ergert, Viktor (1977): 50 Jahre Rundfunk in Österreich. Band 3. Österreichischer Rundfunk: 1955 - 1967. Salzburg: Residenz-Verlag.

- Feldinger, Norbert P. (1990): Nachkriegsrundfunk in Österreich. München [u.a.]: Saur.
- Fritsch, Götz (2004): Das Hörspiel boomt. In: Godler, Haimo (Hrsg.): Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich. Wien [u.a.]: Böhlau, S. 97-105.
- Hagedorn, Roger (1995): Doubtless to be continued. A brief history of serial narrative. In: Allen, Robert Clyde (Hrsg.): To be continued... Soap Operas around the world. London [u.a.]: Routledge, S. 27-47.
- Hesselaa, Birgitte (2012): Det ny massemedie – radioteater og hørespil. Auf: [http://www.denstoredanske.dk/Dansk\\_litteraturs\\_historie/Dansk\\_litteraturs\\_historie\\_4/Det\\_ny\\_massemedie\\_-\\_radioteater\\_og\\_h%C3%B8respil](http://www.denstoredanske.dk/Dansk_litteraturs_historie/Dansk_litteraturs_historie_4/Det_ny_massemedie_-_radioteater_og_h%C3%B8respil) . Letztes Update: 10.12.2012, letzter Aufruf: 21.01.2015.
- Hobl-Jahn, Elisabeth (1985): Ohrenzeugen. Radio als Lebensgefühl der fünfziger Jahre. In: Jagschitz, Gerhard (Hrsg.): Die "wilden" fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich. St. Pölten/Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, S. 232-245.
- Information (2014): Danskerne bytter gaver for lidt under en kvart milliard. Auf: <http://www.information.dk/telegram/519848> . Letztes Update: 27.12.2014; letzter Aufruf: 21.01.2015.
- Kaarsted, Tage (1991): Krise og krig. 1925-1950. Bind 13. In: Olsen, Olaf (Hrsg.): Gyldendal og Politikens Danmarkshistorie. Kopenhagen: Gyldendals Nordisk Forlag und Politikens Forlag.
- Kirkegaard, Anders (2009): Rådhusklokkerne. Online-Video auf: <https://www.youtube.com/watch?v=GLqqMFiiZng> . Letztes Update: 29.12.2009, letzter Aufruf: 21.01.2015.
- Klostermeyer, Monika (1997): Das Hörspiel im Radio. In: Felix, Jürgen (Hrsg.): Radioästhetik - Hörspielästhetik. Marburg: Schüren Presseverlag, S. 40-43.



Knie, Roland (2005): Unsere Radiofamilie. Eine Erinnerung an rundfunkgerechtes Familienleben in den fünfziger Jahren. Ö1 Sendung der Sendereihe: Die Hörspiel-Galerie. Ausgestrahlt am 03.09.2005. Dauer ca. 60 Min., CD.

Königliche Bibliothek (2004): Rådhusklokkerne i København 100 år. Auf: <http://www2.kb.dk/kb/dept/nbo/ma/fokus/raadhus.htm> . Letztes Update: Februar 2004, letzter Aufruf: 21.01.2015.

Ladler, Karl (2001): Hörspielforschung. Schnittpunkt zwischen Literatur, Medien und Ästhetik. Dissertation. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag.

LARM (2015): About LARM. Auf: <http://larm.blogs.ku.dk/about-larm/> . Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Leibman, Nina (2015): Nelson, Ozzie and Harriet. U.S. Actors. Auf: <http://www.museum.tv/eotv/nelsonozzie.htm>. Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Mauthe, Jörg/Weiser, Peter (1954): Familie Floriani. Ein wienerischer Jahreslauf in 30 Bildern. Nach der "Radiofamilie" des Senders "Rot-Weiß-Rot". Wien: Kreymayr & Scheriau.

Mauthe, Jörg (1973): Script Department – was ist das? In: Kudrnofsky, Wolfgang (Hrsg.): Vom Dritten Reich zum Dritten Mann . Wien [u.a.]: Molden, S. 247-255.

Nachmann, Gerald (2000): Raised on Radio. Berkeley [u.a.]: University of California Press.

Peschina, Helmut (2013): „Hörspiel“ ist ein doppelter Imperativ. In: Peschina, Helmut (Hrsg.): Hör! Spiel: Stimmen aus dem Studio. Maske und Kothurn. Wien [u.a.]: Böhlau, S. 7-9.

Politiken (2002): DR vil pensionere rådhusklokker. Auf: <http://politiken.dk/kultur/ECE49087/dr-vil-pensionere-raadhusklokker/> . Letztes Update: 30.12.2002. Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Privatstiftung Fritz Wotruba (2015): Biographie. 1907-1919. Auf: <http://www.wotruba.at/de/index.asp?ID=4&D=1&I=2> . Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Svømmekjær, Heidi (2014): Radio in Proportion. The Hansen Family and strategies of relevance in the Danish Broadcasting Corporation 1925-50. Auf:

[http://mediehistorisktarkiv.se/wp-](http://mediehistorisktarkiv.se/wp-content/uploads/2014/07/phd_heidi_svommekjaer_2014.pdf)

[content/uploads/2014/07/phd\\_heidi\\_svommekjaer\\_2014.pdf](http://mediehistorisktarkiv.se/wp-content/uploads/2014/07/phd_heidi_svommekjaer_2014.pdf) . Letztes Update:

09.07.2014. Letzter Aufruf: 21.01.2015.

Wagnleitner, Reinhold (1985): Die Kinder von Schmal(t)z und Coca-Cola. Der kulturelle Einfluß der USA im Österreich der fünfziger Jahre. In: Jagschitz, Gerhard (Hrsg.): Die "wilden" fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich. St. Pölten/Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, S. 144-171.

Wagnleitner, Reinhold (1991): Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Weiser, Peter (1982): Wien stark bewölkt. Wien [u.a.]: Molden.

Weiser, Peter (1990): Die Geschichte der Familie Floriani. In: Mauthe, Jörg/Weiser, Peter (Hrsg.): Familie Floriani. Ein wienerischer Lebenslauf in dreißig Bildern. Wien: Wiener Journal Zeitschriftenverlag, S. 248-252.

Weiser, Peter (1994): Die Familie Nr. 1. Hörspiel. Versuch einer Rekonstruktion. In: Bochskanl, Peter (Hrsg.): Jörg Mauthe: Sein Leben auf 33 Ebenen. Wien: Wiener Journal, Zeitschriftenverlag, S. 25-33.

ZITIERTE TYPOSKRIPTE:

„Familien Hansen“

Typoskripte aus: Königliche Bibliothek Kopenhagen, Nachlass Jens Locher, Familien Hansen Band 14-27

Der Schrebergarten (Kolonihaven), 05.05.1940

Altes Fräulein Jensen (Gamle Frøken Jensen), 22.12.1940

Schwiegermutter's Weihnachtsgeschenke (Sviger mors Julegaver), 29.12.1940

Nr. 500 (No. 500), 14.09.1941

Severinsens Tragödie (Severinsens Tragedie), 28.12.1941

Geschenk umtauschen (Bytte Gave), 04.01.1942

Hausputz (Hovedrengøring), 19.04.1942

Die Bienen (Bierne), 03.05.1942

Einbruch (Indbrud), 13.12.1942

Der Weihnachtsmann (Julemanden), 26.12.1942

Die Blaumeise (Blaamejsen), 14.02.1943

Wahl (Valg), 21.03.1943

Das geplünderte Fahrrad (Den skrællede Cykle), 25.04.1943

Der Weihnachtsbaum (Juletræet), 20.12.1943

Die Bienen kurieren Gicht (Bierne kurerer Gigten), 23.04.1944

Der unsichtbare Weihnachtsbaum (Det usynlige Juletræ), 17.12.1944

Neujahrsstreiche (Nytaarsnumre), 31.12.1944

Schön war das ...! (Dejligt var det ...!), 06.05.1945

Montgomerys Ankunft (Montgomerys Ankomst), 13.05.1945

Waldausflug (Skovtur), 20.05.1945

Was die Zigarrenkiste verbarg (Hvad Cigarkassen gemte), 27.05.1945

Richtige Weihnachten (Rigtig Jul), 16.12.1945

Jahresrechnungen (Nytaarsregninger), 23.12.1945

Neujahr 1947 (Nytaar 1947), 29.12.1946

„Unsere Radiofamilie“

Typoskripte aus: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Jörg

Mauthe, ZPH 1343, Archivboxen 10-13 und 19-20:

Bachmann (1952): 29. Folge, Weihnachtseinkäufe – Goldener Sonntag

Mauthe (1952): 6. Folge, Skikurs

Mauthe (1952) 19. Folge, Prater

Mauthe (1953): 42. Folge, Putschkerl

Mauthe (1953): 72. Folge, Im Café

Mauthe (1954): 79. Folge, Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr

Mauthe (1954): 93. Folge, Ostereiereien

Mauthe (1954): 94. Folge, Denkmäler im Frühling

Mauthe (1954): 123. Folge, Die letzte Adventkerze

Mauthe (1955): 125. Folge, Neujahrstag – Spieluhr

Mauthe (1955): 138. Folge, Peripatetiker an der Opernkreuzung

Mauthe/Weiser (1952): 5. Folge, Joghurt-Jause

Mauthe/Weiser (1954): 100. Folge, Die Hundertste

Mauthe/Weiser (1955): Folgenliste der ersten 152. Folgen

Mauthe oder Weiser (1955): num. als 127. und 128. Folge, Sind wir Spießbürger?

Mauthe oder Weiser (1955): 167. Folge, Silvesterabend 1955/56

Mauthe oder Weiser (1956): 209. Folge, Weihnachtliche Rücksichten

Mauthe oder Weiser (1956): 210. Folge, So ründet sich das Jahr ...

Mauthe oder Weiser (1957): ohne Nummer, In der Konditorei

Mauthe oder Weiser (1957): 225. Folge, Sorgenvoller Ostersonntag

Mauthe oder Weiser (1957): 247. Folge(?), Die Lauscher an der Wand [Fragment]

Mauthe oder Weiser (1957): 250. Folge(?), Familientag

Mauthe oder Weiser (1958): 258. Folge, Lagebesprechung mit Guido

Mauthe oder Weiser (1958): 262. Folge, Schachmatt und gewonnen ...

Mauthe oder Weiser (1958): 267. Folge, Herr Rat does it himself ...

Mauthe oder Weiser (1958): 278. Folge, Sektion Chinchilla

Mauthe oder Weiser (1958): 284. Folge, Nikolo

Mauthe oder Weiser (1959): 301. Folge, Amor und Psyche

Mauthe oder Weiser (1959): ohne Nummer, Sommerurlaub 1959

Mauthe oder Weiser (1960) ohne Nummer, Wotrubas Siebziger

Mauthe oder Weiser (1960): 341. Folge(?), Ostereier, Kuckuckseier und Columbaseier

Mauthe oder Weiser (1960): 351. Folge, Typ. Nr. 334, Die zukünftigen Florianis

Weiser (1952): 8. Folge, Fußballmatch

Weiser (1952): 27. Folge, Brief aus der Schweiz

Weiser (1953): 44. Folge, Osterspaziergang

Weiser (1953): 65. Folge, Martin Schlesinger I

Weiser (1953): 68. Folge, Schlaf, mein Kindlein, schlaf ein!

Weiser (1953): 74. Folge, Martin Schlesinger – Pressure Cooker

Weiser (1953): 77. Folge, Nüsse und Tränen

Weiser (1954): 98. Folge, Wolferls Aufklärung/Little birds – little bees

Weiser (1954): 121. Folge, Les enfants terribles

Weiser (1955): 134. Folge, Burgtheatereröffnung

Weiser (1955): 137. Folge, Kennzeichen: Ein roter Schirm!

Weiser (1955): 144. Folge, Jean erzählt von zu Hause

Weiser (1955): 148. Folge, Hans schneidet eine Hecke

Weiser (1955): 150. Folge, Man erledigt die Korrespondenz

Weiser (1955): 155. Folge, Eine Mitteilung von höchster Importance

## ZITIERTE TONAUFNAHMEN

Über das LARM-Projekt abrufbar:

Ton 1: <http://larm.fm/#MCM/Object?guid=ca47843b-1637-2242-8a61-18da3fad7f66>

Ton 2: <http://larm.fm/#MCM/Object?guid=93e0a306-94fa-2a4e-bdab-98244c221952>

Ton 3: <http://larm.fm/#MCM/Object?guid=d905f37b-2ec8-2648-8842-eba7496cf146>

Ton 4: <http://larm.fm/#MCM/Object?guid=543ce0e3-6536-4898-ae5-008c8f6aac7b>

Signaturen der Tonaufnahmen aus der Österreichischen Mediathek:

Ton 1: e01-00686\_K01

Ton 2: e01-00688\_K01

Ton 3: e01-00689\_K01

Ton 4: 8-20556\_K01

Ton 5: e01-00691\_K01

Ton 6: 8-20556\_K01

Ton 7: e01-00684\_K01

Ton 8: e01-00687\_K01

Ton 9: e01-00690\_K01

Ton 10: e01-00685\_K01

Ton 11: 8-20557\_K01

## ABSTRACT

Die vorliegende Diplomarbeit vergleicht zwei Hörspielserien aus dem Genre der „Radiofamilien“: die dänische Serie „Familien Hansen“ (ausgestrahlt 1929-1949; Sender DR) sowie das österreichische Programm „Unsere Radiofamilie“ (ausgestrahlt 1952-1960; Sender RWR und ORF). Als populäre Gassenfeger unterhielten (und beeinflussten) diese „Familien im Radio“ ihr Zielpublikum – Familien vor den Radiogeräten – jahre- bzw. jahrzehntelang, wodurch ihre Erforschung sowohl aus medien- als auch aus sozialgeschichtlicher Perspektive interessant erscheint.

Nach einer umfangreichen Einleitung, die einerseits wichtige Begriffe für eine Definition des Phänomens „Radiofamilie“ diskutiert und andererseits die spezifischen Produktionsbedingungen sowie Formate der beiden Forschungsobjekte vorstellt, folgen zwei Analysekapitel: Sowohl Typoskripte als auch erhaltene Tonaufnahmen werden analysiert. Darüber hinaus werden Ergebnisse intensiver Archivarbeit präsentiert.

Die umfangreichste Analyse der Arbeit bezieht sich auf 30 Typoskripte, die aufgrund ihrer Zuordnung zu jährlich wiederkehrenden Festzeiten und Traditionen ausgewählt wurden (konkret gemeint sind damit Episoden zu den Themen Schrebergarten, Ostern, Advent und Weihnachten, sowie Silvester und Neujahr). Die Prämisse lautet, dass die (normative) Darstellung von Traditionen die Inszenierung eines österreichischen bzw. dänischen Charakters der Radioprogramme hervorhebt. Meine leitende Forschungsfrage, die auf die Untersuchung dieser verstärkt nationalen Inszenierung zielt, begründet sich aus der Historizität der beiden Radiofamilien: „Familien Hansen“ wurde im von Deutschland besetzten Dänemark alle Jahre des II. Weltkriegs hindurch ununterbrochen ausgestrahlt, während „Unsere Radiofamilie“ durch den amerikanischen Besatzungssender Österreichs, Rot-Weiß-Rot, ins Leben gerufen wurde und somit Österreichs Nachkriegszeit portraitiert.

Der hart gebundenen Ausgabe der Diplomarbeit liegt eine CD-Rom bei, auf der kurze Ausschnitte der Hörspielserie „Unsere Radiofamilie“ – mit freundlicher Erlaubnis der Österreichischen Mediathek – angehört werden können.

## LEBENS LAUF DER VERFASSERIN

**Franziska Koller, BA**

### BILDUNGSWEG

1998 – 2006 BG/BRG Gmunden (Zweig mit sprachlichem Fokus); Matura 2006  
2006 – 2007 Zwei Semester im Bakkalaureat Pädagogik, Karl Franzens Universität Graz  
2007 – 2011 Bachelorstudium Bildungswissenschaft, Universität Wien; BA-Titel 2011  
2008 – 2010 AGB-Theaterpädagogik Lehrgang, Wien  
seit 2009 Diplomstudium Theater- Film- und Medienwissenschaft, Universität Wien  
dabei 2012 Zwei selbstorganisierte Auslandssemester an den Instituten für  
Theaterwissenschaft und Film- und Medienwissenschaft, Universität Kopenhagen

### FORTBILDUNGEN IM BEREICH DÄNISCH-DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

Wintersemester 2013/14 Lehrveranstaltung „Dänisch: Übersetzung“ am Institut für  
Skandinavistik, Universität Wien  
November 2013 Teilnahme am Übersetzungsseminar in den Nordischen Botschaften  
Berlin, organisiert vom Goethe-Institut Frankfurt und Kulturstyrelsen Kopenhagen  
Mai 2014 Teilnahme am Übersetzungsseminar zum Thema Dänische Lyrik im Literatur-  
haus Frankfurt, organisiert vom Goethe-Institut Frankfurt und Kulturstyrelsen  
Kopenhagen

### BERUFSERFAHRUNG

als Theaterpädagogin, Bühnenbildassistentin, Regieassistentin, und Sprechstundenhilfe.

Das Projekt, das im Diplomstudium als Praktikum angerechnet wurde, ist:

Sommersemester 2012 Bühnenbildassistenz für Lucky Motels Performance-Installation  
„Ømme Dupper“ (Gertrude Stein „Tender Buttons“) im Museum Overgaden,  
Kopenhagen